Zweite Ausgabe.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.
Die Hallische Zeitung erscheint wochentäglich in erster Ausgabe Vormittags 11½ Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 4½ Uhr.

Hallische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum für Halle u. Umgegend, Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen am Schluß des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 287. Halle, Mittwoch, 8. December 1886. 178. Jahrgang.

Halle, 7. December.

Die Schlachthaus-Frage in unserer Stadt in ihrer vergangenen und zukünftigen Gestaltung.

In letzterer Zeit ist in einigen kommunalen Vereinen die Nothwendigkeit der endlichen Erbauung eines öffentlichen Schlachthauses wieder in Anregung gekommen. Ist der gegenwärtige Augenblick zum Austrag dieser wichtigen Frage geeignet? Die Antwort folgt mit voller Bestimmtheit aus dem Entwicklungsgang, den die Angelegenheit genommen und den wir kurz kennzeichnen wollen.

Es giebt in der Bürgerschaft keine Partei von Gewicht, und in den städtischen Behörden überhaupt keine Partei mehr, die ein öffentliches Schlachthaus für überflüssig hielte. Die Frage nach der Nothwendigkeit ist keine Frage mehr. Meinungsverschiedenheiten giebt es nur noch darüber: Wo sollen wir das Schlachthaus bauen? Vor etwa 4½ Jahren war in dieser Hinsicht die Stadtverordneten-Versammlung in zwei fast gleich starke Lager getheilt. Das eine wollte das fertige Loest'sche Schlachthaus für die Stadt erwerben, das andere hatte den städtischen Holzplatz in der Klausthor-Vorstadt als Bauplatz ausersehen. Wir haben aus den damaligen Kämpfen den Eindruck gewonnen, daß es der entschiedenen Haltung des Magistrats zu danken war, wenn die Mehrzahl der Stadtverordneten dem Rathe fast aller ihrer für das Loest'sche Unternehmen eintretenden Rufer im Streite nicht folgte, und die Stadt so vor dem Unheil bewahrt blieb, eine nicht gut gelegene und eingerichtete Anstalt für viel Geld zu erwerben. Aber die Besiegten waren doch stark genug, die Wahl des städtischen Holzplatzes damals zu verhindern. Das war der erste Akt unserer Schlachthaus-Tragödie.

Langsam brach sich alsdann im Laufe einiger Jahre im Schoße der städtischen Behörden die Meinung Bahn, daß es vortheilhaft sein würde, mit dem Schlachthause einen Handelsviehhof anzulegen, und da ein solcher Bahnverbindung haben mußte, so kamen die zur Stadt gehörigen, neben dem neuen Central-Güterbahnhof situirten Freiimfelder Aecker in Frage, und zwar um so ernstlicher, als sich deren Lage dem sich von Süden nach Norden lang hinziehenden Stadtgebilde an passender Stelle anschloß. Dem städtischen Holzplatze, der zu klein ist, um auch noch die Anlage eines Handelsviehhofes zu gestatten, blieb nur eine mit den Schlächtern verbündete kleine Partei treu, die von einem solchen überhaupt nichts wissen wollte. Damals, vor etwa zwei Jahren, wäre die Frage wohl zu Gunsten der Freiimfelder Aecker entschieden worden, wenn nicht ein Umstand gegen diese Wahl in die Waagschale gefallen wäre — die Bohrungen ergaben, daß es dem Untergrunde an hinreichendem Wasser zur Versorgung der Anstalt fehle. Die minder entschiedenen Anhänger ließen daher das Projekt fallen, und es wurde kein Versuch gemacht, ob trotzdem noch eine Mehrheit dafür vorhanden sei.

Mit dem Erwerb des Ochsenstalles und den Anstrengungen, eine Güterbahn um den Süden der Stadt vom Central-Güterbahnhof nach dem Sophienhafen zu schaffen, ist für die Schlachthausfrage ein ganz neues, drittes Stadium eingeleitet worden. Wenn diese vom Handelsstande lebhaft gewünschte Schienenverbindung gesichert ist — und es bedarf nur mäßiger Opfer dieses Standes, um das Projekt zur That werden zu lassen — so wird die Proklamirung des Stadtgutes (wie der Ochsenstall neuerdings benannt wird) als Platz für ein zu errichtendes Schlachthaus mit Handelsviehhof auf dem Fuße folgen. Mag dieser Gedanke zunächst auch nur dem löblichen Wunsche entsprungen sein, das neu erworbene städt. Areal bald fruchtbringend zu machen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß derselbe vieles für sich hat. Während der städt. Holzplatz, dem ja die Geleisverbindung mit dem Bahnhofe in gleicher Weise zu Gute kommen wird, zu klein ist, um gleichzeitig mit dem Schlachthause auch noch einem Handelsviehhofe Raum zu gewähren, bieten die ausgedehnten Flächen des Stadtgutes reichlichen Platz für beide Anlagen und die später etwa nöthig werdenden Vergrößerungen. Den Freiimfelder Aeckern ist das Stadtgut hinsichtlich des benöthigten Wassers durch seine Lage am Flusse überlegen. Endlich können die jetzt wenig einbringenden großen Stallungen des Gutes volle Verwendung bei einem Schlacht- oder Viehhofe finden. Diesen Vortheilen steht allerdings die Lage im äußersten Süden und die schlechte Zugangsstraße durch Glaucha gegenüber.

Nach Allem blicken wir daher nicht ohne Besorgniß auf den neuen Akt, der sich in der Schlachthausfrage abspielen wird, sobald das Stadtgut durch die gesicherte Güterbahn konkurrenzfähig geworden. Die Anhänger des städt. Holzplatzes werden, da sie in Uebereinstimmung mit den Schlächtern keinen Handelsviehhof wollen, an ihrem Vorschlage festhalten. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß die Freiimfelder Aecker noch Fürsprecher genug behalten haben, die an dem Mangel an reichlichem Grundwasser keine Veranlassung finden, diese sonst vortheilhafte Lage aufzugeben. Also werden die Kämpfer diesmal sogar in drei Lager gespalten sein.

Wir hoffen, daß sich trotz dieser scheinbaren Anhäufung der Schwierigkeiten schließlich der Gedanke Bahn brechen wird: Halle muß alsbald ein öffentliches Schlachthaus haben; ob mit oder ohne Handelsviehhof, ob auf dem Holzplatz, in Freiimfelde oder auf dem Stadtgute — sind Fragen von untergeordneter Bedeutung. Wenn alle Parteien von der Nothwendigkeit der Lösung durchdrungen sind, wird diese auch erfolgen, um so eher, als schließlich wohl jeder der drei Plätze seinen Zweck erfüllen würde.

Politische Mittheilungen.

* Die Rede des Reichstagsabgeordneten Richter zur Militär-Vorlage enthält, abgesehen von ihrer geradezu naiven Auffassung von der auswärtigen politischen Lage, die gewiß augenblicklich keine Veranlassung für eine drohende Kriegsgefahr enthält, aber doch ebenso leicht umschlagen kann, wie im Jahre 1870, wo sogar der politische Himmel kurz vorher wolkenlos war — eine ganze Reihe sachlicher Unrichtigkeiten? Es bleibt zu bedauern, daß dieselben nicht im Reichstage selbst sofort die nöthige Correctur erfahren haben. Außerdem scheint der Abgeordnete Richter keinen richtigen Begriff von der kolossalen militärischen Ueberlegenheit eines verbündeten Rußland-Frankreich gegenüber dem verbündeten Deutschland-Oesterreich zu besitzen, sonst würde er nicht so gethan haben, als ob die 700 Bataillone Oesterreich-Ungarns genügten, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Da bei diesen 700 Bataillonen die Landwehr mitgerechnet ist — denn die österreichische Feld-Armee zählt nur 450 Bataillone — so muß ein gleicher Maßstab auch bei Frankreich und Rußland angelegt werden. Es ergiebt sich aber dann, daß beide Länder zusammen mindestens 800000 Mann ausgebildeter Truppen mehr ins Feld stellen können. wie Deutschland und sein Verbündeter. Dieses Rechen-Exempel ist unanfechtbar, wenn man nicht gerade, wie dies Herr Richter zur Vereinfachung seiner Behauptungen thut, unterstellt, daß nur Deutschland seine Truppen wirklich habe, die anderen Staaten aber größtentheils nur auf dem Papier. Das ist eben ein Verfahren, das sich von selbst richtet. Unser Generalstab sollte dies eigentlich doch besser wissen können, und wir glauben nicht, daß der in diesem Falle von gleicher Vertrauensseligkeit erfüllt ist. Letztere aber in militärischen Dingen zum Geschäftsusus zu machen, nur weil es der Opposition so besser in ihre Zirkel paßt, kann man von gewissenhaften Behörden nicht gut verlangen. Es könnte uns selbst schließlich so gehen, wie Napoleon III. im Jahre 1870, der auch mit ähnlichen Phantasien anstatt mit der Wirklichkeit rechnete. — Falsch ist die Behauptung, der französische Kriegsminister böte mit seinem Vorschlage der dreijährigen Dienstzeit anstatt der fünfjährigen Frankreich eine Erleichterung. Erstens bestand diese fünfjährige Dienstzeit nur formell, in Wirklichkeit aber ging sie nicht über vierzig Monate hinaus. Außerdem — und das ist die Hauptsache — diente über ein Drittel des stehenden Heeres nur neun bis zwölf Monate. Wenn man aber das Facit zieht von dem, was bei einer Erhöhung der Dienstzeit von 10 auf 36 Monate für alle Dienstpflichtigen gegenüber einer Verminderung der Dienstzeit von 40 auf 36 Monate bei einem Theil der Dienstpflichtigen sich ergiebt, so liegt es auf der Hand, daß allerdings die Pläne des französischen Kriegsministers eine sehr große Vermehrung der persönlichen Opfer in sich schließen, nicht aber eine Erleichterung. Falsch ist die Berechnung, daß die Friedensstärke des französischen Heeres geringer sei, wie in Deutschland, weil in ersterem Lande das jährliche Rekrutencontingent geringer ist. Erstens ergiebt sich aus dem Umstande, weil in Frankreich ein Theil des Heeres über drei Jahre bei der Fahne bleibt, daß dort auch jährlich weniger Rekruten eingestellt zu werden brauchen. Zweitens zählen die angeworbenen Truppen in Algier — wo ein ganzes Armeecorps auch im Frieden schon auf Kriegsstärke steht — bei dem Rekrutencontingent nicht mit. Drittens stellt die Marine-Infanterie im Kriegsfalle zwei volle Divisionen für das Landheer, welche ebenfalls bei dem Rekrutencontingent der Landarmee nicht mitzählen, und viertens beträgt die gesammte Dienstzeit im französischen Heere 14 Jahre (9 Linie, 5 Landwehr), dagegen in Deutschland nur 12 Jahre (7 Linie, 5 Landwehr), so daß man für die Kriegsstärke des französischen Heeres das Jahrescontingent mit 9, in Deutschland mit nur 7 multipliciren muß. Auf wessen Seite sich dann die größere Kriegsstärke ergiebt, unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel, zumal wir eben nachgewiesen, daß das Jahrescontingent in Frankreich höher ist wie in Deutschland. Falsch ist, wenn behauptet wird, Rußland müsse im Verhältniß zu dem deutschen Rekrutencontingent dann jedes Jahr 350000 Mann einstellen. Rußland hat das nicht nöthig, weil dort eine fünfjährige Dienstzeit unter der Fahne existirt, so daß bei der gegenwärtigen Einstellungsquote von 220000 Mann per Jahr sich allein schon eine Friedensstärke von über einer Million ergeben würde. Diese besitzt nun Rußland allerdings nicht, aber ganz gewiß eine solche von 800000 Mann, was immer noch um 330000 Mann mehr ist als

(Nachdruck verboten.)

Der Wunderrabbi von Sadagora.

Man hat in Wien schon seit Langem nicht soviel vom Ghetto gesprochen wie in der letzten Woche. Vor Allem ist der einfühlige Poet des Ghettos, Leopold Kompert, gestorben, der sich in unserer literarischen Welt hohen Ansehens erfreute — dann starb aber auch noch eine merkwürdige Persönlichkeit, die man vielleicht nicht mit Unrecht den „Ghetto-König" nennen könnte. Es ist dies der „Wunderrabbi" von Sadagora, mit Namen Friedmann. Aus allen Theilen der Bukowina, Galiziens, Volhyniens und Südrußlands pilgerten seine Glaubensgenossen nach Sadagora, um in allen Lebensfragen den Rath des „Heiligen" einzuholen. Er bewohnte einen Palast und empfing seine Gläubigen, die zu Hunderten Tage lang vor seinem Hause warteten, bis sie vorgelassen wurden, auf einem Thronsessel sitzend, der aus gediegenem Golde geschmiedet war. Bei Festmählern balgten sich seine Verehrer um die Knochen, die er fortwarf. Der Rabbi nahm für seine Prophezeiungen und Wunderkuren kein Geld, wohl aber goldene und silberne Geräthe an und er soll wahre Schätze an solchen sein genannt haben. Natürlich gehörte er zu den orthodoxen Eiferern, dafür aber waren seine schönen Töchter um so emanzipirter. Sie waren in allen weltlichen Dingen wohl bewandert und man rühmte sehr ihre Gesangskunst, während der Vater gegen alle „Sängereien" als gegen ein Teufelsmittel der Verführung ungezählte Predigten hielt. Sie machten lange Reitpartien und wählten sich zu Begleitern derselben gerne Offiziere der Garnison von Sadagora. Der Vater hätte die Marssöhne nimmer bekehren können, vielleicht waren die Töchter glücklicher.

Der Wunderrabbi schrieb sich natürlich Wunderkraft und eine prophetische Gabe zu, leider ist es aber in unserer schlechten Ketzerwelt so bestellt, daß die Wunder nicht immer einleuchtend sind und die Weissagungen der modernen Propheten in den seltensten Fällen eintreffen. So geschah es denn auch, daß selbst in den Kreisen seiner Getreuen manche maliziöse Anekdote über den Wunderrabbi zirkulirte. Hier einige davon. Als der Heilige einmal durch ein galizisches Dorf fuhr, liefen die Gassenjungen dem Wagen nach und regalirten den Wunderrabbi mit Schimpfworten. Er ertrug es mit Geduld, aber seine Begleiter verdroß der Spektakel. So sagten sie ihm denn: „Rabbi, Du kannst ja Wunder wirken. Wenn Du willst, stürzen die Mauern über die Rotte ein. Strafe die Gottlosen!" Da erhob sich der Rabbi im Wagen und rief: „Die Mauern sollen nicht einstürzen!" Und siehe da! Die Mauern stürzten nicht ein. Ein anderes Mal rief der Rabbi im Kreise seiner Getreuen plötzlich entsetzt aus: „In diesem Augenblicke ist der fromme Rabbi in Kolomea gestorben!" Darüber natürlich große Trauer in der Gemeinde. Sofort fuhr eine Deputation ab, um dem todten Rabbi in Kolomea die letzte Ehre zu erweisen, als sie aber in Kolomea eintraf, machte sie die Erfahrung, daß der dortige Heilige gesund war wie ein Fisch im Wasser und sich seines Lebens freute. Mit gemischten Gefühlen kehrte die Deputation nach Sadagora zurück und berichtete dem Beirath des Rabbi von den gemachten Erfahrungen. „Hm", meinte dieser, „der Rabbi von Kolomea ist allerdings nicht todt. Aber unser Rabbi ist doch ein Wundermann. Bedenkt, welcher Blick!" In der That, der Wunderrabbi hatte zwar schlecht gesehen, aber doch weit gesehen!

In jüdischen Legenden und Geschichtenbüchern unserer Zeit spielt der Wunderrabbi von Sadagora natürlich eine große Rolle. Eine der ergreifendsten Geschichten dieser Art ist die der Judith Simon. Die schöne Judith beging in ihrer Jugend einen Fehltritt und erdrosselte das Kind, das sie zur Welt brachte. Das Verbrechen blieb verborgen und Judith heirathete den reichen Simon, den ihre Schönheit bezauberte. Die Ehe war sehr glücklich, aber die Kinder, die Judith gebar, starben alle, bevor sie das erste Lebensjahr vollendet hatten. Verzweifelt pilgerte die Mutter zum Wunderrabbi, um seine Hülfe und seinen Rath zu erflehen. Er hörte ihre Beichte an und verhängte eine schreckliche Strafe über sie. Sie sollte das Kind, das sie eben geboren, bis zu seinem zwanzigsten Jahre mit ihren sündigen Lippen nicht berühren, sonst sei es dem Tode verfallen. Eine Mutter, die ihr Kind nicht küssen darf! Das Würmchen lag in schwerer Fieberhitze darnieder und wimmerte um einen Kuß der Mutter, diese aber wandte sich mit bleichen Gesichte ab. Empört über diese Herzlosigkeit jagte Simon sein Weib aus dem Hause und Alle mieden sie und wichen ihr aus, welche sie kannten. Als heimathlose Bettlerin trieb sie sich im Lande herum. Nach zwanzig Jahren gab es ein großes Fest im Hause Simons. Seine schöne Tochter feierte ihre Hochzeit und stand festlich geschmückt, glückstrahlend im Kreise der Gratulanten. Da drängte sich ein Weib in Lumpen durch die Menge: „Mein Kind! Mein Kind!" rief sie und stürzte auf die stolze Braut zu, um einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken und dann, im Kusse sterbend, todt zusammenzusinken. Solche Wunderblüthen der Poesie, wie diese rührende Geschichte, erstehen auch manchmal in der schwülen Ghetto Atmosphäre. Der ungarische Dichter Josef Kiß hat die Geschichte der Judith Simon in einer packenden Ballade bearbeitet, welche zu den beliebtesten Deklamationspiecen seines Landes gehört. Die Gedichte Josef Kiß' sind unlängst in einer ausgezeichneten deutschen Uebersetzung des Dr. Adolf Silberstein in Leipzig erschienen. Wer sich für die schöne Judith Simon interessirt, kann dort die ergreifenden Verse nachlesen, die von ihr erzählen.

Hugo Klein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188612082-10/fragment/page=0001

die jetzt für Deutschland angestrebte Friedensziffer. Außerdem beträgt in Rußland die Gesammtdienstzeit 15 Jahre, daß heißt 3 Jahre mehr wie bei uns. Aus diesen Ausführungen, sagt das „F. J.", mag man sich nunmehr ein Bild entwerfen, wie es mit den militärisch-statistischen Kenntnissen des Abgeordneten Richter, welche er mit Vorliebe betont, in Wirklichkeit beschaffen ist! —

* Anläßlich der deutschen Silberverkäufe schreibt die „Kreuzzeitung": „Nachdem nunmehr der Wortlaut der Erklärung vorliegt, welche Reichsschatzsekretär Jacobi bezüglich der deutschen Silberverkäufe gegeben, ist es an der Zeit, ernsten Bedenken Ausdruck zu geben. Dr. Jacobi sagte wörtlich:

Die Ausprägung egyptischer Münzen auf der Münzstätte in Berlin hat der egyptischen Regierung Anlaß gegeben, Anträge auf Ueberlassung von Silberbarren zu stellen. Diesem Antrage ist stattgegeben worden, um die fortgesetzten Zinsverluste zu vermeiden und um die Schwächung der Betriebsfonds, welche um den früheren Münzwerth der Silberbarren gekürzt waren, zu beheben. Es sind also ganz unbelastet der Stellung zur Währungsfrage wesentlich praktische Rücksichten für die Regierung maßgebend gewesen. Ein Druck auf den Silberpreis konnte naturgemäß durch diese Abschlüsse, welche sich im Stillen vollzogen, nicht geübt werden. Aus gleicher Erwägung ist dann der genannten Regierung im laufenden Jahre der Rest der Silberbarren überlassen, und ist — nur um den Bedarf für die Ausprägung der egyptischen Münzen voll zu befriedigen — ein geringer Theil des vorhandenen Thalerbestandes im Betrage von 1½ Millionen Mark eingeschmolzen."

Was hat es mit den „praktischen Rücksichten" der Regierung auf sich? Es ist in der That wenig erwünscht, Barrenbestände zu halten, die Zinsen verschlingen und die Betriebsfonds belasten; aber war der Verkauf der Barren nöthig, um Abhülfe zu schaffen? Daß jene Silberbestände als Barren dalagen, war lediglich Schuld der Regierung, die jederzeit auf Grund der bestehenden Münzgesetzgebung berechtigt war, diese Barren in Reichs-Silberscheidemünze auszuprägen. Als die Silberverkäufe 1879 eingeleitet wurden, verblieben aus den Thalereinschmelzungen etwa 339 000 Pfund Feinsilber in Barren. Hiervon sind später 15 000 000 ℳ in Ein- und Zweimarkstücken zur Ausprägung gelangt; so daß noch etwa 189 000 Pfund übrig blieben. Unser Münzgesetz schreibt vor, daß die Regierung an Silberscheidemünze bis zu 10 ℳ für den Kopf der Bevölkerung auszuprägen berechtigt ist. Die Bevölkerung Deutschlands betrug 1875 42,7 Millionen und es wurden dem entsprechend 427 Millionen Scheidemünze geprägt; 1880 ergab die Volkszählung 45,2 Millionen Seelen, man hätte demnach schon damals 25 Millionen Mark prägen können, die Regierung begnügte sich indessen mit der Prägung von 15 Millionen Mark. Inzwischen ergab die Volkszählung von 1885 eine Bevölkerung von 46,8 Millionen Seelen; die Regierung ist also zur Ausprägung von 468 Millionen Mark Scheidemünze befugt, geprägt sind aber nur 442 Millionen Mark; die gesetzlich zulässige Neuprägung konnte mithin 26 Millionen Mark umfassen, wozu, da aus dem Pfund Feinsilber 100 Mark geprägt werden, 260 000 Pfund erforderlich wären, also 71 000 Pfund mehr, als Barren disponibel waren. Warum hat die Regierung diesen Weg nicht gewählt, der bei der Unterwerthigkeit der Scheidemünzen bei Ausprägung der Barren einen Münzgewinn von 1,9 Millionen Mark ergab, während die Verkäufe wohl zwei Millionen Verlust ergeben werden, was zusammen eine Belastung der Steuerzahler um 4 Millionen Mark angesichts einer höchst ungünstigen Finanzlage und eines beträchtlichen Defizits ergiebt. Vom währungspolitischen Standpunkte läßt sich gegen die Ausprägung einer gegenüber dem deutschen Münzumlauf gewiß geringfügigen im Gesetz vorgesehenen Scheidemünze-Vermehrung sicherlich nichts einwenden, und die Aufnahme-Fähigkeit des Verkehrs für 19 Millionen Mark-Stücke steht außer Zweifel. Demnach können wir die vom Reichsschatzsekretär angeführten „praktischen Gründe" nur als Vorwand bezeichnen, mit dem vielleicht an maßgebender Stelle die Genehmigung zu den Verkäufen erzielt wurde. Eine bestimmte Erklärung der Reichsregierung in dieser Hinsicht wäre dringend zu wünschen, um so mehr, als auch die im Lande hervortretende Unzufriedenheit mit den Silberverkäufen die Regierung stutzig machen sollte. Während man auf Maßregeln zur Linderung des Nothstandes der Landwirthschaft sehnlichst wartet, hat die Regierung mit der Abstoßung des Silbers einem großen Theile der deutschen Landwirthe, die im Bimetallismus ihre Hoffnungen auf die Zukunft setzen, eine schwere Enttäuschung bereitet".

---

* Der französische Botschafter, Herr Herbette, hatte, wie schon kurz gemeldet, am Sonnabend Nachmittag die Ehre, von der Kaiserin in besonderer Audienz empfangen zu werden. Der Botschafter, der von den Mitgliedern der Botschaft begleitet war, wurde im Vestibul von den beiden dienstthuenden Kammerherren, an der Marmortreppe von dem Oberhofmeister Grafen Neselrode erwartet und dann zu den Gemächern der Kaiserin geleitet. Die Audienz fand im Empfangssalon statt. Die Kaiserin war von den Damen ihres Hofstaates, der Ober-Hofmeisterin Gräfin Perponcher, den Palastdamen Gräfin Hacke und Gräfin Oriola, den jüngeren Hofdamen und dem Cabinetsrath v. d. Knesebeck umgeben. Nach der Audienz stellte der Botschafter noch den ersten Botschafts-Secretär Grafen Bourqueney und den Attaché Depret vor. Der Militärbevollmächtigte Colonel de Sancy und der Botschaftsrath Graf de Laugier-Villars waren der Kaiserin schon bekannt. Unmittelbar an diese Vorstellung reihte sich der Empfang der Madame Herbette, der Gemahlin des Botschafters, bei der Kaiserin. Um die Frau Botschafterin zu ehren, erschien zur Ueberraschung aller Anwesenden der Kaiser. Wie die „Kreuzztg." meldet, lenkte das Kaiserpaar das Gespräch auf die Laufbahn des Botschafters und erkundigte sich nach den persönlichen Verhältnissen des Herrn und der Frau Herbette.

* Der Prinz-Regent von Bayern wird am Mittwoch Vormittag 10 Uhr mit seinen ganzem Gefolge einem feierlichen Hochamte in der St. Hedwigskirche zu Berlin beiwohnen. Der Prinz-Regent erscheint in Parade-Uniform.

* Ein Berliner Blatt brachte dieser Tage die Meldung, der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck sei augenblicklich ein ungünstiger und „lasse viel zu wünschen übrig." Dies sei auch mit der Grund, weshalb der Kanzler nicht zur Vertretung der Militärvorlage im Reichstage nach Berlin gekommen sei. Wie der B. C. hört, ist diese Nachricht falsch. Der Fürst erfreut sich vielmehr vollster Gesundheit und ist in keiner Weise leidend. Wann Fürst Bismark nach Berlin kommt, ist, da er bekanntlich seine Reise-Dispositionen im letzten Augenblick zu treffen pflegt, zur Zeit noch völlig unbestimmt.

Bei der gestrigen Wahl im ersten Berliner Wahlkreise ist, wie schon in der ersten Ausgabe telegraphisch gemeldet, der Kandidat der freisinnigen Partei, Landgerichtsrath Klotz, mit 7207 gegen 12 990 abgegebenen Stimmen gewählt worden. Auf den conservativen Kandidaten entfielen 4783, auf den sozialdemokratischen Kandidaten 1454, auf den nationalliberalen 486 Stimmen und 60 Stimmen zersplitterten sich. Die Wahlbetheiligung ist eine etwas schwächere gewesen als am 28. Oktober 1884, denn damals gingen 16 095 Wähler zur Urne, d. i. 2105 mehr als gestern. Die conservative und nationalliberale Partei hatte von vornherein alles Denkbare gethan, um sich den Sieg unmöglich zu machen. Bei den inneren Streitigkeiten konnte man das Resultat schon von Anfang an voraussehen.

* Der Bundesrath hat übrigens, wie jetzt dem Reichstage mitgetheilt wird, seine Erörterungen in Sachen der Währungsfrage noch nicht beendet.

* Geld ist aus Paris, Philadelphia, Antwerpen und dem Haag der sozialdemokratischen Partei für die nächsten Reichstagswahlen, wie die „Nationalztg." berichtet, zugeflossen.

* Kleine Schäfer. Der Schmeichelname, mit dem der in Zürich erscheinende „Sozialdemokrat" den Minister v. Puttkamer in seinen Artikeln bezeichnet, ist — Putty. Wenn der Herr Minister nur diese Vertraulichkeit erwidert!

Oesterreich. Der dänische Kronprinz mit seiner Gemahlin ist in Wien unter dem angenommenen Namen eines Grafen Kronberg angekommen.

Rußland. Die russische Kaiserin. Ein deutscher Arzt, Dr. Schnee, schreibt an einen Stuttgarter Freund: „Nizza bevölkert sich immer mehr mit Fremden. Die deutsche Colonie im „Hotel Suisse" ist in Zunahme begriffen. Täglich treffen mehr Gäste ein. Die Kaiserin von Rußland mit dem Cäsarewitsch und einem großen Hofstaate werden nächstdem erwartet, wodurch die darauf bezüglichen vielen Zeitungsnachrichten ihre Erledigung finden. Die Villa Vallroth (Besitzung von Dervis) ist für den russischen Hof in Bereitschaft."

Großbritannien. Der Jahrestag der Hinrichtung Maria Stuart's. „Dem „Manchester Guardian" zufolge ist vorgeschlagen worden, des dreihundertjährigen Jahrestages der Hinrichtung der Maria Stuart, die am 8. Februar 1587 stattfand, zu gedenken, jedoch nicht im Sinne einer Rechtfertigung ihres Verhaltens, sondern mehr als ein Zeichen des allgemeinen Mitgefühls über ihr unglückliches Geschick. Die Gedenkfeier soll auch einen pompösen Aufzug in sich schließen, der die Trachten und die Persönlichkeit der unglücklichen Königin sowie ihrer Freunde und Feinde und die damalige Zeit im Allgemeinen zur Anschauung bringen wird."

— Festessen für entlassene Sträflinge. Unter den Auspicien der St. Giles' christlichen Mission fand am 4. d. M. in London in der Capelle der Gesellschaft das übliche Festessen für die in diesem Jahre entlassenen Sträflinge statt. Etwa 200 derselben wurden bewirthet. Der Lord Mayor führte den Vorsitz und waren viele höhere Beamte, Philanthropen und Damen der Einladung gefolgt. Der verlesene Bericht konnte zahlengemäß auf das segensreiche Wirken der Gesellschaft hinweisen. Im vergangenen Jahre haben von 20 224 entlassenen Londoner Sträflingen 14761 von der Gesellschaft Frühstück empfangen, 4671 haben sich zur Enthaltung vom Genuß geistiger Getränke verpflichtet und 5751 ist durch Vermittlung der St. Giles' Mission Arbeit zugewiesen worden.

Italien. Der italienischen Kammer ist ein Gesetz-Entwurf zugegangen, der die außerordentlichen Ausgaben für Heer und Marine auf 25 Millionen Franken fixirt und diesen Kredit für die beiden Etatsjahre 1886/87 und 1887/88 (und zwar auf beide gleichmäßig vertheilt) fordert.

Türkei. Der Handelsvertrag mit Deutschland nähert sich dem Abschluß. Die Hauptfrage, auf wie lange Zeit der Vertrag abgeschlossen werden soll, ist noch für die Schlußverhandlung vorbehalten.

Heer und Marine.

— Rußland. Die Zahl der im Felde verwendbaren russischen Infanterie-Bataillone hat sich nach einer sorgfältigen Berechnung der „Nationalztg." gegen 1877 geradezu verdoppelt; die Stärke der Bataillone an sich ist dabei annähernd gleich geblieben.

— Frankreich. — Der französische Marineminister hat den Auftrag ertheilt, ohne Verzug die Vorarbeiten zur Umgestaltung der Bai von Kap Frehel in der Bretagne in einen Zufluchtshafen für Kriegsschiffe und Torpedoboote in Angriff zu nehmen.

— Großbritannien. Die Admiralität hat einen neuen Mobilisirungsplan für die Flotte entworfen. Sollte derselbe aber kostspielig sein, so wird, wie der Correspondent des „Leeds Mercury" erfährt, der Schatzkanzler Lord Randolph Churchill sein Veto dagegen einlegen, da denn jungen Minister vor Allem daran liegt, vor dem Parlament mit einem glänzenden Budget zu erscheinen. — Wie der Correspondent des „Manchester Guardian" erfährt, hat sich bei den Artillerieschießversuchen in Shoeburyness letzte Woche ergeben, daß das von dem Elsässer Holyer erfundene Projektil dem englischen weit überlegen ist. Die Platten der englischen Panzerschiffe halten gegen das neue Geschoß nicht Stand.

— Deutschland. Das Königliche Zeughaus zu Berlin wird demnächst zum Gegenstande eines Prachtwerks gemacht werden, das unter Herausgabe des Obersten Ising und des Professors Hermann Weiß im Verlage von Friedrich Stahn in Berlin erscheinen soll. Die Veröffentlichung erfolgt mit Zustimmung des preußischen Kriegsministeriums nach Aufnahmen des Hofphotographen Adolf Halwas, welchem dieser Auftrag in Folge einer Bewerbung zu Theil geworden. Die Vervielfältigung des Gebäudes selbst sowohl wie der wichtigsten Stücke der Sammlung geschieht durch Lichtdrucktafeln, deren Zahl im Ganzen auf 150 bemessen ist. Zur Erläuterung soll ein kurzer Text beigegeben werden, der sich mit der Herkunft und der Bedeutung der einzelnen Gegenstände beschäftigt. — Die Königliche Zeughausverwaltung kommt mit diesem Entschlusse, der ihr auf längere Zeit hinaus doch naturgemäß mancherlei Unbequemlichkeiten erursachen muß, einem von vielen Seiten gehegten Wunsche entgegen, indem das in diesem Gebäude aufgehäufte kulturgeschichtliche, kriegswissenschaftliche und künstlerische Material zu einem solchen Umfange angeschwollen ist, daß jedem Freunde der Sammlung eine Auswahl zu näherem Studium im höchsten Grade willkommen sein muß.

— Vor einigen Tagen wäre ein Sergeant in Ehrenfeld (bei Köln) beinahe das Opfer der Rache eines Soldaten geworden. Ersterer hielt auf dem Exerzirplatz eine Zielübung ab, wobei die Soldaten auf das Auge des Sergeanten anlegen mußten. Als dies nun auch einer derselben, welcher am Abende vorher in betrunkenem Zustande von dem Sergeanten verhaftet worden war, that, schlug sein Nebenmann ihm die Schießwaffe aus den Händen, und es stellte sich heraus, daß dieselbe mit einer scharfen Patrone geladen war. Wie es nach der „K. V." heißt, hat der Soldat, welcher wegen Stehlens einer Geldsammelbüchse aus einer Wirthschaft vor etwa einem Jahre vom Unteroffizier zum Gemeinen herabgesetzt und zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, zugegeben, daß er das Gewehr geladen habe, um den Sergeanten zu erschießen.

Kirche und Mission.

— Die 1. Nummer des Evangelisch-Lutherischen Gemeindeblatts für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen ist erschienen. — Inhalt: Die Probenummer — Adventlutherisch — Die Unwissenheit und Urtheilslosigkeit vieler Gebildeten in kirchlichen Dingen — Ein Wort Lessings — Thomas Rendalen — Zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus in Deutschland — Unser Jahrhundert ein Missions-Jahrhundert — Aus dem Gustav-Adolf-Verein — Ein merkwürdiges Gartenhaus — Englische Reiseerinnerungen — Ein päpstlicher Nuntius in Wittenberg — Berichte — Aus andern Zeitungen. Verlag von Fr. W. Grunow, Leipzig. Wir kommen auf die Nummern noch einmal zurück.

Halle, den 7. December.

(Der Abdruck unserer Lokal-Nachrichten ist nur mit vollständiger Quellen-Angabe gestattet.)

— Die Rettungs-Compagnie bei Feuersgefahr beschloß gestern, eine Weihnachtsbescheerung für Kinder verstorbener oder lebender armer Feuerwehrleute in der bisher üblichen Weise zu veranstalten. Dieselbe soll am 20. d. M. im Vereinslocale stattfinden.

— Der Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider wählte gestern die Herrn Germer (Vorsitzender), Meyser (Schriftführer), Feilhauer und Wernicke (Beisitzer) in den örtlichen Vorstand. — In der von der Schuhmacher-Innung seit Kurzem eingerichteten Fachschule wird unter tüchtiger Leitung von Innungsmitgliedern in allen das Schuhmacher-Handwerk angehenden Fächern Montags im „Rosenthal" Unterricht ertheilt. — In einer Sitzung des Hallischen Lohndiener-Vereins wurde u. A. beschlossen, im Verein eine Kranken-Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit, wie sie die Lohndiener-Vereine anderer größerer Städte bereits haben, ins Leben zu rufen. Es wurde eine Commission zwecks Aufstellung eines Statutenentwurfs gewählt, welche in der nächsten Sitzung entsprechende Vorlage zu machen hat. Der Fonds zur Beschaffung einer Fahne vermehrt sich zusehends.

— Der Gesangverein „Sang und Klang" veranstaltete Sonntag Abend im Hotel zum „Kronprinzen" eine Soirée, die in allen ihren Theilen gut durchgeführt wurde. — Der Verein ehemaliger 36er feierte den Gedenktag der Schlacht bei Orleans, an dem das genannte Regiment ruhmreichen Antheil nahm, gestern Abend im „Rosenthal" durch eine kleine Festlichkeit.

— Der Krieger-Begräbniß-Verein beschloß u. A. in seiner gestern Abend in Wilkes Restaurant abgehaltenen, gut besuchten Monatsversammlung, die Weih-

---

Zwergvölker in Afrika.

Aus Brüssel, 5. Dezember, wird der B. Z. geschrieben: Durch die Berichte der Congoerforscher ist es schon lange bekannt, daß es im Kongobassin mehrere Stämme von Zwergen giebt. Schon als Dr. Schweinfurth 1870 das noch unerforschte Kongogebiet durchstreifte, erblickte er zu seinem Erstaunen beim Mounza, dem Könige der Monbouttos, einen Greis von 1,50 Meter Höhe. Unter den Seinen, so versichert man ihm, sei dieser ein Riese; einige Tage später sah Schweinfurth noch mehrere Zwerge, und als er zum benachbarten Könige von Mounza Monméri kam, erblickte er ein ganzes Regiment von Zwergen, alle mit kleinen Lanzen und Pfeilen bewaffnet, Keiner höher als 1,50 Meter, Alle kriegerischen Aussehens. Die Zwerge gehörten zum Stamme der Akkas, die weiter südlich hausen, deren Gebiet aber noch kein Weißer betreten hat. Es gelang dem Dr. Schweinfurth, den König Monméri nach Schenkung eines Hundes zu bewegen, ihm einen 17jährigen Akka, 1,34 Meter hoch, zur Mitreise nach Europa zu überlassen. Der Zwerg Nsevone begleitete ihn in der That nach Europa, starb aber unterwegs schon in Berber. Seitdem hörte man wiederholt von Zwergen, auch der Missionär Grenfell hat bei der Erforschung des Tchouapa Zwerge gesehen — aber die Zwerge in ihren eigenen Behausungen zu schauen, ihre Thätigkeit zu beobachten, überhaupt Genaueres zu ermitteln, das ist erst jüngst dem deutschen Kongo-Agenten, dem Dr. Ludwig Wolff, welcher sich als Begleiter des Lieutenants Wißmann und durch die Erforschung des Sankourou einen Namen gemacht hat, gelungen. Bei seiner kürzlichen Anwesenheit in Brüssel hat er über die Zwerge des Kongostaates einen ebenso anziehenden wie ausführlichen Bericht erstattet. Die hiesige „Gazette" veröffentlicht heute den Bericht. Nachstehender Auszug giebt das Wesentlichste: Als sich Dr. Wolff zum Häuptlinge Lokengo, dem Könige der Bakouba, nach dessen Wohnsitz begab — sie liegt nordwestlich von der Station Loulonaburg —, da sah er plötzlich ganze Dörfer, mit kleinen Männern und kleinen Weibern bevölkert, Keiner höher als 1,40 Meter. Ihre Hütten sind in den Lichtungen in der Mitte der Wälder, welche dieses ganze Gebiet bedecken, aufgebaut; die Hütten sind rings um die Behausung des Häuptlings errichtet, so daß jeder Distrikt sein Dorf von Zwergen für sich besitzt. Auch bei dem Könige Lonlengo fand Dr. Wolff einen Stamm von Zwergen. Alle Zwerge dieses Gebietes heißen Batana; sie widmen sich ausschließlich der Jagd und der Ernte des Palmenweins. Die eingeborenen Stämme betrachten die Zwerge als kleine wohlthätige Wesen, die die Aufgabe haben, die Stämme, in deren Mitte sie sich aufhalten, mit Wild und Palmenwein zu versorgen. Dafür werden die Zwerge von den Stämmen beschützt, erhalten auch Manioc, Mais und Bananen. Meist leben die Zwerge für sich; bisweilen verbinden sie sich jedoch mit den großen Rassen; es werden hin und wieder zwischen den Bahoubas und Batouas Ehen geschlossen. Die Zwerge erklettern mit außerordentlicher Geschicklichkeit die höchsten Spitzen der Palmenbäume, um deren Saft einzusammeln; vortrefflich verstehen sie es, für das Wild Fallen zu erfinden und zu stellen, wie es zu überraschen. Auf ihren Jagden durchschreiten sie das hohe Gras, indem sie Heuschrecken gleich springen, mit Kühnheit nähern sie sich dem Elephanten, Büffel und der Antilope, senden auf sie mit seltener Treffsicherheit ihre Pfeile und stürzen sich auf ihre Opfer, um mit einem Lanzenstich ihren Bauch zu durchbohren. In körperlicher Hinsicht sind sie durchaus wohlgebildet. Es sind kleine Menschen, wohlproportionirt, zäher und verschmitzt. Ihre Höhe beträgt durchschnittlich 1,30 Meter, ihre Hautfarbe ist braungelblich, weniger dunkel als die der größeren Rassen. Ihr Haupthaar ist kurz und wollig. Kein Batoua hat einen Bart; auch kein Akka hat einen solchen. Nach den Aussagen der Eingeborenen sollen im Norden Zwerg-Stämme vorhanden sein, die langes Barthaar am Kinn haben, das sie mittelst einer Fettmasse in Strähnen gedreht tragen. Auch in den Bassins des Ougoouè, woselbst die Zwerge Obongos heißen, wie in dem südlichen Theile Oubangi bis zu den Quellen des Chari sind Zwerg-Stämme vorhanden. Alle diese vereinzelten Zwerg-Stämme bilden keine Völkerschaft mehr; sie sind heute inmitten größerer Völkerschaften zerstreut und sind zweifellos die Ueberreste einer Rasse von Ureinwohnern, die ihrem Verschwinden entgegengeht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861208 2-10/fragment/page=0002

nachtsbescheerung für die Kinder der Mitglieder am zweiten Feiertag im „Kronprinzen" stattfinden zu lassen. — Der Kameradschaftliche-Verein von 1870/71 beschloß gestern, sein Vereinslokal nach Böltes Restaurant zu verlegen. — Der Krieger-Verein zu Halle wird wie alljährlich zu den Feiertagen den Kindern verstorbener oder armer Kameraden des Vereins eine Weihnachtsfreude bereiten. Zu diesem Zwecke ist kürzlich eine gut besuchte Wohlthätigkeitsvorstellung abgehalten worden. — Sonst hielt gestern Abend noch der Krieger-Versicherungs-Verein seine Monatsversammlung im „Rosenthal" ab.

— Reinhold Richters erster Vortrag über „Lessing als Dramatiker" hatte trotz des vorzüglichen Rufes, welcher dem Vortragenden vorausging, nur ein sehr kleines Auditorium im Saale des Café David versammelt. Es ist dies um so mehr zu bewundern, als den Lehrern und älteren Schülern unserer zahlreichen höheren Bildungsanstalten nicht oft Gelegenheit geboten werden dürfte, die Bedeutung unseres Lessing als Dramatiker mit gleicher Beherrschung des Stoffes und in gleich geistreicher Darstellung zusammengefaßt zu finden, wie dies gestern Abend durch Herrn Richter geschehen. Derselbe gelangte in einem einstündigen Vortrage vom „Laokoon" ausgehend bis zur „Miß Sarah Sampson" und „Minna von Barnhelm" und wird im zweiten später erfolgenden Vortrage in der weiteren Entwicklung seines interessanten Themas fortfahren. Wir hoffen, daß dann der üble Eindruck, welchen Herr Richter gestern hier erhalten hat, durch eine rege Theilnahme verwischt werden wird.

— Der Evangelische Mädchen-Verein feierte am Sonntag Abend das einjährige Bestehen des Marthahauses, zu welcher Feierlichkeit sich außer den Betheiligten noch der Vorstand und einige Freunde des Vereins eingefunden hatten. Der Vorsteher, Herr Pastor Grüneisen, gedachte in seiner herzlichen Ansprache des Zweckes des Vereins als einer Anstalt zur Vorbildung weiblicher Dienstboten, verbunden mit einer Mädchenherberge, sowie der bereits erzielten Erfolge, und dankte Allen, die mitgeholfen haben, dies zu erreichen, so namentlich den städtischen Behörden. Hieran schloß sich eine Bewirthung der Mädchen, zu der ein Vereinsmitglied die Mittel gegeben hatte. Herr Superintendent D. Förster begrüßte die junge Anstalt als ein segensreiches und zeitgemäßes Unternehmen, das die Senfkornnatur in sich trage, und eine reiche Wirksamkeit verheiße, woran auch die Kirche und Schule ein lebhaftes Interesse hätten. — In zwangloser Unterhaltung und fröhlichster Stimmung verging der übrige Theil des Abends wie im Fluge. Vor Verlassen des gastlichen Hauses legte der Vorsteher den Anwesenden den Werth der regelmäßigen Versammlungen aus Herz, der in Anbetracht unserer ausgebreiteten Stadt eine weit regere Betheiligung von solchen jungen Mädchen finden müßte, die die hier gebotene Unterhaltung den öffentlichen Vergnügungen vorzuziehen wüßten. Möge sich das Marthahaus immer mehr Freunde erwerben, die thatkräftig für das fernere Gedeihen desselben eintreten.

— Kürzlich erhielten eine große Anzahl zum Militärdienst bei dem Oberersatzgeschäft angesetzte junge Leute nachträglich die Ordre, bei dem ihnen zugewiesenen Regiment einzutreten. Morgen früh geht wieder eine Anzahl Rekruten an das Regiment Nr. 129 (Bromberg) ab.

— Im Schaufenster des Herrn B. in der Schmeerstraße entstand gestern Nachmittag 5 Uhr dadurch ein kleines Feuer, daß beim Anzünden der Gasflamme das betr. Fräulein den brennbaren Stoffen mit dem Lichte zu nahe kam. Der entstandene Schaden beträgt einige hundert Mark.

— Herr Locomotivführer Thiel hier feierte gestern den Tag, an dem er vor 25 Jahren seinen schweren Beruf antrat. Am Morgen wurde ihm ein Musikständchen gebracht. Der hiesige Locomotivführerverein, Verwandte, Freunde und Bekannte wetteiferten miteinander, dem Jubilar neben der Gratulation auch ein äußeres Zeichen der Theilnahme durch Darbringung von Geschenken zu widmen. Am Abend versammelten sich die Mitglieder des Vereins, deren Angehörige und sonstige Geladene in Freybergs Garten, woselbst der Tag durch einen solennen Ball beschlossen wurde. Auch bei dieser Gelegenheit wurden dem Jubilar noch vielfache Aufmerksamkeiten zu Theil.

— Die Schneider-Innung hielt gestern Abend im Restaurant zum Feldschlößchen eine Sitzung ab, welche sehr bemerkenswerthe Punkte zur Beschlußnahme aufwies. So wurde u. A. die bereits vielbesprochene Schutzliste veröffentlicht, welche die Personalien solcher Kunden aufnimmt, welche das Schneiderhandwerk so oft empfindlich schädigen, theils durch ihre notorische Zahlungsunfähigkeit, theils durch direkte Betrügereien, welche durch irgendwelche Umstände nicht reif genug für die Staatsanwaltschaft sind. Die gemachten Erfahrungen waren leider sehr zahlreich, und es wurden bereits etwa 20 Fälle eingetragen. Den zweiten Theil des Abends füllte ein Vortrag über das Schneiderhandwerk bis zum 17. Jahrhundert und die für das Volk erlassenen Kleiderordnungen und dergl. aus. Auf die Tagesordnung für nächsten Montag wurde gesetzt: 1. Das Normalstatut; 2. Stoffkenntniß und Farbenlehre, unter Bezugnahme auf die Sommerwaaren pro 1887; 3. Vorlesung über Größen im Schneiderhandwerk. — Anmeldungen nehmen die Schneidermeister C. Täuscher, Heinrich Schreiber und Hugo Blume gern entgegen.

— In Kohls Restaurant hielten gestern Abend die Mitglieder des Werkmeister-Verbandes ihre fällige Monatsversammlung ab. In derselben wurde namentlich über die Vorlagen zum nächsten Deputirtentage verhandelt. Den vom hiesigen Vereine aufgestellten Entwurf zur Delegirtenfrage haben bereits 6 auswärtige Vereine (von Chemnitz ist noch eine Meinungsäußerung abzuwarten) gebilligt. Auch eine im vorigen Monat stattgefundene größere Versammlung bergischer Vereine ist in gleichem Sinne dahin schlüssig geworden. Wegen Aenderung der Statuten zur Wittwen- und Waisenkasse wird in Bälde seitens der betheiligten 7 Kommissionsmitglieder in Düsseldorf eine Konferenz stattfinden. Die Kosten der Reise deckt vorschußweise die Vereinskasse. Auch dieses Jahr bescheert der Verein seinen Wittwen und Waisen.

Localnachrichten befinden sich auch im Hauptblatt und in der dritten Beilage.

Stadttheater.

Die Journalisten.

„Wenn ich nicht König von Italien wäre, möchte ich Journalist sein" — sagte König Humbert einmal, als er einen Correspondenten der „Times" in Audienz empfing. In der That bietet die ganze Thätigkeit eines Zeitungsmenschen mit ihrem beständigen Wechsel, den täglichen ernsten und heiteren Kämpfen und Aufregungen so viel Reiz, daß man wohl versteht, daß sich ein Dramatiker von der Bedeutung Freytags diesen Vorwurf nicht entgehen ließ. Der Journalist, der bis dahin nur vor der Bühne in Ausübung seines Berufes vertreten war, erhielt durch ihn einen ehrenvollen Platz auf derselben angewiesen, und würdige und lebenswahre Vertreter des Standes sind von ihm in Prof. Oldendorf und Konrad Polz geschaffen. „Die Journalisten" sind das einzige Werk dieser Art, welches sich Lessings „Minna von Barnhelm", dem classischen deutschen Lustspiel, an die Seite stellen läßt. Auch hier entwickelt sich die Handlung aus den Charakteren, und die Schwächen guter Menschen sind es, an denen wir gemüthvollen Antheil nehmen und uns erheitern, während uns in den anderen modernen Lustspielen meist zugemuthet wird, die zu Schwächen herabgemiderten Laster schlechter Menschen zu belachen. Publikum wie Künstler befanden sich gestern in der heiteren Laune und letztere boten, durch reichlich gespendeten Beifall angefeuert, ihr Bestes. Der kecke, humoristische Polz, der mit seinem scharfen Verstande alle Fäden der Handlung in die Hand nimmt und zum glücklichen Ende führt, wurde von Arthur Bauer mit der nöthigen Beweglichkeit und Schneidigkeit gegeben; doch schien uns der Ausdruck einer tiefen Herzensempfindung, wie sie sich bei seiner ersten Begegnung mit Adelheid Runeck äußern müßte, — selbst ein Redakteur kann ja zuweilen menschlich fühlen — nicht packend und nachhaltig genug. Brillant gelang ihm dagegen die Tischscenne, bei der er den alten Piedenprink als Wahlmann kapert; auch beim Weinfrühstück in der Redaktion, einer leider nur wenig der nackten Wirklichkeit entsprechenden Scene, hatte er recht gute Momente und hätte sicher eine durchaus gute Gesammtleistung geboten, wenn er diesen Eindruck nicht durch gewisse Mätchen verdorben hätte. So nannte er den Kleinmichel nicht einmal sondern wiederholt „Steinmichel"; solche „Scherze" mögen in einer Posse geduldet werden, in einem Freytag'schen Lustspiel sind sie nicht an dem Platze, nehmen sich überhaupt im Munde des gesittreichen Polz doch gar zu flach aus. Herr Bauer würde daher eine noch bessere Wirkung erzielt haben, wenn er sich nur an das gehalten hätte, was Freytag geschrieben hat. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß uns leider nicht der genügende Raum zu Gebote steht, um uns mit jeder einzelnen Leistung der Künstler ausführlich zu beschäftigen. Wir müssen uns häufig auf eine kurze Bemerkung beschränken, in der wir etwaigem Tadel eine möglichst milde Form geben. Unserer Ueberzeugung aber freimüthig Ausdruck zu geben, daran werden uns keinerlei Zuschriften der Künstler hindern; dieselben werden uns in unserer unparteiischen Beurtheilung der Thatsachen auch dann nicht zum pflichtwidrigen Schweigen veranlassen können, wenn sie in einem Tone abgefaßt sind, der man bei einem gebildeten Menschen sonst für gewöhnlich nicht voraussusetzen pflegt. Eine in jeder Beziehung vollkommene Leistung in Wesen und Sprache war der Oberst Berg, den Albert Patry in geradezu mustergiltiger Weise gab. Für die Darstellung der so sicher auftretenden, weiblich überwüthigen Adelheid Runeck besitzt die Direktion in Helene Bensberg eine vorzügliche Kraft, die auch die hohen auf sie gesetzten Erwartungen durchaus erfüllte. Wenig genügte uns der intriguante Gutsbesitzer Senden von Carl Friedau, der keine Spur von weltmännischer Feinem Benehmen zeigte, was man doch nach der Art, wie er im Uebrigen die Rolle auffaßte, hätte erwarten müssen. Matthias Lützenkirchen hatte als Oldendorf gute Momente, zeigte aber im Allgemeinen viel zu wenig Energie und gar zu viel Sentimentalität. Adolf Müller als Blumenberg, Edmund Doß als Philister Piepenbrink, ebenso Adolf Pfeiffer als Justizrath Schwarz und Edmund Schmasow verdienen alles Lob. Der Schmock ist eine Partie, welche leicht der Uebertreibung anheimfällt und karrikirt wiedergegeben wird. Fritz Kugelberg hielt sich davon frei und gab den zeilenhungrigen Reporter so vorzüglich, wie wir ihn noch nicht auf den Brettern gesehen haben. So häßliche und listische Schöngeister vom Schlage eines Bellmann, wie ihn Eugen Mauthner auffaßt, sind zu Dutzenden vorhanden; in einer Redaktion dagegen wird man sie schwerlich finden. Marie Burychian gab die keineswegs dankbare Partie der Ida und Emmy Friedemann die Tänzerin ganz im Geiste der Rolle. Alles in Allem war der mehrmals gespendete stürmische Beifall ein durchaus wohlverdienter.

Ewald Schulze.

Recitation von Frl. Helene Wagner.

Eine für die Weihnachtszeit und bei der Fülle der sonst gebotenen Genüsse überraschend zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich gestern im Kronprinzen versammelt, um der angekündigten Recitation des Frl. Helene Wagner aus Wolffs „Tannhäuser" zu lauschen. Nun, wir glauben, niemand wird sich enttäuscht gesehen haben. Die Künstlerin hat den Ruf, der ihr vorauging, glänzend gerechtfertigt. — Wir in den erzählenden Theilen die weise Zurückhaltung, die von theatralischer Uebertreibung und Effekthascherei freie Einfachheit und wohltuende Klarheit ihres Vortrages anzuerkennen, so zeigten schon die Lieder des Sängerkrieges im ersten Theile die Modulationsfähigkeit ihres Organes in vollem Maße. Den markig-ernsten, tiefsinnig-schwermuthigen Ton der Lieder Wolframs v. Eschenbach, bei dem ja ein männlicher Rhapsode mit natürlicher Baßtiefe ein unvergleichlich leichteres Spiel hätte, wußte sie doch fast ebenso wirkungsvoll wiederzugeben, als den weichen lyrischzarten Minnegesang Tannhäusers. Die große Schwierigkeit, durch das nur gesprochene Wort doch stets den Sangesgeist der Lieder hindurchblicken zu lassen, wußte sie unseres Erachtens meisterhaft zu lösen. In noch höherem Maße aber gab ihr die wundervolle, im höchsten Grade dramatisch belebte Scene zwischen Irmgard und Tannhäuser Gelegenheit, ihre deklamatorische Kunst zu entfalten. Das leidenschaftliche Liebeswerben Tannhäusers, die selbstvergessene Hingabe des liebenden Weibes, dann ihr plötzliches Erwachen aus dem süßen, aber sündigen Liebestraum und endlich beim zum Aeußersten treibende Wurth und Verzweiflung, diese ganze Stufenleiter schnell sich ablösender Affekte brachte sie mit einer wahrhaft überraschenden Virtuosität im Tonwechsel zum Ausdruck, so daß man trotz des bekannten Gegenstandes ihrer Recitation von Anfang bis zu Ende voll Spannung folgte. Auf derselben Höhe stand die Wiedergabe von Tannhäusers Beichte vor dem Papst im Lateran, die den zweiten Theil der Deklamation bildete. — Dieser Gesammtleistung gegenüber über Einzelheiten in der Betonung mit der Künstlerin rechten zu wollen, bei denen unsere Auffassung von der ihren abwich, würde uns nicht beikommen, auch wenn es nicht über den Rahmen dieser Besprechung weit hinausführte.

Universitäten und Hochschulen.

— Berlin. Zu den 5357 Studenten der hiesigen Universität stellen die Berliner selbst ein ganz stattliches Kontingent. Ihre Zahl beläuft sich auf 772, aus der ganzen Provinz Brandenburg, Berlin einbegriffen, sind 1349 Kommilitonen. — Gestern promovirte in der Aula der Universität ein Hannoveraner Willi Brockmann als Doctor phil., der Dissertation liegt ein sonderbares Thema zu Grunde: „Beobachtungen an Orgelpfeifen."

— In das pathologische Institut des Professor Virchow ist Herr Dr. Hansemann als Assistent eingetreten.

— Stuttgart. Die Königliche Kunstschule zählt im laufenden Winterhalbjahr 102 Besucher (gegen 95 im Vorjahr).

— Würzburg. Die Zahl der Studirenden beträgt im gegenwärtigen Wintersemester 886.

— Göttingen. Nachdem die Sammlungen für das Wöhlerdenkmal abgeschlossen sind, soll nun an die Ausführung gegangen werden. Mehrere Künstler haben sich bereit erklärt, Modelle einzuliefern, unter ihnen Männer von bedeutendem Namen, wie Hartzer, Pfuel, Schaper u. A. Welchem von diesen die Ausführung des Werkes übertragen werden soll, darüber wird eine Jury zu entscheiden haben, die aus Delegirten der Deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin und aus Mitgliedern des Göttinger Comités (Oberbürgermeister Merkel, Professor zeitung" gegebenes Versprechen, die Hauptwünsche des Volkes Victor Meyer und Professor Lohmeyer) zusammengesetzt werden wird. Die Frage, ob eine Büste oder eine Statue aufgestellt werden soll, ist noch nicht definitiv entschieden, doch hat sich das Göttinger Comité für erstere erklärt. Ein Bericht des „Hann. Cour." dagegen meint: Für den Gelehrten, und zumal für einen bei aller Größe doch so bescheidenen und jedem äußeren Prunk abholden Gelehrten, wie Wöhler es war, scheine die Aufstellung einer Büste passender zu sein, als die Errichtung einer Statue. Die Büste soll vor dem chemischen Laboratorium, der Stätte des Wirkens, die Wöhler sich selbst geschaffen, und neben der Wohnung, die er 40 Jahre lang bewohnt hat, aufgestellt werden.

Todesfälle.

— Graf Hans von Sandreczky-Sandraschütz, Erb-Marschall des Herzogthums Schlesien, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, ist in Miesbach an den Folgen der Herzwassersucht gestorben. Mit ihm erlischt das gräfliche Haus.

— In Leipzig ist der Bankier Ludwig Gumpel gestorben.

— In Bournemouth ist der Bauten-minister des ersten Gladstone'schen Kabinets, Ayrton, verstorben. „Im Privatleben ein leutseliger, höflicher Mann, ward er als Minister ein knauseriger Grobian, der die Sparsamkeit durch seine Barschheit zu einem Laster umschuf und daher mit Schimpf und Schande abtreten mußte," sagt die Köln. Zeitung. Er war 70 Jahre alt.

Kunst, Wissenschaft und Theater.

— Zur Säcularfeier der Kgl. Schauspiele in Berlin: Vor der denkbar glänzendsten Versammlung mit unserm ehrwürdigen Kaiserpaare an der Spitze, vor dem Kronprinzen, der Frau Kronprinzessin, den andern Mitgliedern der königlichen Familie, den Fürstlichkeiten, den höchsten Würdenträgern des Reiches, des Staats und der Stadt, den Trägern der berühmtesten Namen in der Kunst und Wissenschaft, den Bühnendichtern, den Leitern der bedeutendsten Theater, den Künstlern der königlichen Bühnen u. s. w. fand gestern Abend die Festvorstellung im königlichen Schauspielhause statt, die einen durchaus feierlichen, würdigen und vornehmen Verlauf hatte. Die Gelegenheitsdichtungen von Gustav zu Putlitz zeichnen sich wieder durch jene warme Liebenswürdigkeit und jenen vollkommenen Geschmack aus, die der feinsinnige Dichter bei solchen Anlässen stets bekundet. Eine sehr dankenswerte Gabe war die Aufführung des Lustspiels „Verstand und Leichtsinn" von Jünger, das heute vor 100 Jahren zum ersten Male gegeben worden ist. Das billige Wortspiel, daß das Stück von Jünger älter geworden, ist berechtigt. Das Stück ist sogar, ehrlich gesagt, vollkommen veraltet. Aber das that nichts, die anwesenden Dichter freuten sich, wie sie es so herrlich weitgebracht, und auch die andern ergötzten sich an den kindlichen Harmlosigkeiten, die sich unsere Voreltern haben gefallen lassen, und nahmen alles, was sich seine Frische und Lustigkeit einigermassen bewahrt hatte, dankbar und froh entgegen. In sehr gefällig geordneter Tanz, der zu einem ernsten Epilog, zu einer Huldigung für unsern großen und guten Kaiser überleitete, beschloß den schönen Abend.

— Von Minnie Hauk erzählen Amerikanische Blätter allen Ernstes folgende seltsame Geschichte. Die Sängerin erregte in Tin-Cup, einem Orte im Staate Arizona (Neu-Mexiko), wo sie Vorstellungen gab, einen solchen Enthusiasmus, daß zwölf Häuptlinge des halbwilden Stammes der Apachen nach Schluß einer dieser Vorstellungen unter sich das Loos darüber zogen, welchem von ihnen die gefeierte Sängerin als „Hausfrau" angehören sollte. Minnie Hauk mußte sich der ihr zugedachten Ehre noch in derselben Nacht durch schleunige Flucht entziehen.

— Die ersten sieben Entwürfe zum Berliner Lessing-Denkmal wurden vorgestern der Akademie der Künste in Berlin eingereicht. Der Wettbewerb ist bekanntlich ein unbeschränkter, die Frist zur Ablieferung schließt am Mittwoch, während die Ausstellung der Arbeiten eine Woche später beginnt.

— In „Kroll's Theater" zu Berlin ist eine Loge in japanischem Stil improvisirt worden. Der Kronprinz ließ für die ganze Zeit des „Mikado"-Gastspiels eine Loge von acht Sitzen telegraphisch bestellen. Da das „Kroll'sche Theater" eine so große Loge nicht besitzt, ist eine hergestellt worden, und zwar, dem bezeitigen Zwecke zeitgerecht entsprechend, in japanischem Geschmack.

— Die Memoiren des Grafen Beust sollen in zwei Bänden à 30 Bogen in der ersten Hälfte des neuen Jahres bei Cotta in Stuttgart erscheinen. Graf Beust hat selbst im Frühjahr des Jahres 1886 die Manuskripte der Verlagshandlung übergeben. Der dritte Theil, die Botschafterzeit, war zu jener Zeit im Manuskript noch nicht fertig gestellt und ist Graf Beust auch durch Krankheit verhindert worden, diesen Theil abzuschließen.

Aus aller Welt.

— **Der Millionendieb.** Aus Brüssel berichtet man nun wieder, daß von den Millionendieben noch keine Spur entdeckt sei. Es wird jetzt sogar vermuthet, daß dieselben in Amsterdam ein nach New-York gehendes Schiff bestiegen haben.

— **Zum Duell Hartwich-Ardenne** bemerken wir noch: Der zu Berlin im Duell erschossene Amtsrichter Hartwich aus Düsseldorf war der Sohn des verstorbenen Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath H., des berühmten Eisenbahn-Ingenieurs, der früher Mitglied der Direktion der Rheinischen Eisenbahn war und später an der Spitze der Deutschen Eisenbahn-Baugesellschaft stand, und der Schwiegersohn des kürzlich verstorbenen ehemaligen Abgeordneten Georg Jung in Köln. Hartwich hinterläßt seine Wittwe mit drei Kindern. Der Gegner in dem unglücklichen Duell war der Rittmeister Freiherr v. Ardenne, Adjutant des Kriegsministers, welcher seinen Namen durch mehrere militärgeschichtliche Schriften und Aufsätze in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat und früher Lieutenant bei dem in Düsseldorf garnisonirenden Husaren-Regiment Nr. 11 gewesen ist. Allem Anscheine nach hat das Duell seine Veranlassung in Beziehungen, welche während des gemeinsamen Aufenthaltes der beiden Betheiligten in Düsseldorf bestanden haben.

— **Goldfelder bei Wankaringa.** Nachrichten aus Melbourne melden, daß die Goldfelder bei Wankaringa, außerordentlich reich sind. Einer der ersten Goldgräber, welche dort ankamen, soll in einer Tiefe von drei Fuß einen über eine Unze wiegenden Goldklumpen gefunden haben. In Adelaide herrscht in Folge dessen große Aufregung.

— **Allerlei Unheil.** In Verviers ist Sonnabend Nacht das große Spielwaaren-Magazin von Alfred Chrouet vollständig niedergebrannt. Chrouet selbst wie seine Frau sind mit verbrannt. Ihre beiden Söhne retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster und wurden schwer verletzt aufgehoben. Das Dienstmädchen, wie die Angestellten, die im Hause mit wohnten, konnten sich über das Dach eines Nebenhauses retten, wobei sie sich zum Theil schwer verletzten. — Ein furchtbares Unglück ereignete sich, wie aus London mitgetheilt wird, am Freitag Nachmittag in der Theerfabrik von Gateshead. Eine der Retorten fing Feuer und explodirte, wobei der Besitzer der Fabrik, Herr Chinnery, und drei Arbeiter ihren Tod fanden.

— **Wer hat zuerst geschossen?** Von dem Geheimen Sanitätsrath Dr. Dommes in Buckeburg erhält der B. C. eine Zuschrift, die, abgesehen von ihrem interessanten Inhalt, schon als Curiosum der Wiedergabe werth wäre, es ist nämlich die Richtigstellung der Angaben über den Revolutions-Ausbruch am 18. März 1848 in Berlin. Herr Sanitätsrath Dr. Dommes schreibt: „Man nimmt an, Soldaten hätten die beiden Schüsse abgegeben, welche bekanntlich den Ausbruch der Berliner Revolution am 18. März 1848 veranlaßten. Meine Beobachtung des Vorfalles widerspricht dieser Annahme entschieden und ich halte mich für verpflichtet, auf den Irrthum der Geschichte aufmerksam zu machen. Der König, mit jubelnden Hurrahs begrüßt, hatte eben vom Balcone des Schlosses aus sein kurz vorher in Mauer-Anschlägen und der „Staats-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861208 2-10/fragment/page=0003

bald zu erfüllen, wiederholt, als viele der auf dem Schloßplatze versammelten Bürger, erbittert über die Besetzung des früher Jedem zugänglichen Schloßhofes, wiederholt in denselben einzudringen suchten. Sie wurden von den Soldaten zurückgedrängt und während des Hin- und Herdrängens fielen die beiden Schüsse, welche Niemanden trafen, aber das Volk zur Wuth reizten, weil man glaubte, Soldaten hätten Befehl erhalten, auf die Bürger zu schießen. Die Meinung, die Schüsse wären aus den Reihen des Militärs gekommen, theilte auch der König, wie aus seiner am folgenden Morgen erlassenen Proklamation erhellt, und wird in keiner mir bekannten Schilderung der Revolution in Zweifel gezogen. Ich sah aber vom Fenster einer Restauration an der Nordseite der Königsstraße aus bei jedem der beiden Schüsse deutlich aus der Mitte des in den Südostwinkel des Schloßplatzes gedrängten Haufens, den ich von meinem Standpunkte aus überblicken konnte, eine Dampfsäule aufsteigen, die doch unmöglich von Schüssen aus der Nähe des Schlosses herrühren konnte. Auch sind ja solche Schüsse auf die dicht zusammen gedrängten Menschen ohne Verletzung kaum denkbar. Offenbar sind die beiden ohne Zweifel blinden Schüsse in dem Haufen der Bürger abgefeuert. Als ich ungefähr zehn Minuten nach jenen Schüssen meiner Wohnung in der Neuen Königstraße zueilte, um meine Verband-Tasche zu holen, wurde bereits in der Neuen Königstraße eine Barricade gebaut. Die Revolution schien vorbereitet zu sein. Sie war das unreife Produkt eines Irrthums, hätte aber schon im folgenden Jahre und ohne ferneres Blutvergießen die ersehnte Einheit Deutschlands schaffen können." . . . (Wir müßten uns sehr irren, wenn wir nicht längst die Richtigstellung gelesen hätten, daß die Schüsse von der Menge ausgingen. Unseres Wissens hat Reichensperger in seinen vor einigen Jahren erschienenen Erinnerungen davon gesprochen. Red. der „Hall. Ztg.")

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Abdruck unserer Original-Correspondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

⋈ **Bernburg**, 7. Dezember. (Kreissynode.) Die Berathungen und Beschlüsse der diesjährigen Kreissynode, welche heute von 10 Uhr ab in Saupes Hotel unter dem Vorsitz des Herrn Superintendenten Schröter-Bernburg tagte, waren zum großen Theil wichtiger Natur und für Geistliche und Laien von hohem Interesse. „Ueber die Aufgabe der Kirche gegenüber den socialen Kämpfen der Gegenwart" referirte Pastor Knaths-Leopoldshall. In längerem, klaren Vortrage begründete derselbe zehn Thesen, mit deren Inhalt sich die Versammlung vollständig einverstanden erklärte. Nicht minder wichtig und inhaltreich war das Referat des folgenden Redners, des Herrn Pfarrer Kühne-Mehringen über „Bedeutung der Aufgabe eines Vertreters für innere Mission auf der Diöcesan-Versammlung." Daran reihete sich die von der Landessynode gewünschte Wahl eines derartigen Vertreters, und wurde zu diesem Amte Herr Pastor Bartels-Bernburg ausersehen. Derselbe hat jährlich einmal über den Stand der inneren Mission der Kreissynode zu berichten. Der letzte Redner war Herr Pastor Fischer-Bernburg; sein Thema lautete: „Fürsorge der Kirche für Kirchhöfe und Gottesäcker." Referent beantwortete die Fragen: „Wie sind die Kirchhöfe und Gottesäcker entstanden?", „Was ist aus ihnen geworden?" und „Worauf soll sich die Fürsorge der Kirche erstrecken?" Am Schlusse faßte der Vortragende die Hauptmomente seines Referats in fünf Thesen zusammen, die auf keinen Widerspruch stießen. Eine längere Discussion knüpfte sich an einen aus der Mitte der Versammlung ausgesprochenen Wunsch, daß der Gottesacker keinen Nutznießer haben dürfe. Auf die Verhandlungen, die bis gegen 2 Uhr Nachm. dauerte, folgte ein Mahl, das die meisten Theilnehmer von Neuem vereinigte.

= **Altenburg**, 5. Dezember. (Einbruch.) In der vergangenen Nacht ist in das Geschäft des Hofgoldarbeiters Eberhardt in der Burgstraße eingebrochen worden und zwar unter den merkwürdigsten Umständen. Jedenfalls hat sich der Einbrecher am gestrigen Abend mit in das Haus einschließen lassen und ist in der Nacht in die Geschäfts- und Verkaufsräume eingedrungen, um daselbst sich durch Juwelen, Gold- und Silbersachen zu bereichern. Der Ausweg war durch die Werkstelle geplant, die sich unterirdisch befindet und Tageslicht nur durch starke, das Trottoir ausfüllende Glastafeln erhalten kann. Diese waren von dem Einbrecher zerschlagen worden, damit er auf die Straße gelangen konnte. Anfangs hatte sich der Dieb an dem eisernen Rahmen festgehalten, der die Glastafeln umschloß, und hatte sich hinaufziehen wollen, und weil ihm das nicht glückte, hatte er Stühle und Schemel hinuntergestellt, um auf diese Weise hinaufzuklettern. Als er schon den Kopf durch die Oeffnung gesteckt hatte, kam der vor der gegenüberliegenden Landesbank wachestehende Posten herzu und zog den Burschen vollends heraus. Dann transportirte er denselben ins Schilderhäuschen und stellte sich vor dem Inhaftirten auf. Der Dieb hatte freilich ein scharfes Auge auf den Soldat, und wie er bemerkte, daß derselbe seinen Säbel unter dem Mantel hervorholen wollte, stieß er ihn mächtig vor die Brust, daß der Gestoßene zurücktaumelte, welchen Zeitpunkt der Eingesperrte benutzte, um zu entrinnen. Der Soldat konnte ihn nicht weit verfolgen, da er seinen Posten nicht verlassen durfte. So mußte er ihn laufen lassen und hatte weiter nichts zu thun, als dem Polizeiamte Meldung von dem Vorfall zu machen. Sofort wurde nach dem Entflohenen recherchirt, und er wurde auch glücklich ergriffen, als er eben mit dem ersten Morgenzuge die Stadt verlassen wollte. Man hatte ihn an den blutenden Händen erkannt, die er durch die Glassplitter erhalten. Wie das „Lpz. T.", dem diese Mittheilung von hier aus zugeht, noch erfährt, hat der Dieb bis vor kurzer Zeit bei dem Juwelier Eberhardt in Arbeit gestanden, und ist darum mit den Räumlichkeiten gut vertraut gewesen. Er soll aus Leipzig stammen, oder wenigstens von Leipzig gekommen sein, um den Raub auszuführen. Ueber den Umfang des Diebstahls läßt sich Bestimmtes noch nicht sagen.

† Großes Herzeleid traf eine Bürgerfamilie in Erfurt. Die Tochter hatte sich kürzlich an einen Fleischermeister nach Berlin verheirathet. Jetzt kam die erschütternde Nachricht, daß die junge Frau von der Haustreppe gestürzt und infolge der Verletzungen am Kopfe irrsinnig geworden sei.

† In Meiningen hat der Landtag beschlossen, die noch 6700 Bände haltende alte Schloßbibliothek in Hildburghausen zum Preise von 6050 Mk. zu verkaufen.

(Provinzial-Nachrichten befinden sich auch im Hauptblatt und in der dritten Beilage.)

Personalien.

— Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Polizeipräsidenten Hirsch in Aachen wird der dortige Regierungsrath Förster.

— Der berühmte Anatom, Geh. Rath von Langenbeck, hat einen schweren Verlust erlitten. Am Sonnabend Nachmittag verschied in Wiesbaden seine Gattin nach schweren Leiden.

— Außer dem Abg. Schmidt-Stettin feierte vorgestern auch der ultramontane Abg Dr. Weber (Hörter), der Dichter von „Dreizehnlinden", sein 25jähriges Jubiläum als Landtagsabgeordneter.

— Fürst Alexander von Battenberg ist am 5. Nachmittags um 5 Uhr 22 Minuten von hier nach England abgereist. In der Begleitung des Fürsten befindet sich sein ehemaliger Hofmarschall Freiherr von Riedesel. — Ein Telegramm (s. unter Depeschen Paris) meldet bereits seine Ankunft in Paris.

XIV. Delegiertentag der Provinzial-Sächsischen Kriegerkameradschaft.

ω Magdeburg, 6. December.

Gestern Mittag hatten sich die Vertreter von 81 Vereinen mit 73 Stimmen eingefunden, um zunächst den Kassenbericht zu bechargiren. In den Händen des Kassirers verbleibt ein Baarbestand von 455.81 ℳ, während das Gesammtvermögen 3162.23 ℳ beträgt. In einer längeren Debatte wurde der Grundsatz aufgestellt, daß Vereine nicht eher eine Unterstützung beansprochen könnten, als bis sie ihren Jahresbeitrag entrichtet hätten. Insgesammt wurden an 11 Vereine 142 ℳ Unterstützung gewährt. Nach dem Geschäftsbericht über das 13. Verbandsjahr sind zwei Vereine mit zusammen 50 Mitgliedern ausgeschieden und eingetreten zwei Vereine mit zusammen 174 Mitgliedern. Der Verband zählt z. Z. nahe an 4000 Mitglieder. An die Vereine wird das dringende Ersuchen gestellt, danach zu streben, die Nachbarvereine für die Provinzial-Sächsische Kriegerkameradschaft zu gewinnen, zumal die zu zahlenden Beiträge sehr niedrig bemessen sind. Trotz des geringen Opfers, welches der einzelne Kamerad bringt, wurde nicht allein viel Noth und Sorge gelindert, sondern auch noch ein stattlicher Fonds gebildet, der vielen armen Kameraden dermaleinst zum Segen gereichen wird. Ferner wird das Halten der „Kriegerzeitung" empfohlen, da dieselbe sämmtliche Bekanntmachungen u. s. w. des Präsidiums bringt, wodurch denselben manche Mühe und Arbeit erspart werde. — Bezüglich der Vereinigungsfrage wird ein vom Ehrenvorsitzenden, Hofrath Dinckelberg-Sondershausen verfaßtes Schreiben verlesen, in welchem mitgetheilt wird, daß laut Beschluß des Abgeordnetentages in Meiningen der „Deutsche Kriegerbund" sich mit den Landesverbänden Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen wegen des Vereinsbesitzes auseinanderzusetzen solle. Dem Württembergischen Kriegerbund ist es nun gelungen, auch die sich bisher ablehnend verhaltenden Präsidien von Sachsen und Bayern zu einer gemeinsamen Besprechung zu gewinnen, welche am 21. Nov. in Würzburg stattgefunden hat. Hier wurde der Beschluß gefaßt, daß auf Grund der aufgestellten Bedingungen die Vertreter der Landesverbände von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Sachsen-Weimar sich damit einverstanden erklärten, daß mit dem „Deutschen Kriegerbunde" und mit den dem „Deutschen Reichskriegsverbande" angehörigen selbstständigen Landesverbänden in Verhandlungen wegen Begründung einer kameradschaftlichen Vereinigung eingetreten werde. Diese Vereinigung soll die Selbstständigkeit der einzelnen Landesverbände in keiner Weise beeinträchtigen und ohne ständige Spitze, regelmäßige Beiträge und zwingendes Abstimmungsverfahren errichtet werden. — Ferner wurde ein Antrag auf Ausschluß zweier Vereine wegen zu langen Restirens der Beiträge angenommen. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurden die Herren Allendorf und Fritzsche zu Vicepräsidenten wiedergewählt. Zu Beisitzern wurden gewählt die Herren Dobert-Wolmirstedt, Franke-Magdeburg, Delitzsch-Bitterfeld, Morgenstern-Oschersleben, Müller-Oschersleben, Fischer-Dessau, Wesemeier-Seehausen b. M., Becker-Ochtmersleben, Berencke-Brettin und Wortmann-Gardelegen. — Der nächste Delegiertentag soll in Dessau abgehalten werden. — Für einen fast erblindeten Kameraden in Gardelegen bewilligte die Versammlung eine Unterstützung von 50 ℳ.

Reichsgerichtsentscheidungen.

— Das Reichsgericht über die Schwiegermutter. Verweigert eine Ehegattin die Rückkehr in die von ihr verlassene Wohnung ihres Ehegatten bis zur Entfernung ihrer Schwiegermutter aus dieser Wohnung, weil die gegen ihren Willen mitwohnende Schwiegermutter unter wissentlicher Duldung des Ehemannes sie wiederholt beschimpft oder verächtlich behandelt hat, so können nach einem Urtheile des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 21. Oktober 1886, diese Thatsachen sehr wohl der Weigerung der Ehefrau zur Rückkehr den Charakter der Böswilligkeit entziehen. Den dieser Entscheidung zum Grunde liegenden Fall bildete eine Ehescheidungsklage des Lehrers D. wider seine Gattin wegen böslichen Verlassens und wegen Weigerung der Rückkehr trotz richterlichen Befehles, wogegen die Beklagte einredeweise unter Anderem behauptete, daß Kläger es geduldet habe, daß seine bei ihm wohnende Mutter sie in abstoßender Weise behandelte, gröblich geschimpft und als Magd bezeichnet hat. „Es kann nicht zweifelhaft sein", führt das Reichsgericht unter Aufhebung des die Beklagte nach dem Klageantrage verurtheilenden Berufungsurtheils aus, „daß, wenn Kläger wissentlich geduldet hat, daß die Beklagte in der behaupteten Weise von ihrer Schwiegermutter in der Wohnung, welche die letztere nach dem Willen des Klägers und gegen den Wunsch der Beklagten mitbewohnte, wiederholt beschimpft wurde, und wenn nun aus diesem Grunde die Beklagte die Rückkehr bis zur Entfernung der Schwiegertochter weigerte, leir wohl ein Umstand gefunden werden kann, um der Weigerung den Charakter der Böslichkeit abzusprechen. Alles Vorstehende gilt auch von der ferneren Behauptung der Beklagten, daß die Schwiegermutter und auch der Kläger selbst sie überhaupt schlecht behandelten und der letztere ihr befohlen habe, nicht bei ihm in de Vorderstube, sondern von ihm getrennt in der Hinterstube zu essen, auch erklärt habe, sie solle allen Anordnungen seiner Mutter unbedingt Folge leisten."

Handel und Industrie.

— Das hiesige Banquier-Consortium, welches den Vergebungscours der städtischen Anleihe zu 98,10 offerirt hatte, während die Firma Jacob Landau-Berlin 98,28 anbot, beschloß in einer heute Vormittag abgehaltenen Sitzung, das Angebot nicht zu erhöhen, sondern bei der Offerte von 98,10 stehen zu bleiben. Es wird sonach voraussichtlich die Berliner Firma den Zuschlag erhalten.

— Nach einem dem Reichstage zugegangenen Bericht der Reichsschuldenkommission waren am Schluß des Etatsjahres 1885/86 von Reichskassenscheinen 137527795 ℳ in Umlauf. Es sind von den Bundesstaaten noch 17527795 Mark geleistete Vorschüsse zurückzuzahlen, nach deren Erledigung der gleiche Betrag an Reichskassenscheinen vernichtet wird, so daß dann der dauernd zulässige Betrag von 120 Millionen Mark Reichskassenscheine verbleiben wird. Eine Uebersicht über die Bestände des Reichsinvalidenfonds zu Ende Februar 1886 ergab einen Betrag an verzinslichen Werthen von rund 50000000 Mk. Davon kommen auf Schuldverschreibungen der Bundesstaaten 24182750 Mk., garantirte 38300500 Mk., der Kommunen 206984993 Mk. Die garantirten Schuldverschreibungen bestehen aus 4- und 4½ proc. Bahnobligationen. Der Reichsfestungsbaufonds belief sich Ende Februar 1886 auf 30950000 Mk. an Werthen, darunter 29690400 Mk. 4 procent. Magdeburg-Halberstädter Prioritäten die 1873. Der Fonds zur Errichtung des Reichstagsgebäudes umfaßte Ende Juni 1886 2096400 Mk., darunter 7722000 Mk. 4proc. Reichsanleihe und preußische Konsols, ferner 13274009 Mark 4procent. Bahnprioritäten.

— Die General-Versammlung der Lindener Actien-Brauerei vormals Brande u. Meyer bei Hannover genehmigte die Bilanz, erledigte am Montag die Ersatz- und Neuwahlen zum Aufsichtsrath und beschloß die Vertheilung einer Dividende von 26⅔ pCt., welche bei den Bankhause Ephraim Meyer und Sohn in Hannover sofort zahlbar ist. Der neue Statutenentwurf fand einstimmige Genehmigung.

— Die General-Versammlung der Dortmunder Union-Brauerei genehmigte am Montag die vorgeschlagene Vertheilung des Reingewinnes, nach welcher die Dividende pro 1885/86 15 pCt. beträgt und ertheilte Decharge.

— Wie die „Neue Bad. Landesztg." meldet, hat in Mannheim eine Conferenz von Vertretern der Eisenwerke an der Saar, Mosel, sowie derer aus Nassau und Bayern stattgefunden, in welcher der Grundpreis für Walzeisen auf 97 ℳ pro to festgesetzt wurde.

— Pest, den 5. Dezember. Dem Vernehmen nach ist die Rothschild-Gruppe erbötig, den voraussichtlichen Gewinn aus dem Conversionsgeschäfte der ungarischen Bahn-Prioritäten von etwas über 4 Millionen Gulden an die Staatskasse von vornherein abzuführen.

Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung.

Berlin, 8. Dezember 1886.

Berliner Fonds-Börse.

4% Preußische Consols 106.—. Discontogesellschaft 214.60. Mainz-Ludwigshafener Stamm-Actien 94.—. 4% Ungar. Goldrente 84.60. 4% Russische Anleihe v. 1880 83.30. Oesterr. Franz-Staatsbahn 402.—. Oesterr. Credit-Actien 481.—. Tendenz: schwach.

Berliner Getreide-Börse.

Weizen: April-Mai 163.50. Mai-Juni 165.—. besser.
Roggen: Dezember-Januar 131.70. April-Mai 132.70. Mai-Juni 133.00 befestigt.
Gerste loco 110—135.
Hafer: April-Mai 112.—.
Spiritus loco 36.90. Dezember-Januar 37.30. April-Mai 38.50 fest.
Rüböl loco 46.—. April-Mai 46.60. Mai-Juni 46.90

Wetterbericht der Hallischen Zeitung.

Muthmaßliches Wetter am 8. December.

(Nachdruck verboten.)

Starker Wind, wolkig, Niederschläge und milde Temperatur.

Telegraphische Depeschen.

vd. **Berlin**, 7. Dezember. (Originaltelegramm der Hallischen Zeitung.) Trotz regnerischer Witterung empfing der Kaiser um 10 Uhr persönlich, umgeben von sämmtlichen Prinzen und der Generalität Berlins, den Prinz-Regenten Luitpold am Anhalter Bahnhof und geleitete denselben in geschlossener Hofgalakutsche unter dem brausenden Hurrah des dichtgedrängten Publikums zum Schloß.

Berlin, 7. Dezember. (Wolffs Büreau.) Der Prinz-Regent von Bayern wurde Vormittags 10 Uhr vom Kaiser, dem Kronprinzen, den übrigen Prinzen, Fürstlichkeiten und von der ganzen Generalität, den Hofstaaten nebst sämmtlichen bayerischen Offizieren, empfangen. — Der Kaiser und der Kronprinz begrüßten den Regenten überaus herzlich, umarmten und küßten ihn wiederholt. Auf dem Wege zum Schlosse, welchen der Kaiser mit seinem hohen Gaste in einem Wagen zurücklegte, ertönten stürmische Hochrufe der dichtgedrängten Menschenmassen.

Berlin, 7. Dezember. (Privattelegramm der Hall. Zeitung.) Wie ich soeben höre, hat Moltke auf Wunsch des Kaisers im Reichstag gesprochen.

Mannheim, 6. Dezember. Bei der heutigen Reichstagsstichwahl wurde Diffené (nationalliberal) mit 10645 Stimmen gewählt. Dreesbach (Sozialist) erhielt 9767 Stimmen.

Wien, 6. Dezember. Der „Polit. Korresp." wird aus Belgrad telegraphirt: Das von verschiedenen Blättern gemeldete Gerücht, die bulgarische Deputation beabsichtigte, dem König von Serbien die bulgarische Fürstenkrone anzubieten und ist unbegründet und sinnlos. Der Besuch der Deputation in Belgrad hat nur in so fern eine politische Bedeutung, als durch denselben aufs Neue das freundschaftliche Verhältniß der Nachbarländer bewiesen wird. Der König empfing Mittags die Deputation. Bei den gestrigen Kommunalwahlen siegten die Kandidaten der Fortschrittspartei.

Wien, 7. Dezember. Eine weitere Meldung der „Polit. Korresp." aus Belgrad besagt: Die bulgarische Deputation drückte dem König den Dank der bulgarischen Regierung und des bulgarischen Volkes aus für das Entgegenkommen bei Erneuerung der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, welche mit der ernsten Lage des Landes zusammenfiel, bei welcher es sich um die Vertheidigung seiner Unabhängigkeit handelte.

Paris, 6. Dezember. Präsident Grévy konferirte heute Abend mit den Präsidenten der Deputirtenkammer und des Senats. — Prinz Alexander von Battenberg ist hier eingetroffen. — Nach Nachrichten vom Senegal sind die Feindseligkeiten mit den Eingeborenen in den französischen Besitzungen in Grand Bassam durch den Abschluß eines Uebereinkommens beendet.

Paris, 6. Dezember. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hätte der Präsident Grévy bei der heute Abend stattgehabten Besprechung mit dem Kammerpräsidenten Floquet auf die Möglichkeit hingewiesen, daß diesem die Bildung des neuen Kabinets übertragen werden könnte, ohne jedoch eine bestimmte Aufforderung an ihn zu richten. Floquet soll darauf nicht verhehlt haben, daß er in seiner gegenwärtigen Stellung als Präsident der Kammer dem Staate bessere Dienste leisten zu können glaubte; er würde jedoch, falls Grévy ihm die Bildung des Kabinets zur Pflicht machen sollte, vor den Schwierigkeiten und den Verantwortlichkeiten, welche die Situation mit sich bringe, nicht zurückschrecken. Grévy konferirte im Laufe des Abends noch mit Clémenceau, Ferry und Brisson.

⊙ **Paris**, 7. Dezember. (Privattelegramm der Hall. Zeitung.) Nach Figaro äußerte ein russischer Diplomat, ein Ministerium Floquet würde Rußlands Einverständniß mit Frankreich hinderlich werden. (Floquet beleidigte einst durch sein Wort „Es lebe Polen!" den Zaren. Wahrscheinlich beugt die Republik Frankreich sich dem Zaren. Red.)

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect der Firma
Ferdinand Hirt & Sohn, Leipzig
bei.

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallische Zeitung" zu Halle.
Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Hamel, für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schulze, beide zu Halle.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861208 2-10/fragment/page=0004

Kleinschmieden No. 9.

C. Tausch, Halle a. S.,

Kleinschmieden No. 9.

Wäsche-Fabrik und Leinen-Handlung.

Alleinige Verkaufsstelle
der auf Weltausstellungen mit den höchsten Preisen gekrönten Corsets
der

Drell-, Jaquard, und Damast-Gedecke.

Drell-, Jaquard- u. Damast-Handtücher.

Taschentücher jeden Genres.

Bunt leinene Tischdecken.

Bunte Inlette und Bettbezüge.

Wischtücher, Staubtücher.

Waffel- und Piqué-Bettdecken.

Tischläufer- und Paradehandtücher,
Neuheiten in Buntstickerei.

Schürzen,
grösste Auswahl in Seide, Cachemir, Leinen etc.

Jupons
in Atlas, Cachemir und Velour.

Corset Modèle.

Sans Rival.

Sitz und Haltbarkeit unübertroffen.

Englische Herrenstrümpfe.

Schlaf- und Reisedecken.

Seidene Herrentaschentücher.

Chemisetts, Serviteurs.

Manschetten und Kragen.

Neuheiten in Cravatten.

Manschettenknöpfe, Cravattennadeln.

Seidene Cachenez
für Herren, Damen und Kinder.

Unterbeinkleider, Unterjacken
für Herren und Damen in Wolle und Seide.

Prof. Jäger's Normal-Unterkleider [19626
von W. Benger Söhne in Stuttgart.

Specialität: „Oberhemden".

Permanente Ausstellung für **Haus- und Küchen-Bedarf.**
Versandgeschäft.
Gegründet 1865.

Richard Schnabel

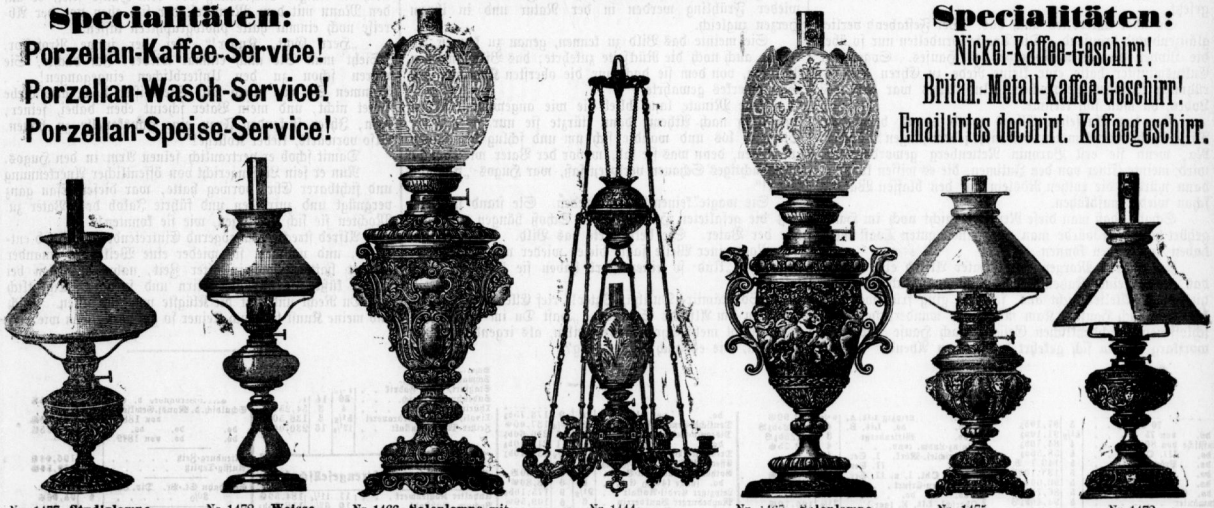
Leipzig, Wintergartenstrasse **15.**

Fabrik und Lager von Petroleum-, Hänge-, Salon-, Tisch-, Wand- und Handlampen, Glas-Ampeln, Laternen, Kronleuchtern für Petroleum, Kerzen und Gas.

Specielle **illustrirte Preislisten**
über
Küchen-Einrichtungen, Haus- und Wirthschafts-Utensilien u. Maschinen, Bade-Einrichtungen etc.
stehen **gratis** und **franco** zu Diensten.

Specialitäten:
Porzellan-Kaffee-Service!
Porzellan-Wasch-Service!
Porzellan-Speise-Service!

Specialitäten:
Nickel-Kaffee-Geschirr!
Britan.-Metall-Kaffee-Geschirr!
Emaillirtes decorirt. Kaffeegeschirr.



Nr. 1477. **Studirlampe,** galv. Kupfer oder Messing, mit 10''' Rundbrenner, Höhe bis z. Fl. 23 cm. M. 3.50 „ „ „ „ 26 „ M. 4.—

Nr. 1478. **Weisse Alabasterglas-Lampe,** Fuss 21 cm. hoch 8''' M. 1.50. „ 21 „ „ 10''' M. 1.75. „ 24 „ „ 10''' M. 2.—. „ 26 „ „ 10''' M. 2.25.

Nr. 1466. **Salonlampe** mit 18''' Vulcanbrenner, galvan. fumé, Höhe bis zur Flamme 47 cm. M. 25.—

Nr. 1444. **Petroleum-Zuglampe,** 14''', mit 6 Kerzen-Armen, broncirt ohne Prismen M. 18.— mit „ M. 25.—

Nr. 1467. **Salonlampe** mit 14''' Rundbrenner, galv. fumé, Höhe bis zur Flamme 39 cm. M. 14.—

Nr. 1475. **Galv. Tischlampe** m. 18''' Vulcanbr., 36 cm hoch, mit Schirm od. Tulpe M. 16.— (Höhe bis zur Flamme gemessen.)

Nr. 1472. **Galv. Tischlampe,** 14''' Rundbrenner, 28 cm. hoch, M. 6.50.

Karl Eckhardt, Böttchermeister,
Obere Leipzigerstraße,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter
Böttcherwaaren
zu solidem Preise. [19645
Vorräthig sämmtliches **Waschgefässe,** ferner **Schlachtwannen, Butterwannen, Badewannen, Butterfass, Pferde-Eimer** u. s. w. in allen gangbaren Größen.

F. Sorge,
69. Große Steinstraße 69.
Ecke der Neuehäuser.
Spezialgeschäft feiner Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbeinwaaren,
Rauchrequisiten, Spazierstöcke
vortheilhafteste billigste Bezugsquelle für Weihnachts-Einkäufe. [19271

Meine vollständig rein gesottenen
Seifen
empfehle ich bei billigsten Preisen in nur guter und getrockneter Waare.
Specialität: **Kali-Fettseife,**
mildeste Seife zum Waschen der Kinder und vorzüglichste Rasirseife.
Eduard Kobert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188612082-10/fragment/page=0005

Nutzholz-Auction.

Montag, den 13. Dezember, Vormittags 11 Uhr, sollen im Hohenweidener Holz ca.

400 Stück Rüstern

zum Selbstabtriebe meistbietend verkauft werden. Sammelplatz Gasthaus zur Halleschen Quelle in Beesen a. E. bei Ammendorf. [19494

Hermann Ochse, Gutsbesitzer.

Von Donnerstag ab stehen feine fette, sowie große u. kleine magere **Landschweine** [19661 (engl. Rasse) zum Verkauf im Gasthof **Goldner Pflug** in Halle. **Fr. Rolle** aus Halle & **Fr. Rhaesa** aus Nordhausen.

Nutzholz=Auction.

Freitag, den 17. Dezember d. J., Vormittag 9½ Uhr auf dem Gartenhause.

Schlag Egelteich, Revier Pansfelde.

275	Eichen bis 14 Meter lang u. zwar:		
100	Eichen	von 61—83	cm stark,
100	„	„ 51—60	„ „
50	„	„ 41—50	„ „
25	„	„ 17—30	„ „
20	Rothbuchen	„ 41—48	„ „
160	„	„ 26—40	„ „
13	Weißbuchen	„ 20—29	„ „
2	Ahorn	„ 25 u. 26	„ „
2	Linden	„ 31 u. 32	„ „
15	Birken	„ 16—31	„ „
8	Espen	„ 19—27	„ „
3	Eichen=Hackeklötze,		
25	Birkenleiterbäume, 50 Leisten, 136 Eichen=Zaunpfähle, 1 rm Eichenkloben, 20 Eichenscheit, 265 Eichenknorren, 4 rm Espen rund		

Bedingungen im Termin, ¼ Anzahlung.
Der Schlag liegt ½ Stunde vom Gartenhause und dieses 8 Kilom. vom Bahnhof Ermsleben. [19654
Ein Verzeichniß wird auf dem Gartenhause ausgelegt, kann auch gegen 1 ℳ Copialien von hier bezogen werden.

Pansfelde bei Meisdorf a/Harz.
Der Oberförster gez. Hunnemann.

Große Auction.

Donnerstag, den 9. December Nachmittags 1 Uhr versteigere ich **grosse Brauhausgasse Nr. 9** wegen Aufgabe einer Kunsthandlung

Gips-, Glas-, Porzellan- u. Broncewaaren, **passend zu Weihnachtsgeschenken, als: Schreibzeuge, Photographie-Rahmen, Briefbeschwerer, Visitenkarten-Schaalen, Wandteller, Blumen-Tische und -Ständer, Cigarren-, Photographie-, Schmuck- und Spielkasten, Wein- und Bierservice, Gipsfiguren, Hand- u. Tafelleuchter, Hängelampen u. v. a. m.**

O. Radestock,
19630] **Auctions-Commissar.**

Auction

im Zwangsvollstr.-Verfahren.

Mittwoch, den 8. d. Mts. Vorm. 11 Uhr versteigere ich **Geiststraße 42**, hier:

1 Kutschpferd, 1 Wagen, 1 Sattel, div. Roth- und Weißweine, Cognac und Arac, verschiedene Hausmobilien 2c. [19665

Hirsch,
Gerichtsvollzieher.

Auction.

Am Donnerstag den 9. Dezember cr. Vormittags 10 Uhr versteigere ich **Königstrasse 20b.** zwangsweise die dort lagernden

53 Schleifsteine (im Durchmesser von 49 bis 120 cm.) [19663

Petschick,
Gerichtsvollzieher.

Nebel-Apparat m. bewegl. Bildern verk. billig **Wörmlitzerstr. 36** part. [19639

Ein **Arbeitspferd**, von 3 die Wahl, verkauft **Fr. Friedrich**
19628] in **Radewell.**

Milch.

(Molkerei.) Die Milch von 80—100 Kühen wird von einem kautionsfähigen Käser zu pachten gesucht. Adr. unter **P. D. 539.** an **Haasenstein & Vogler, Berlin,** Potsdamerstraße 135. [19658

Ein **Haus** in d. unteren Geiststraße zu kaufen gesucht. Off. sub **P. L.** Exped. d. Ztg. erbeten. [19670

Reelles Heirathsgesuch.

Ein Musikdirector, 30 Jahre alt, eigenes Geschäft in einer Stadt in der Nähe von Halle, wünscht sich mit einer Dame von 20—26 Jahren mit einigem Vermögen möglichst bald zu verheirathen. Nur wirklich ernstgemeinte Offerten nebst Photographie sind in der Annonc.=Expedition von **Emil Haessler, Halle a/S. sub 8584** niederzulegen. Anonyme Briefe und Vermittler werden nicht berücksichtigt. [19508

Heirath.

Ein in Leipzig ansässiger, gebildeter, j. Kfm., 24 Jahr, Besitzer eines guten Engros-Geschäfts, wünscht mit einer hübschen jg. Dame mit Vermögen, zwecks Verheirathung, in Correspondenz zu treten.

Gefl. Offerten sub F. 4923 an Rudolf Mosse, Leipzig, von jg. Damen oder Verwandten einzusenden. Vermittler ausgeschlossen. Discretion Ehrensache. [19473

Hypothek-Capital

jeder Höhe

à 4—4¼ %

bei ½ bis ⅔ der Taxe auf hiesige Stadtgrundstücke auszuleihen. [18119

Karl Peril.

Offene und gesuchte Stellen.

„Glück auf."

Ein tüchtig praktisch sowohl als theoretisch gebildeter

Obersteiger,

36 Jahre alt und cautionsfähig, welcher längere Jahre auf einem größeren Braunkohlenwerk unterirdisch u. Tagebau, verbunden mit Naßpresse, Theerschweelereien und Briquettesfabrik selbstständig den technischen Betrieb unter den schwierigsten Verhältnissen leitete, sucht gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen bis 1. April 1887 eine Stellung. Offerten unter **G. O. 16428** bef. **J. Barck & Co.,** Annoncen=Expedition Halle a/S. [19668

Ein Kaufmann,

flotter Verkäufer, der beste Zeugnisse hat und 6000 ℳ Caution stellen kann, wird zur **selbstständigen Verwaltung eines alten Geschäftes, Consumartikel in Halle a/S.** gesucht. Gehalt 3200 ℳ jährlich.

Offerten unter **V. J W. 973** bef. **Haasenstein & Vogler, Halle a/S.** [19657

Gesucht per 1. April 1887 oder früher ein gewandter **Detaillist** für Drogen- und Materialwaarenbranche. Adressen **Z. Nr. 100** postl. **Naumburg a/S.**

Ein gebildeter, energischer, anständiger **Oberinspector**, 28 Jahr alt, 8½ Jahr bei der Landwirthschaft, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse per 1. April selbstständige dauernde Stellung womöglichst in der Prov. Posen. Gefl. Offert erb. unter **H. Melzer, Riemczyn Lekno.** [19651

Ein junger **Kaufmann**, welcher seiner activen **Militärpflicht** genügt hat und momentan als Buch- und Lagerhalter am hiesigen Platze thätig ist, sucht per 1. Januar a. f. anderweitiges Engagement. Offerten bitte unter **E. J. 25** an die Expedition dieses Blattes zu richten. [19641

Ein tüchtiger **Hofmeister** wird zum 1. Januar n. J. gesucht. Antritt nach Uebereinkunft auch später. Meldungen sind unter **M. 746** an die Exped. d. Z. zu senden. [19659

Verkäuferin.

Für ein hiesiges **Manufacturwaaren-Geschäft** wird eine tüchtige **Verkäuferin** per Januar od. Februar n. J. gesucht. Zeugnißabschriften nebst Photographie unter **8634** an **Emil Haeussler, Annoncen-Expedition, Halle a/S.** erbeten. [19660

Gesucht 1. Januar 1 tücht. led. Schweizer f. 1 Milchkuranstalt d. **Fr. Binneweiß**, gr. Märkerstr 10.

---

1 sehr brav. Dienstmädchen sucht Dienst **Domplatz 10 I.**

Landwirthschaft.

Inspectoren, Ober-, Feld- und Hofverwalter, Volontaire, Eleven erhalten p. 1. Januar und später gute Stellung durch das **langjährig bestehende Vermittlungs-Büreau von**

Fr. Eckardt.
19488] **Roßla a/H.**

!!Landwirthschaft!!

Tüchtige Inspectoren, Verwalter, Hofmeister u. Aufseher weist den Herren Principalen **kostenlos** nach **Landw. Beamten-Verein, Halle a/S.,** Brüderstraße 17. [19655

Land- u. Stadt-Wirthschafterin., Kochmamsells, Köchin., Stuben-, Haus- und Kindermädchen werden gesucht und nachgewiesen durch **Pauline Fleckinger**, gr. Ulrichstr. 4 im Neuen Theater. [19454

In einer Familie

auf dem Lande oder in kleiner Stadt wünscht ein stiller, anspruchsloser **Landwirth**, 47 Jahr alt, Aufnahme als **Pensionär**; derselbe würde sich auch in der Landwirthschaft gern noch nützlich machen. Adressen nebst Ansprüchen an **Rudolf Mosse, Brüderstr. 6 sub U. p. 52264** erbeten.

Anst. Schlafst. offen **Brüderstr. 12 I.** [19336

Als Weihnachts-Geschenk

empfiehlt die

Handschuh-FABRIK

von

Gustav Immermann,

grosse Steinstrasse 69,

vis-à-vis der Barfüsserstrasse.

Ziegenleder, Glacé-, Daenisch-, Seidene, Wasch- u. Wildleder- u. Winter-Handschuh.

Neuheiten

Schlipse u. Cravatten. [19429

Reeller Ausverkauf

meines großen

Spielwaaren=Lagers

wegen Aufgabe meines Geschäfts zu bedeutend herabgesetzten Preisen. [19197

Schmeerstraße Nr. 12. **Carl Hoffmann,** Schmeerstraße Nr. 12.

Carl Th. Plötz,

52. Große Ulrichstraße 52.

empfiehlt

Kinder-Stühle

(wie Abbildung),
hoch und niedrig mit Spieltisch zum Fahren
Stück **13** Mark.

Morgen Eröffnung der

Weihnachts=Ausstellung

im Faldix'schen Laden,

große Ulrichstraße 49.

Billigste Bezugsquelle.

Ausführliche Preiscourants gratis und auf Wunsch franco.

Carl Th. Plötz,

52. Große Ulrichstraße 52. [19656

Chinesische schwarze und grüne Thees

letzter Ernte, lose und in Packeten, große Auswahl in allen Preislagen.

Feinste Bourbon-Vanille,
Hallenser Cacao,
Cacaomasse, feinste,
Holländischer Cacao,
Vanille- u. Gewürz-Chocoladen verschiedener Fabrikate

halten bestens empfohlen [19648

Helmbold & Comp., Leipzigerstraße 109.

Odeurs in allen Größen und Gerüchen von **Treu & Nuglisch, Jünger & Gebhardt** u. **Gustav Lohse** in Berlin, **Ed. Pinaud & Rigaud & Cie.** in **Paris**, sowie verschiedene andere gute Fabrikate.

Toilettenseifen in Cartons u. einzelnen Stücken zu allen Preisen.
Gefüllte Toiletten-Kästchen in hochfeiner und einfacher Ausstattung.

Pomaden u. Haaröle, Stangenpomaden, Brillantine, Pinauds Eau de Quinine, Eau de Lys von Lohse, Puder, Puderquasten, Zerstäuber, Kämme, Zahn- u. Nagelbürsten, Zahnpasten u. Zahnseifen von **Bergmann** in **Waldheim** halten in großer Auswahl u. zu billigen Preisen bestens empfohlen [19649

Helmbold & Comp., Leipzigerstraße 109.

Palmoel-Seife für Hauswäsche und als Toilettenseife.

Palmoel-Oberschal-Seife,

vorzüglich auch zum **Gebrauch für Waschmaschinen, frei von thierischen u. Abgangsfetten, hinterlassen nach der Wäsche angenehmen Veilchengeruch.**
Alle anderen Waschseifen in nur **reeller** ausgetr. **Waare.**
stets zugewogen à Pfd. **von 25 Pfg. an.**
Beste, nicht tropfende **Stearinkerzen** in 20 Nummern,
Baumkerzen in Stearin, **Wachs und Paraffin,**
Toilette-Seifen, Parfümerien etc.
Staub- u. Frisirkämme, Zahn-, Nagel-, Kopfbürsten
empfiehlt zu billigsten Preisen [18957

Geiststrasse 58. **H. Graeger,** gegenüber der Adlerapotheke.

---

40 Bilder von Defregger

sind in guten Reproductionen (Grösse 30:40 ctm) à 30 Pfg. zu haben. 40 Bilder in eleganter Mappe für 16 Mark franco. — 4 Probebilder nebst Verzeichniss versende ich gegen Einsendung von Mk. 1 20 franco. [19285
Berlin NW., Unter den Linden 44.
Kunsthandlung H. Toussaint.

Zu Spottpreisen b. Petersen. Romane, Novellen von Hackländer, Bulwer, Cooper, Raabe, Fontane u. v. a. ½—2 M. **Classiker:** Wieland 40 geb. nur 8 M. Shakespeare 3—9 M. Göthe nur 4—6 M. Kleist, Platen, Körner, Chamisso u. a. 1—2 M.!!! Lese u. Bilderbücher = **Ausverkauf!!!** **Prachtwerke 50 %** billiger.

A. L. Müller & Co.,

Halle a/S. Poststraße 8.

empfehlen als passende

Weihnachtsgeschenke:

Ofenvorsetzer,
Kohlenkasten,
Feuergeräthständer,
Torfkasten,
Ofenschirme,
Schirmständer,
Blumentopfständer,
Blumentische,
Christbaumständer.

Große Auswahl. — Billige Preise.

Nadeln, Oel, Garn,
Ersatztheile, gründl. Reparat. an Nähmaschinen. [17070
F. Lindenheim, Brüderstr. 15 am Markt.

Citronat ächt Livorneser,
Orangeat,
Rosenwasser,
Orangenblüthenwasser,
Tafeloblaten,
Hirschhornsalz,
Citronenöl,
Gewürzöl,
Vanillin,
Vanillezucker.
Sämmtliche Gewürze in nur rein gestoßenen Qualitäten empfiehlt die Drogenhandlung von [19647
Helmbold & Comp., Leipzigerstr.

Marzipan,

nur eigene Fabrikate bester Qualität in vollendet schöner Ausführung empfiehlt [19389
Leipzigerstr. 16. **Wilh. Hahm.**

Tägl. fr. Jauersche Würstchen,
Thüringer Knackwürstchen,
ff. Sülze,
Lachsschinken,
Sardellenleberwurst,
Trüffelleberwurst,
Corned-Beef,
Rügenwald. Gänsebrüste ohne Knochen
Gänsekeulen ohne Knochen,
Gänsepökelfleisch,
Gänseschmalz,
Russischen Salat,
gek. Zunge,
Cervelatwurst,
Braunschweiger Mettwurst,
diverse Braten,
garnirte Schüsseln
im besten Arrangement empfiehlt
W. Nietsch, Königl. Hoflieferant, **Leipzigerstraße 75.**

Heute Mittwoch Abend feinste frische hausschlachtene Wurst
bei **Gust. Friedrich,** Bärgasse.

Malz-Extract u. Caramellen*)

L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Vielseitig ist mir Ihr Malz-Extract Schutzmarke **„Huste-Nicht"** wegen meines Brustleidens empfohlen und ersuche ich Sie höflichst 4¼ Flaschen sowie 4 Beutel **Caramellen** gegen Nachnahme zu senden. [19433

Lübeck, 1. August 1886.
Rud. Radke.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Huste-Nicht SCHUTZ MARKE

*) **Extract** à Flasche 1 Mk., 1,75 u. 2,50. **Caramellen** à Beutel 30 u. 50 Pfg. — Zu haben
in Halle bei **M. Waltsgott,** in Querfurt bei **Rob. Raunhardt,** in Hettstädt bei **Emil Hilpert,** in Landsberg bei **Paul Weber.**

Offerire Prima Riesen-Bücklinge, aus eigener Räucherei, Inhalt 70 Stück 2,40 ℳ, Prima Bratheringe aus eigener Braterei von Schmidt junior, Cröslin.

Ein Vertreter von Schmidt junior, Cröslin nimmt Aufträge gern entgegen, befindet sich selbiger im „Blauen Hecht", hier. [19628
Bertha Falcke, kl. Berlin 1.

Großes wohlschmeckendes **Hausbackenbrod** empfiehlt **Carl Koch,** Herrenstr. 1. [18742

Weizen-Hülsen
billigst abzugeben **Steinweg 3.** [19644

Gutschl. **Kanarienvögel verk. kl. Ulrichstraße Nr. 17** (Eing. Berggasse) **beim Hausmann.** [19638

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188612082-10/fragment/page=0006
DFG

Gr. Ulrichstr. 53 en gros & en detail Parterre u. I. Etage.

Klooss & Bothfeld.

Gr. Ulrichstr. 53 en gros & en detail Parterre u. I. Etage.

Unsere Weihnachts-Ausstellung sämmtlicher Artikel bietet die größte Auswahl von passenden Weihnachts-Geschenken und laden wir zum Besuche derselben höflichst ein. [19666

Specialität: Lederwaaren.

Photographie-Album,

Quart, mit nebenstehenden Beschlägen in Nickel oder Cuivre poli kosten:

Seidenplüsch zu 100 Bildern 3 ℳ.
Leder zu 100 Bildern 4½ ℳ.
Saffianleder zu 200 bo. 5, 6, 9 ℳ. ꝛc.
Seidenplüsch zu 200 bo. 4½, 5, 6½ ℳ.
Kalbleder zu 200 bo. 6, 7, 9, 10 ℳ. ꝛc.

Ferner Albums in hochfeinster Ausführung mit Mosaik- oder Flora-Innentheilen bis 40 Mark.

Portemonnaies und Tresors.

Schafleder 20 bis 50 ₰.
Rindleder 60 ₰ bis 1½ ℳ.
Kalbleder 50 ₰ bis 3 ℳ.
Aus einem Stück, wie Abbildung, in Mouton-leder 50 ₰, 75 ₰, 1 ℳ.
In Kalbleder 1½ bis 7 ℳ.
In Seehundleder 2 bis 7 ℳ.
In Juchten 3 ℳ bis 8 ℳ.

Unsere Portemonnaies und Tresors erfreuen sich einer allgemeinen Beliebtheit, da dieselben aus reinem Naturleder gearbeitet sind.
Wir garantiren für deren Haltbarkeit.

Cigarren-Etuis

nur genietete Waare mit Stickerei sowie ohne Stickerei von 50 Pfg. an bis 18 Mk. aus Kalbleder, Seehundleder, Juchten oder Crocodilleder.

Visitenkartentaschen und Brieftaschen

mit und zur Stickerei eingerichtet. [19666

Damen-Necessaires

in Plüsch und Leder in colossaler Auswahl. Täschchen mit Nickelring in Plüsch u. Leder 1½ ℳ, 1¾ ℳ, 2½ ℳ, 3 ℳ bis 8 ℳ.

Schreibmappen und Musikmappen

von 50 ₰ an bis zu den elegantesten.

Handschuh-, Taschentuch- und Schmuckkasten.

Leder-, Reise- und Handtaschen

in nur vorzüglichsten Qualitäten von den einfachsten bis zu den allerfeinsten.

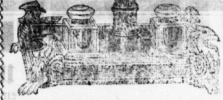
Unter Garantie der Haltbarkeit.

Ball- u. Gesellschafts-Fächer

in weißem und schwarzem Atlas mit Malerei von 1 ℳ an, mit Stickerei von 3 ℳ an bis zu den hochelegantesten in Schildpatt, Elfenbein und Perlmutter.
Straußfederfächer von 7 ℳ an in colossaler Auswahl.

I. Etage.

Rauchtische, Salontische, Schirmständer, Cigarrenschränke, Notenständer, Etagèren, Journalmappen, Garderoben- und Handtuchhalter, Servirtische, Servirbretter in einer Auswahl und zu Preisen, wie sie nur durch Massenbezüge geboten werden können.



Schreibzeuge

in Holz, Metall, Nickel, Bronze, Eisenguß von 50 ₰ an in größter Auswahl.

Rauchservice, Cigarren-, Tabak-, Näh- und Schmuckkasten.
Japan- und Chinawaaren.

Große Puppen- und Spielwaaren-Ausstellung.

Größtes und leistungsfähigstes Geschäft dieser Branche am Platze.

Ida Böttger,
Halle a. S., gr. Ulrichstraße 60.

Ich erlaube mir ganz speziell auf die von mir geführten Qualitäten in

Taschentüchern

aufmerksam zu machen:

Taschentücher bunt:

Größe 42 cm Quadr.	d. Dtz.	2,75 ℳ
„ 48 „	„ „	3,00 „
„ 50 „	„ „	3,50 „
„ 62 „	„ „	4,50 „
„ 62 „	„ „	7,50 „
„ 64 „	„ „	8,50 „

Taschentücher weiß
mit breiten Rändern, gesäumt und zu Dutzenden in Cartons verpackt:

Größe 38 cm Quadr.	d. Dtz.	2,00 ℳ
„ 40 „	„ „	3,60 „
„ 46 „	„ „	3,00 „
„ 48 „	„ „	5,50 „
„ 48 „	„ „	7,00 „
„ 52 „	„ „	7,50 „
„ 52 „	„ „	10,50 „

Vom 4.–22. Dbr. cr.

stelle ich wie in früheren Jahren einen Posten theils tadellose, theils leicht beschädigter Waaren, im

Hotel z. gold. Löwen
Leipzigerstr. 104

zum Detail-Verkauf

aus.

Zum Verkauf kommen: Reißzeuge, Zeichen- u. Malutensilien, Tusch- u. Federkasten, Schreib-Mappen, Portemonnaies, Notizbücher Albums, div. Galanteriewaaren in Metall und Holz, Taschenmesser, Cigarrentaschen, Spiele, Briefpapiere in Carton, Gratulationskarten ꝛc. ꝛc. [19332

Preise sehr billig und fest.

Otto Heinicke.

Photographische Anstalt von

Carl Timm,

Schulberg 3, dem Eing. d. Universität gegenüber, Schulberg 3,
empfiehlt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zur Anfertigung von allen Photographieen. Copien nach älteren Bildern, auch Vergrößerungen nach den feinsten Photographieen unter Garantie der Aehnlichkeit. [19480
— Geschmackvollste saubersten Ausführung. Nur solide Preise.
Auf Wunsch liefere ich von allen Aufnahmen bereitwilligst Probebilder.
Hochachtungsvoll
Carl Timm, Photograph, 3. Schulberg 3.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 8. Dezember 1886
Grosse Künstler-Vorstellung.
Zweites Auftreten der Instrumentalisten
Familie Price
und der Couplet- u. Liedersängerin
Frl. Terra Leoni.
Anfang 8 Uhr. Die Direktion.

Schaukelpferde

mit Candaren und Rindleder-Zäumung, hochfein, eignes Fabrikat.

Reisekoffer, Handkoffer,

Hand-, Damen-, Umhängetaschen, Geld- und Couriertaschen, Portemonnaies, Tresors, Cigarren-Etuis, Visites, Photographie-Albums, Jagdtaschen, Schultornister, Schultaschen, Büchermappen halte als **nur solide Waaren** vom **billigsten bis hochfeinsten Genre** bestens empfohlen.

Prämiirt Halle a. S. 1881.
Special-Geschäft.

H. Krasemann, 30. Schmeerstrasse 30.

Fabrik und Lager von Reiseeff. und Leder-Waaren.

Albin Hentze, Halle, Schmeerstr. 39.

Solide

Lederwaaren!

Photographie-Albums, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Cigaretten-Etuis, Schlüssel-Etuis, Brillen-Etuis, Koffer,	Damentaschen, Necessaires, Pompadours, Postkartenständer, Poesie-Schreib-Albums, Visitenkartentaschen,	Reiseartikel, Brieftaschen, Schreibmappen, Schreibpulte, Banknotentaschen, Wechselmappen,	mit ohne und zur Stickerei.

18860] empfiehlt zu äusserst billigen Preisen.

Albin Hentze, Halle a/S., 39. Schmeerstr. 39.

Tanzunterricht

findet jeden Dienstag und Freitag im Restaurant Gieseke, Steinweg statt. Gefällige Anmeldungen von Herren und Damen werden daselbst oder in meiner Wohnung, Magdeburgerstrasse 40a entgegengenommen. [19621
Mit Hochachtung M. Krause, Tanzlehrer.

Bestes Festgeschenk für Hallenser und auswärtige Freunde.

Das Stadt-Theater zu Halle a. S.

von

Gustav Staude,
Oberbürgermeister.

Gr. Format mit 15 Illustrationstafeln, eleg. brochirt: 9 Mark, in hochfeinem Leinenbande: 12 Mark, in Prachtlederband: 18 Mark.
Verlag von **Tausch & Grosse**, Buch- u. Kunst-Handlung, grosse Steinstrasse 63.
Import-Haus für Gegenstände des indischen Kunstgewerbes. [19627

Germania.

Verein wirklicher Krieger zu Halle a. S.
Vereinslocal: Restaurant z. Fürstenthal, Mühlgraben Nr. 4.

Kameradschaftl. Versammlung: Jeden Mittwoch. Der Verein nimmt nur Diejenigen als Mitglieder auf, die als preußische oder deutsche Soldaten einen Feldzug mitgemacht haben und ladet diese kameradschaftlichst ein. Zweck des Vereins: 1. Kameradschaftliches Beisammensein; 2. würdiges Begräbniß der verstorbenen und 3. Unterstützung der kranken Kameraden und der Hinterbliebenen verstorbener Kameraden durch Rath und That. [19633

„Euterpia".

Mittwoch, den 8. Dezember Versammlung.
Donnerstag Uebungsstunde.

Herzlichsten Dank

für das schöne Gebiß, welches mir Herr Sachse sen., Große Klausstraße 381 angefertigt hat. E. G.

Sonntag, den 28. November ist wahrscheinlich in der Domkirche ein Portemonnai mit ca. 14 Mk. Inhalt verloren. Gegen Belohnung abzugeben Jägerplatz 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188612082-10/fragment/page=0007

Gegründet 1859.

J. LEWIN

Gegründet 1859.

4. Markt 4. Halle a. S. 4. Markt 4.

Manufactur-, Mode-Waaren, Seidenstoffe, Sammete, Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Gardinen, Flanelle, Tücher, Reise-, Schlaf- und Stepp-Decken, Bedruckte Möbelstoffe, Besatz-Plüsche.

Specialität: Besatz-Krimmer und Mäntel-Plüsche.

Detail-Verkauf

zu

Original-Fabrikpreisen.

Mein diesjähriger großer

Weihnachts-Ausverkauf

dauert ununterbrochen bis zum 24. Dezember.

Ausser den verschiedenen Artikeln, welche für den Weihnachts-Ausverkauf besonders im Preise ganz bedeutend zurückgesetzt worden sind, habe ich allen Rayons, die schon an und für sich in jeder Branche die grösstmöglichste Auswahl bieten, noch passende Artikel hinzugefügt, welche sich zu Weihnachtsgeschenken eignen. — Ferner stelle ich grosse Posten in vielen Artikeln zum Verkauf, die wirkliche Gelegenheitskäufe sind. Es bieten sich daher diesmal meinen werthen Kunden die grössten Vortheile, die Weihnachtseinkäufe recht günstig zu erledigen.

Wegen vorgerückter Saison habe ich sämmtliche reinwoll. Kleiderstoffe, nur Neuheiten dieser Saison, zu enorm billigen Preisen zurückgestellt. — Ein grosser Posten Elsasser Nouveautés, bestehend aus Prima reinwoll. Stoffen, (deren Herstellungspreis Mk. 3—4 ist), nur Mk. 1,20, 1,50, 1,75 u. 2 pr. Meter. — Ein grosser Posten neue Fantasie-Carros Mtr. 75 Pfg. — Cheviot-Tuche in 20 neuen Farben Mtr. 60 Pfg. — Damen-Tuche 8/4 breit, Mtr. Mk. 1,25. — Reinwoll. Loden statt Meter Mk. 2,50 jetzt nur Mk. 1,25. — Reinwoll. Velours in den neuesten Farben Meter Mk. 1,45. — Satin-Cachemires in 15 neuen Farben 8/4 breit, Meter 1,20. — Spitzenstoffe in jeder Farbe Meter 85—110 Pfg.

Weihnachts-Kleid 8/4 schwarz reinw. Double-Cachemir mit Besatz Mk. 7,50, 9, 10,50—15.	**Weihnachts-Kleid** aus 8/4 schwarz Satin-Cachemir mit Besatz Mk. 5, 6, 7,50—9.	**Weihnachts-Kleid** aus 8/4 reinwoll. Lama Mk. 7, 7,50 u. 8,50.	**Weihnachts-Kleid** aus 8/4 Velours-Lama, gestreift und carrirt Mk. 4,50—5,50.
Weihnachts-Kleid aus halbwoll. Lama u. Warp in vielen Dessins Mk. 3—3,50.	**Weihnachts-Kleid** aus echtfarbig Prima Druck Mk. 2,50, 3,00—3,50.	**Weihnachts-Kleid** aus Mixed-Cord, Prima Qual. Mk. 3,50, 4,50—5,00.	**Weihnachts-Kleid** aus zurückgesetzten halbwoll. Stoffen Mk. 3, 4, 5, 6.
Tischdecken reinwoll. Rips mit Borde Mk. 4, 4,50, 5,50—7,50.	**Tischdecken** beste Manilla-Decke mit Quasten Mk. 2 2,50, 3—4.	**Tischdecken** bedruckt Manilla mit Franze Mk. 1,25.	**Tischdecken** aus grau u. gelb Damast mit Franze Mk. 1,25—1,50.
Bettdecken weiß und roth mit Franze 1,50, 1,75, 2, 2,50—3.	**Weiße Taschentücher** in Rein Leinen, größtes Lager, pr. Dtzd. Mk. 1,75, 2, 2,50, 3—5.	**Bunte Herren-Taschentücher** garantirt echtfarbig Dtzd. 2,40 Mk.	**Kinder-Taschentücher** bunt pr. Dtzd. 95—120 Pfg. weiß mit Borde 95—175 Pfg.
Blau bedr. Haus-Schürzen Prima Qualität Stück 50 Pfg.	**Blau bedr. Hüft-Schürzen** Prima Qual., fertig genäht 80 und 90 Pfg.	**Weiße Haus-Schürzen** mit Stickerei Mk. 1,20—1,50.	**Damen-Nacht-Jacken** weiß und bunt aus bestem Elsasser Barchend Mk. 1,25 u. 1,50.
Damast-Handtücher Rein Leinen Dutzend 3,25, 4,00, 5,00—7,50.	**Drell-Handtücher** in grau und weiß vom Stück 10, 15, 20, 25 u. 30 Pfg.	**Damast-Tischtücher** in Rein Leinen Stück 1,25, 1,50 und 1,75.	**Damast- und Drell-Servietten** pr. Dutzend Mk. 3,00, 4,50—6,00.
Reinleinene Prima **Herren-Hemden mit Falte** Mk. 2,00, 2,25, 2,50.	**Prima Damen-Hemden** Mk. 1,75, 2,00, 2,25.	Hausmacher **Herren- und Damen-Hemden** Mk. 1,50, 1,75, 2,00.	Hemdentuch **Herren- und Damen-Hemden** Mk. 1,50, 1,75—2,00.

Grösstes Sortiment Bettzeuge u. Inletts pr. Mtr. 30, 35, 40, 45—60 Pfg. Herrnhuter u. Hausmacher Leinen Mtr. 30, 35, 45—60 Pfg. Grösstes Sortiment Elsasser Hemdentuche I. Qual. Mtr. 45 Pfg., II. Qual. 35 Pfg., III. Qual. 27—30 Pfg.

Confection für Damen und Mädchen.

Grosses Lager in Herbst- und Winter-Mänteln.

Es sind stets am Lager: Mehrere Hundert Piecen einfache und bessere **Regenmäntel, Paletots und Dolmans** in den verschiedensten Stoffarten. Der Preis für **elegante Regenmäntel** ist 7, 9, 12—18 Mark.

Winter-Paletots, hochelegant mit Pelzgarnituren 9, 12, 15—24 Mark.

Winter-Dolmans, hochelegant mit Pelzgarnituren 15, 18, 25—50 Mark.

Plüsch-Paletots 12, 15—18 Mk. **Plüsch-Dolmans** mit heller Pelzgarnirung (Neuheit) 18—24 Mk. **Angora-Mäntel,** neueste Facons, 9, 12—15 Mk.

Größtes Lager in engl. Tüllgardinen Mtr. 45, 50, 55, 60—75 Pfg.

Manilla Gardinen- und Möbelstoff, 90—100 ctm breit, mit Franze 25 Pfg.

Seiden-Plüsche, Prima Qual., glatt, gestreift und carrirt, Mtr. 3 Mk. **Mantel-Plüsche,** braun und schwarz, Mtr. 2,50, 3,50, 4,50—10 Mk.

Große Posten **Winter-Tricot-Taillen** in allen Farben Mk. 3,50, 4, 4,50, 5—6.

Bulgaren-Hauben nur 2—2,50 Mk. (bisher 5—6 Mk.). **Altdeutsche Hauben** Mk. 1, 1,25 und 1,50 (bisher 3—4 Mk.)

Größtes Lager in **Fantasie-, Theater-, Ball-** und **Concert-Tüchern. Schneehüllen** für Damen Stück 90 Pfg. [19012

Redacteur: W. Liebsch in Halle. Verlag der Actiengesellschaft „Hallische Zeitung". Halle. Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei.
Expedition der Hallischen Zeitung: Gr. Märkerstraße 11, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188612082-10/fragment/page=0008

Dritte Beilage zu № 287 der Hallischen Zeitung vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage.

Halle, Mittwoch, 8. December 1886.

Halle, den 7. Dezember.

Politische Mittheilungen.

Ausland.

Rußland. Die „Gesellschaft zur Förderung russischen Handels und Gewerbefleißes", die vor ungefähr sechs Jahren unter den Auspicien des damaligen Ministers des Innern, Grafen Ignatieff, in Petersburg gegründet und deren Statut mit dem eigenhändigen Vermerk des Kaisers Alexander II. bestätigt wurde: „Vom Herzen wünsche ich den sehr nützlichen Bestrebungen der Gesellschaft den besten Erfolg", hat sich allmälig zu einer imposanten Bedeutung entwickelt. Neuerdings hat dieselbe die Lösung einer Frage in Angriff genommen, welche nicht nur in national-ökonomischer, sondern auch in politischer Hinsicht von schwerwiegender Bedeutung ist: die Colonisation des Kaukasus. Es ist schon lange her, daß die russische Regierung, in Erkenntniß der Wichtigkeit dieser Frage, die ersten Schritte zur Lösung derselben unternahm, die jedoch, weil von unpraktischen Männern geleitet, sehr schlecht ausfielen. Nur das seitens des russischen Klosters Neu-Athos ins Werk gesetzte Colonisations-Unternehmen hatte einen hübschen Erfolg aufzuweisen. Alle anderen Versuche waren mißglückt; entweder hatte man den russischen Einwanderern ungesundes Land angewiesen, oder aber so viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß selbst reiche Ansiedler nach kurzer Zeit in die Heimath zurückkehrten. Dann hatte man türkische und armenische Colonisten einberufen, welche während einiger Jahre auf dem ihnen angewiesenen Land Tabak bauten, sich dadurch rasch bereicherten und dann in ihre Heimath zurückkehrten, indem sie vollständig ausgesaugten Boden zurückließen. Die Ignatieff'sche Gesellschaft, wie sie gewöhnlicher Weise benannt wird, hat die Sache praktischer angegriffen. Dieser Tage wurde eine erste vorbereitende Comitesitzung von Delegirten dieser Gesellschaft gehalten, und während derselben wurden erschöpfende Mittheilungen über die Lage im Kaukasus gemacht, von denen einige auch außerhalb Rußlands Aufmerksamkeit beanspruchen können. Als nächstes Colonisationsobject wurde in der Comitésitzung auf die Küstenstrecke zwischen Tuabseh und Batum hingewiesen, die, gegen Norden und Nordosten durch die mächtige Kette der Kaukasusgebirge geschützt, sich durch ein überaus günstiges Klima auszeichnet, so daß dort beispielsweise Baumwolle und Thee sehr leicht angebaut werden könnten.

Anläßlich der Motive des dem deutschen Reichstage vorgelegten neuen Militärgesetzes bemerken die „Mosk. Wed.", daß es auch für Rußland gut wäre, sich in Bezug auf einige Verbesserungen im Militärwesen zu beeilen. Unter den letzteren hebt das Blatt namentlich die „auf dem Papier" bereits beschlossene Reorganisation des Trainwesens hervor.

Der Gedanke, das Tabaksmonopol einzuführen, macht, wie der „Post" aus Warschau gemeldet wird, in Rußland stetig Fortschritte. Gegenwärtig ist schon ein dahin bezügliches Projekt in den Hauptpunkten ausgearbeitet worden. Nach demselben sollen alle Tabakfabriken, die im Bereiche des Kaiserreichs und Königreichs funktioniren, an der Zahl etwa 400, von der Regierung angekauft und aufgehoben werden. An ihrer Stelle sollen mit entsprechender Einrichtung einige große Fabriken errichtet werden, welche die nöthige Masse von Cigaretten, Cigarren und Tabaken produziren sollen. Administration und Kontrole dieser Fabriken soll der Fiskus erhalten und ihre Produkte sollen an Privat-Unternehmer verpachtet werden. Nach diesem Projekt soll unter Anderem ein fester Prozentsatz den Händlern zugesagt werden.

Großbritannien. Die „Times" faßt die Bedeutung der Rede des deutschen Kriegsministers in folgender Weise auf:

„Würde Fürst Bismarck selbst geredet haben, so hätte er sich kaum der Nothwendigkeit entziehen können, über die „ts" des Kriegsministers einen Punkt zu setzen und über seine „ts" einen Strich zu machen. Wir können uns deshalb über die politischen Gründe, welche zu der so ruhig in der kaiserlichen Thronrede angekündigten Armeevorlage geführt haben, nur in Muthmaßungen ergehen, obwohl sie den Charakter der äußersten Dringlichkeit trägt. Allgemein herrscht das Gefühl, daß die Lage, welche den Fürsten Bismarck veranlaßt hat, diesen Punkt, statt ihn in seiner gewöhnlichen geraden und freimüthigen Art aufzuklären, der Spekulation von ganz Europa zu überlassen, kritisch sein muß. Aber es wird nicht unbeachtet geblieben sein, daß, während die Aufmerksamkeit des deutschen Reichstages scharf auf die französischen Rüstungen gelenkt wurde, der merkwürdigste Punkt in der Rede des deutschen Kriegsministers der war, daß der Rüstung und der Politik Rußlands mit keinem Worte Erwähnung geschah."

Die „Daily News" sagt über denselben Gegenstand:

„Die Armee ist für das deutsche Reich das, was die Flotte für das britische Reich ist, und das Gefühl, welches wir in England über die Verstärkung unserer Vertheidigungsmittel auf dem Meere hegen, wird genau in dem Wunsche der Deutschen wiedergespiegelt, ihre Landesvertheidigungsmittel unüberwindlich zu machen. Es ist unmöglich, nicht das böse Geschick zu beklagen, welches alle europäischen Nationen auf den Weg des Ruins treibt; aber so lange Frankreich und Rußland mit der Verstärkung ihrer Armee fortfahren, ist es kaum möglich, daß Deutschland und Oesterreich ihre Militärausgaben einschränken können."

Der der Königin Victoria zum Geschenk gemachte Galawagen des entthronten Königs Thibo von Birma kam kürzlich in Woolwich an. Der Wagen ist schwer vergoldet und trägt Thibos Wappen (Pfau und Hase auf goldenem Felde).

Zur Geschichte des Halleschen Postwesens.

(Fortsetzung.)

Eine der nächsten Folgen des Tilsiter Friedens war die Gründung des Königreichs Westphalen. Die Verfassung desselben vom 15. Nov. 1807 trat mit dem 1. Jan. 1808 in Kraft. Die Gebiete von Halle, Halberstadt und Blankenburg bildeten das „Departement der Saale" mit dem Hauptorte Halberstadt.

Die Organisation der Posten erfolgte auf Grund des Königl. Dekrets vom 11. Februar 1808. Die „General-Verwaltung der Posten, Relais und Boten" mit dem Sitze in der Residenzstadt Cassel stand unter dem Minister der Finanzen, des Handels und des Schatzes. Der Dienstbetrieb bei den Postanstalten wurde durch drei Inspectoren überwacht.

Ueber die Verwaltung des Postamts in Halle während der Fremdherrschaft muß sich der Verfasser weitere Mittheilungen noch vorbehalten.

1810 hatte Halle gegen 15000 Einwohner.

Im Juli 1811 bestanden folgende Post-Verbindungen:

Reitposten: nach Cassel über Eisleben, Nordhausen 2c.; nach Leipzig über Schkeuditz; nach Braunschweig über Cönnern, Aschersleben, Halberstadt; nach Berlin über Dessau; nach Hamburg über Cönnern, Bernburg, Magdeburg. Fahrposten: nach Cassel über Eisleben, Nordhausen 2c.; nach Leipzig; nach Merseburg und Thüringen; nach Berlin; nach Bernburg, Braunschweig, Magdeburg; nach Mansfeld über Schraplau und Eisleben; nach Löbejun.

Zwischen Halle und Magdeburg gingen „Kgl. Diligencen", zwischen Halle und Halberstadt, bezw. Berlin und Leipzig fuhren bedeckte Postwagen. Fußboten endlich gingen nach Wettin und Wittenburg.

Bald nach der Völkerschlacht bei Leipzig — 16. bis 19. Octbr. 1813 — erlosch das Königreich Westphalen. Das Postamt in Halle ressortirte nunmehr einstweilen noch von dem Königl. Preuß. Militär-Gouvernement in Halberstadt.

Verwalter des Postamts war von 1813—15 der Postmeister Bertram aus Großkugel.

1816 wurde das Postamt dem Postmeister, späteren Postdirector Friedrich Emanuel Bluhm übertragen. Bluhm, vorher erster Secretär beim westphälischen Postbüreau zu Magdeburg, wurde unter dem westphälischen General-Director der Posten, Pothau, im Febr. 1808 Post-Inspector, dann prov. Kreis-Postdirector in Magdeburg, später 1811, Kreis-Postdirector in Hannover.

1817 ressortirten von dem Grenz-Postamte in Halle die Postwärterämter und bezw. Stationen zu Cönnern, Gröbzig, Löbejün, Radegast, Schraplau, Schkeuditz und Wettin; zu diesen kamen bis 1825 noch die Postwärterämter zu Alsleben und Brehna.

Nach dem Abgange des Postdirektors Bluhm 1829 verwaltete der Post-Commissarius Menzger einstweilig das Postamt, bis dieses 1830 dem Postdirektor Göschel übertragen wurde. Mittels Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 31. Oktober 1838 wurde das Postamt in Halle zum Ober-Postamt erhoben und der Postdirektor Göschel zum Ober-Postdirektor ernannt.

Am 1. Oktober 1840 verließ das Ober-Postamt das Haus „Leipzigerstraße Nr. 2" und den Rathhausflügel und bezog das neuaufgeführte Gebäude in der großen Steinstraße Nr. 54, wo sich jetzt noch das Postamt 1 und die Kaiserl. Ober-Postdirektion für den Regierungsbezirk Merseburg befinden.

Freiherr vom Hagen schreibt hierüber in „Die Stadt Halle, 1867. (Verlag von G. Emil Barthel) S. 219":

„Das Postgebäude an der Großen Steinstraße sub Nr. 54, ein großer stattlicher, drei Etagen hoher Massivbau, an welchen sich, nach dem Martinsberge zu und gegen die Hauptfacade zurücktretend, ein thurmartiger Anbau und ein zweistöckiger Seitenflügel anschließt, mit dahinter gelegenem sehr geräumigen Hofe und Garten, 1839 begonnen und am 1. Oktober 1840 in Gebrauch genommen, ist, zugleich mit seinem straßenwärts gelegenen, promenadenartig hergestellten Vorplatz, Eigenthum des Postfiscus. In den Parterre-Räumen befinden sich die Geschäftslokale des Königl. Postamts, welchen die der Königl. Bankkommandite daselbst rechts vom Eingange interimistisch eingeräumt gewesenen Piecen, nachdem für die letztere ein eigenes dreistöckiges Haus auf dem von der Königl. Bank angekauften Grundstücke Promenade Nr. 25 errichtet worden, gleichfalls überwiesen worden sind. In der mittleren Etage residirt das Königliche Ober-Postamt (später, 1852, die Ober-Postdirektion), während dem Ober-Post-Direktor die obere Etage des Hauptgebäudes und dem Postdirektor die des Anbaues zur Dienstwohnung eingeräumt ist. — In letzterem befinden sich außerdem parterre die Packkammer und an der südlichen Ecke desselben das Passagierzimmer, sowie eine Wohnung für den Hausdiener."

Das Verhältniß mit der Stadt wegen der bisherigen Posträumlichkeiten im Rathhause wurde „auf Grund eines gütlichen Abkommens, durch welches die Stadt für Nichtinnehaltung der stipulirten Miethszeit eine Aversional-Entschädigung von 1500 Thlrn. erhielt", gelöst.

Eine Abbildung des Postgebäudes findet sich auf dem Titelblatte des Halleschen Adreßbuches für das Jahr 1841.

Die Einwohnerzahl von Halle betrug 1840: 28149. Am 1. November 1840 hatte Halle folgende Postverbindungen:

1. Täglich: Dampfwagen Leipzig und Magdeburg (Hamburg); Pers.-P. Naumburg (S.), Güter-P. Berlin, Pers.-P. Berlin, Schnell-P. Weißenfels (Ost-Frankfurt a. M.), Fahr-P. Erfurt, Cariol-P. Löbejün und Cönnern, Schnell-Post Bitterfeld (Berlin). 2. Montags und Donnerstags: Schnell-P. Cöln-Berlin und Berlin-Cöln, Fahr-Post Cöln. 3. Dienstags und Sonnabends: Fahr-Post Hof, Reitpost Görlitz (Breslau), Cariol-P. Wettin. 4. Mittwochs und Sonnabends: Fahr-P. Görlitz (Breslau). 5. Mittwochs und Freitags: Reitpost Eisleben (mit Personenbeförderung).

Zur Besorgung der Briefbestellung auf das Land wurden Montags und Donnerstags 5 Uhr Morgens Boten abgefertigt, welche bis Dienstag und Sonnabend Abends 7 Uhr zurückkehrten.

Das Personal des Ober-Postamts bestand 1840 aus dem Ober-Post-Direktor, 1 Post-Commissarius, 2 Ober-Postsekretaren, 14 Postsekretaren, 3 Postschreibern, 3 Briefträgern, 1 Wagenmeister, 1 Wagenmeistergehülfen, 1 Bureaudiener, 6 Packboten, 9 Schirrmeistern, 1 Postboten, 2 Landbriefträgern, 1 Hausdiener und 1 Lohnfuhraufseher, zusammen aus 47 Personen.

Unter den damaligen Postsekretaren findet man auch Arthur Lutze, den späteren so bekannt gewordenen Cöthener Homöopathen, welcher hier Stadtfleischergasse Nr. 146 wohnte.

Auf den Ober-Postdirektor Göschel folgten als Postamts-Vorsteher 1850 der Postdirektor Roeßler, 1852 Postdirektor Hagemann, 1852 der Postdirektor Feska, wurde nach Minden versetzt, 1858 der Postdirektor Bandtke, trat in den Ruhestand, 1863 der Postdirektor Michaelis, starb, 1873 der Postdirektor Ritter, trat in den Ruhestand, 1876 der Postdirektor Ludewig, starb und 1879 der Postdirektor Wirtgen. (Schluß folgt.)

Wie der romänische Bauer seinen Kalender macht.

Aus der „Romänischen Revue".

Herausgegeben von Dr. Cornelius Diaconovich, Budapest.

Der Romäne auf dem Lande, der es noch nicht bis zu jenem Culturgrade zu bringen vermochte, damit er den Wechsel der Zeit aus astronomischen Büchern, von den Thermometern, Barometern und den Kalendern lesen und wissen könne, begnügt sich mit der Erfahrung und mit dem, was er von seinen Voreltern ererbt hat, die ihn gelehrt haben zu erkennen, wann das Wetter schön und wann schlecht ist, und wie er es zu machen habe, damit er es mit dem Anbau am Besten treffe, keinen Schaden erleide, und in allen seinen Unternehmungen seine Mühe nicht vergebens sei.

Der romänische Bauer braucht weder astronomische Bücher, noch Barometer, weder Thermometer, noch gedruckte Kalender. Er selbst ist Astronom und Kalendermacher zugleich. Die Zeit hat ihn gelehrt, zu beobachten und sich die hauptsächlichsten Merkmale wohl zu merken, an denen er von einen Tag auf den anderen erkennen könne, wie das Wetter sein wird: gut oder schlecht? regnerisch oder trocken?

Diese Zeichen bewahrt er jedoch nicht für sich allein, sondern sowie er sie von seinen Eltern und Voreltern ererbt hat, so theilt er sie mit und erklärt sie seinen Kindern, und so vererbt sich diese Kenntniß vom Vater auf den Sohn, von den Großeltern auf die Enkeln und Urenkeln, welche — wir können es mit vollem Rechte sagen — sehr häufig das Wissen der Kalendermacher und Astronomen übertreffen.

Die Vögel und die Insekten, die gehenden und die kriechenden Thiere, die Pflanzen und Gesteine, die Sonne, der Mond und die Sterne, sowie viele andere Zeichen am Himmel und auf der Erde, die er fast täglich während des Jahres beobachtet, sind für ihn der beste, sicherste und zuverlässigste Barometer.

Anzeichen des Regens.

Wenn das Wetter auf Regen deutet, fliegt die Schwalbe fortwährend die Erde berührend und von Zeit zu Zeit sanfte, schüchterne und klagende Töne von sich gebend.

Wenn der Regen sich nähert, singt der Pfau mit seiner unschönen Stimme, welche uns sein herrliches Gefieder vergessen lassen.

Wenn der Regen kommt, wird die Gans unruhig, erhebt und schüttelt ihre Flügeln, springt plötzlich ins Wasser, dann wieder plötzlich ans Land, geht und kommt, weiß mit einem Worte nicht, was sie thun soll.

Wenn am frühen Morgen aus dem Neste der Elster nur ein solcher Vogel herausfliegt, kann man jedenfalls auf Regen gefaßt sein.

Wenn die Hühner Abends frühzeitig ihr Lager aufsuchen, deutet es auf regnerische Zeit.

Die Fledermäuse, welche oben herumfliegen und ihr „Kuli, kuli" rufen, kündigen ebenfalls den Regen voraus. Diese Vögel fühlen es sofort voraus, wenn das Wetter wechselt und schreien deshalb stärker als sonst.

Das Pferd, die Katze, der Hund, das Schaf und andere Thiere fühlen gleichfalls den Regen voraus, machen unruhige Bewegungen und geben einen sonst ungewöhnlichen Geruch von sich.

Wenn die Schafe viel springen und sich mit den Köpfen stoßen, bedeutet es nahen Regen.

Wenn die Ameisen herauskommen und sich zu Hunderten und Tausenden auf einem Flecke ansammeln, können wir auf Regen gefaßt sein.

Wenn die Bienen sehr früh auf Honigsammeln ausfliegen, sich jedoch vom Bienenkorbe nicht weit entfernen, sondern gleich wieder dahin zurückkehren, verkündigen sie Regen.

Wenn die Flöhe mehr als sonst uns plagen, folgt fast immer darauf Regen.

Wenn die Sonne heißer als sonst brennt, die Mücken stechen, der Geier in den Lüften schreit, verkündigen sie ebenfalls den Regen.

Wenn es im Sommer regnen soll, fliegen die Gelsen Abends in Schwärmen herum, stechen die Menschen und Thiere und saugen ihnen das Blut an der Stelle aus, wo sie sich angesetzt haben.

Wenn die Bienen Abends und in der Nacht summen, bedeutet es, daß das bisherige schöne Wetter sich trüben und Regen und Sturm geben wird.

Wenn die Fische bei klarem Himmel aus dem Wasser hüpfen, oder oben am Wasser schwimmen, daß ihre Flossen sichtbar werden, dann ist es ein Zeichen, daß es regnen wird.

Der Frosch ist ein guter Regenverkünder im Sommer während der Dürre, großen Hitze und Trockenheit, denn wenn es regnen soll, steigt er auf die Bäume hinauf und fängt dort sehr laut zu quacken an.

Selbst der Himmel giebt uns in dieser Hinsicht eine gewisse Orientirung an. Wenn die Sonne oder der Mond mit einem Strahlenringe umgeben erscheint, wenn die Wolken bei Sonnenuntergang ein goldgelbes Colorit haben, die Nebel dicht und dunkel sind, folgt darauf der Regen.

Nach der Röthe des Morgens folgt fast jedesmal Wind mit Regen.

Wenn des Morgens auf den Nebeln sich Regenbogen zeigen, ist es ein Zeichen, daß lange Zeit hindurch Nebel mit Reif sein werden.

Wenn die Nebel steigen, folgt darauf der Regen.

Wenn die Sümpfe stärker als sonst riechen, wird de Regen folgen. (Schluß folgt.)

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861208 2-10/fragment/page=0009

Arme deutsche Frau!

Eine der letzten Nummern der Pariser „Illustration“ enthält eine satirische Skizze über „die deutsche Kaffeevisite“ aus der Feder von Philippe Daryl. Wir geben in Nachstehendem einen Auszug aus der Schilderung, welche zwar von der bekannten Unwissenheit der Franzosen bezüglich deutscher Verhältnisse vielfach sprechendes Zeugniß ablegt, im Uebrigen aber manche treffende Bemerkung enthält. „Was in Paris eine Vesper (goûter), in London ein Fünf-Uhr-Thee ist, heißt in ganz Deutschland Kaffeevisite. Ein Mann kann sich kaum damit brüsten, diese echt teutonische Sitte naturgetreu zu beschreiben, denn die Männer sind von der Kaffeevisite in unbarmherziger Weise ausgeschlossen, wie von einem Hexensabbath auf dem Brocken. Aus Schilderungen eingeweihter Damen kann man sich indeß einen Begriff von der „Ceremonie“ machen. Warum wird diese Vesper Visite genannt? Antwort: Weil sie in der gewöhnlichen Visitenstunde (!), d. i. Nachmittags stattfindet und die Damen in halbfeiner Toilette erscheinen, auch wenn sie formell eingeladen sind. Warum nimmt man den Kaffee um diese ungewöhnliche Stunde? Ganz einfach, weil der Kaffee, dieser bekannte kleine Schwarze mit Cichorie, einer Deutschen in der Tasse, in Literquantität, in Dekaliter- oder Hektolitermengen zu allen Zeiten und Stunden willkommen ist, ob sie an Rang, Alter oder Ansprüchen hoch oder niedrig steht. Sie schwärmt für den Kaffee genau so wie unsere (die Pariser) Haushälterinnen, Köchinnen oder alten Straßenweiber. Die deutsche Frau ist ja auch, in den höchsten Kreisen sowohl wie in den niedrigsten, in erster Linie nur Weib, im gewöhnlichen Sinne (femme à cabas) — wir wollen sagen eine vollkommene Wirthschafterin, eine hausfrau in des Wortes höchster Bedeutung. Sie setzt ihre Ehre darein, sie ist stolz darauf, die beste Hasenpastete zu machen, die Hemden des Gatten vorzüglich auszubessern und wunderbar schön Strümpfe stopfen zu können. Man kann sie deshalb freilich nicht tadeln. Aber kann man denn nicht annehmen, daß es für's schöne Geschlecht nicht andere Bestimmungen giebt als die Kochkunst und sollen denn alle Evastöchter von ewigen Gesetzen dazu verdammt sein, stets die Nase über dem Kochtopfe zu haben? . . . Vergeblich hat der Unterricht in den Töchterschulen seit einigen Jahren Abhilfe zu schaffen versucht. Die deutsche Frau vermag sich hier viel anzueignen, aber sie beeilt sich, beim Abgang von der Schule Alles sorgfältig zu vergessen, um sich in die Küche, ihr wahres Heim, zu stürzen. „Kennst du das Land, wo — die Petersilie und die Zwiebel — blühen?“ „Dahin, dahin“ — will sie ziehen. Bitte sie nicht, daß sie ihre Natur ändere. Sie ist damit zufrieden und hält sich obendrein noch für das Wunder der Schöpfung. Die Eleganz der Französin ist in ihren Augen nur Frivolität, die Ausdauer der Engländerin hält sie für Härte, die Unabhängigkeit der Amerikanerin für höchst unpassende Ueberspanntheit; alle Drei können ihr nur leid thun, denn sie ist die wahre Mutter, die gute Gattin, sie hat „Gemüth“, gepaart mit dem Talent, Gurken einzulegen. Kein Wunder, wenn sie nach alledem den Kaffee närrisch liebt und wenn ihr höchstes Vergnügen eine Kaffeevisite bei ihren Gevatterinnen ist!“ Es folgen nun die lächerlichsten Vorbereitungen für die Kaffeevisite, u. a. die Einladungen an die Generalin (sic!) Z., an Frau Capitaine-adjutantmajor R., an Frau ordentliche Direktorin der Unnützen Dienste, Frau Ehrengeheimräthin und Theater-Intendantin 2c. — Alles, um die deutsche Titelsucht lächerlich zu machen. Die „Friseuseinn“ (sic!) und der Pastetenbäcker werden geschildert. Die „Leberwurst“ soll dem Kaffeeklatsch den Hauptreiz verleihen. Falsch abgeschrieben sind dann der Ausruf „Allmachtiger“ und der Titel „Gnadige Frau“. Die deutsche Frau ist natürlich unmodern gekleidet. Sie trägt ein Kleid nach einem Pariser Bilde von anno 1863. Beim Eintreffen der Gäste kommen lächerliche Rangstreitigkeiten in Bezug auf den Ehrensitz auf dem Sofa zum Ausbruch. Es werden Formeln, wie „Aber, Excellenz“ (an die Baronin von Münchhausen gerichtet), Bitte! Bitte, Wonderschon, Reizend, Himlisch, zitirt. Der Unterhaltungsstoff wird in 17 Zeilen abgethan. Die deutschen Frauen wissen von nichts Anderem zu reden, als von einer neuen Sauce für „les Nierenschnitte“, sprechen recht viel über „alte Sachen von Göthe und Schiller“, so oft das Gespräch einzuschlafen droht. Dann erzählt man vom neuesten Gemüse, endlich von einem Oberst X., der einer Tabakverkäuferin in der Friedrichstraße den Hof macht, und vom Baron Z., der in verdächtiger Gesellschaft im Thiergarten gesehen worden ist, kurzum von Dingen, die nur Muster-Wirthschafterinnen interessiren können (ce qui intéresse toujours les ménagères modèles). Solche Neuigkeiten bietet Herr Philippe Daryl den Parisern in der „Illustration“. Schade, daß der Artikel nicht illustrirt ist.

Kirche und Mission

s. Weimar, 6. Dezember. (Landessynode.) Die gestrige Eröffnung der vierten ordentlichen Landessynode wurde eingeleitet durch einen Gottesdienst in der Stadtkirche, in welchem der Festprediger, Herr Superintendent Koch aus Dornburg, an der Hand von Jud. 20. 21 das Thema behandelte: „Eine Botschaft aus dem oberen Heiligthum an unsere evangelische Landessynode.“ Um 12 Uhr schloß sich hieran die Eröffnungssitzung im Landtagssaale des Fürstenhauses. Herr Superintendent Lincke-Uestedt übernahm als Alterspräsident die interimistische Leitung, indem er mit kurzen Worten die Versammlung begrüßend, der Zuversicht Ausdruck verlieh, daß alte und neue Arbeitsgenossen der Synode, in dem einen Grundsatze: salus ecclesiae suprema lex sich zusammenfindend, im Geiste der Milde und Versöhnlichkeit an die Prüfung und Erledigung der Vorlagen einer hohen Kirchenregierung herantreten würden. Nachdem die Beschlußfähigkeit der Versammlung konstatirt worden war, betrat Se. Excellenz Herr Staatsminister Dr. Stichling mit Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Kuhn den Saal, um kraft allerhöchsten landesfürstlichen Auftrags die Eröffnung der Synode zu vollziehen. Nach Verlesung des Höchsten Eröffnungsschreibens durch Herrn Dr. Kuhn eröffnete der Herr Staatsminister die Versammlung. Darauf wurde zum Vorsitzenden Herr Ministerialdirektor Genast, zum ersten Vizepräsidenten Herr Generalsuperintendent D. Hesse, zum zweiten Kammerherr Freiherr v. Rotenhan bestimmt. Die Wahl zu Schriftführern fiel auf die Herren Oberamtsrichter Schenk-Neustadt a. O. und Oberamtsrichter Hohmann-Großrudestedt.

Schulwesen.

— Die Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin faßte in ihrer Sitzung vom 3. November d. J. ihre Ansicht über die sprachliche Seite der Bibelrevision (Probebibel) in folgende Sätze zusammen:

1) Luthers Bibel als Denkmal der deutschen Sprache ist unantastbar und muß als solches in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten bleiben. Es ist daher sehr wünschenswerth, daß recht bald eine kritische Ausgabe nach Luthers Ausgabe letzter Hand mit den Variationen früherer für einen mäßigen Preis hergestellt werde.

2) Luthers Bibel ist aber nicht nur ein Sprach-Denkmal vergangener Zeit, sondern auch ein deutsches Volksbuch der Gegenwart. Es ist daher dafür zu sorgen, daß es allen Deutschen verständlich bleibe.

3) Da wir Luthers Uebersetzung für unübertroffen an Kraft, Fülle und Volkstümlichkeit des Ausdrucks und Vortrags halten, so wollen wir dieselbe nicht aufgeben, halten aber für nothwendig, alles sprachlich Unverständliche zu beseitigen.

4) Demgemäß können wir uns mit der sprachlichen Behandlung der Probebibel nicht einverstanden erklären, weil eine große Anzahl von heute unverständlichen Archaismen 2c. beibehalten oder sogar in den verbreiteteren, schon verbesserten Bibeltext wieder aufgenommen ist.

(Nach unserer Ansicht muß die Sprache und Ausdrucksweise Luthers im Texte unbedingt festgehalten werden. Die Erklärung unverständlicher Stellen hat unterm Texte zu erfolgen. Antastung des Textes führt allmählich zu einer völligen Umgestaltung desselben, also zu einer ganz neuen Bibel. Sprachliche Unverständlichkeit ist ein ganz beziehungsweiser Begriff, hinsichtlich des Einzelnen sowohl wie der Zeit. Nur das starre Festhalten am ursprünglichen Luthertext kann dazu führen, unsere Sprache, Kraft und Fülle zu bewahren und bezeichnende Ausdrücke wieder zu verjüngen. Red.)

Halle, den 7. Dezember.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten ist nur mit vollständiger Quellengangabe gestattet.)

— Das Jahr geht jetzt seinem tiefsten Stande entgegen. Immer mehr ist das Tagesgestirn vom Zenith zurückgegangen, die Tage sind kürzer, die Nächte lang geworden und diese rückläufige Bewegung wird am 21. Dezember ihr Ende erreicht haben, an welchem der Tag nur 7 Stunden 47 Minuten lang ist. Am 21. Dezember Abends 10 Uhr 6 Minuten tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks, welcher Moment den Anfang des astronomischen Winters bezeichnet. Mit dem 1. Dezember begann die astronomische Dämmerung (das Hellwerden des östlichen Himmels) früh 5 Uhr 42 Minuten und endigte Abends (Beginn der vollkommenen Dunkelheit des westlichen Himmels) um 5 Uhr 56 Minuten Abends.

— Wie es den Anschein hat, mehren sich die Schlägereien von Tag zu Tag. Leider ist dies gerade nicht sehr erfreulich, indem auch hierdurch die Sicherheit der Straßen für den allein Dahinwandelnden in Frage gestellt wird. So wurde z. B. in vergangener Nacht unweit der Pfännerhöhe der Bergmann L. aus Weissand von mehreren Personen angehalten und schließlich mit Messerstichen in den Kopf traktirt. — In einem hiesigen Lokale verwundete eine ausgewiesene, aber zurückkehrende Person den anwesenden Maurer D. durch einen Messerstich an der Stirn. — Wegen einer geringfügigen Angelegenheit geriethen Personen in Streit, wobei es zu Thätlichkeiten kam und der Handelsmann R. von seinem Gegner durch Schläge am Kopfe verletzt wurde. — Bei Reparaturarbeiten brachte ein herabfallendes Beil dem Zimmermann G. aus Burg bedeutende Handwunden bei. — Bei Ausschachtungsarbeiten in Trotha kam der Arbeiter G. zu Falle, wodurch er sich einen Bruch des linken Ellenbogens zuzog. — Der Dienstknecht G. hatte durch Ausgleiten auf der Straße einen erheblichen Armbruch zu erleiden. — Der auf der Reise befindliche und in einer hiesigen Herberge sich aufhaltende Cigarrenarbeiter K. wurde daselbst von einem Unbekannten in die rechte Schulter gestochen. Angeblich soll dem Messerhelden als Lohn gleich am Orte von Anwesenden eine Prügelstrafe verabreicht worden sein.

Universitäten und Hochschulen.

— In der Tägl. Rundschau lesen wir einen Angriff auf die zu lang ausgedehnten Universitätsferien. Der Vorwand, sie wären für die wissenschaftliche Thätigkeit der Professoren nöthig, sei hinfällig. Auch von den Männern anderer wissenschaftlichen Berufe verlangt man, daß sie in ihrer Wissenschaft nicht still stehen, sondern fortschreiten. Auch sie müssen wissenschaftliche Studien machen, wenn sie sich auf der Höhe ihres Berufes erhalten wollen. Wer aber giebt dem Richter, dem Anwalte, dem Arzte u. s. w. dazu fünf Monate Ferien?

Der eigentliche Grund dafür, daß die Ferien so lang geworden sind, scheint uns darin zu liegen, daß heute jeder den höheren Ständen Angehörige einen wohlbegründeten Anspruch zu haben glaubt, eine Sommerreise zu machen. Auf diesen Anspruch haben auch die Professoren nicht verzichten wollen, und da dazu die Zeit von Mitte September wenig geeignet war, so ist man mit den Ferien immer weiter, jetzt bis Anfang August, zurückgegangen. Der Symmetrie halber hat man dann auch das Winterhalbjahr entsprechend abgekürzt. Nun gönnen wir ja unseren Universitätslehrern in ihrem hohen Berufe von Herzen auch ihre Sommerreise, und es ließe sich vielleicht eine Einrichtung treffen, daß für diesen Zweck in die geeigneten Sommermonate eine angemessene Freizeit gelegt würde, wenn man dann nur im Uebrigen die Ferien entsprechend abkürzen wollte. Aber 5 Monate im akademischen Unterricht alljährlich aussetzen, halten wir für einen entschiedenen Mißbrauch. Der damit verbundene Nachtheil für die Studirenden besteht nicht etwa blos darin, daß diese während dieser langen Perioden jedes Unterrichts entbehren, sondern fast noch mehr darin, daß sie während dieser Zeiten gewissermaßen ex officio auf das Nichtsthun angewiesen sind. Dadurch gewöhnen sie sich an das Faulenzen. Für junge Männer, die in ihrem arbeitskräftigsten Alter stehen, ein namenloser Schaden! Es hat in der That etwas tief Schmerzliches, zu sehen, wie unsere Musensöhne schon Morgens im Wirthshaus beim Frühschoppen sitzen und Skat spielen.

Wir sind daher der Ansicht, daß, wenn man an eine Reform des Studiums denkt, man vor Allem die Art des Unterrichts und namentlich das Ferienwesen umgestalten sollte. Führte man die Ferien auf den früheren Bestand von drei Monaten zurück, so wäre damit allein schon in drei Jahren fast so viel Zeit gewonnen, als das begehrte vierte Studienjahr für die Juristen, abzüglich der jetzt üblichen Ferien von fünf Monaten, betragen würde. Jedenfalls enthält das ständige Verlangen unserer juristischen Rechtslehrer nach einem vierten Studienjahr in Verbindung mit der geringen Ausnutzung der jetzt gegebenen drei Studienjahre etwas so Widerspruchsvolles, daß darüber schwer hinwegzukommen ist.“

Aus aller Welt.

— **Das Lotto im Hörsaal.** Kürzlich wurde im Krankenhause in den klinischen Hörsaal des Prof. B. zu Wien, dessen

Ein Abend in einem Chinesischen Schauspielhause zu Shangai.

II.

Das Programm des Abends, von welchem wir sprechen, bestand aus einem Theile eines historischen Schauspiels, einer Komödie, einer Farce, noch einer Komödie und endete schließlich mit einem andern Abschnitte aus einem historischen Drama. Die Schauspieler an diesem Theater, wie alle anderen in Shanghai mit Ausnahme eines Schauspielhauses, wo dieselben von Sutschau stammen, kommen von Tientsin, dem Land der Schauspieler par excellence. Als wir gegen 9 Uhr unsere Sitze einnahmen, hatte das erste Stück bereits begonnen; man war gerade dabei, einen des Mordes angeklagten Verbrecher zu verurtheilen. Der Richter war mit einem überreichlich gestickten Anzug von weißer und blauer Seide bekleidet; er hatte einen langen, weißen Bart, welcher ihm jedoch zu lang war und nicht recht paßte, denn jedesmal, wenn er sich bückte, konnte man zwischen den Backen und dem Barte durchsehen. Auf dem Haupte trug er eine gestickte Kappe, von deren beiden Seiten kurios geformte Dinger rechtwinkelig herausstarden. Er hatte enorm große Filzschuhe an, mit Sohlen 3 Zoll dick, und die Zehen stumpf wie der Bug einer Dschunke. Auf der Bühne auf- und abmarschirend, recitirte er etwas in einem kreischenden Tone und seine beiden Diener stimmten in das Geheule mit ein, während die Musikanten augenscheinlich bestrebt waren, den Lärm zu übertönen. Die beiden Diener waren ganz gleich denen gekleidet, welche man hier in Shanghai in Begleitung hoher Mandarinen zu sehen gewohnt ist; derselbe rothe konisch geformte Hut mit langer wallender Feder. Der Verbrecher, welcher verdonnert werden sollte, war mäuschenstill und sagte garnichts; er kniete vor dem Richter, dem ein wackliger Schemel als Sitz dienen mußte, und auf Kommando wurde der Bösewicht von den Dienern geknebelt, aus einer Thüre herausgeschleppt und durch die andere wieder herein auf die Bühne — man mußte sich hier, nota bene, vorstellen, daß er von der Gerichtshalle auf den Richtplatz geführt worden war —, die beiden Henkersknechte, welche jedoch noch immer dieselben Diener waren, mit dem Unterschiede, daß sie sich jetzt erschreckliche Masken vor das Gesicht gebunden, fesselten alsbald den Unglücklichen an einen Pfahl. Dieser war nichts anders als ein Bambusrohr, welches zwischen zwei Stühle festgebunden wurde. Jetzt kam der Henker auf die Bühne, er schwang sein aus Blattzinn gefertigtes Schwert über das Haupt des Verbrechers, holte aus seiner Tasche einen schmutzigrothen Sack — welcher den Kopf des Hingerichteten vorstellen sollte — hervor, warf ihn auf die Bühne, der „Geschlachtete“ fiel in demselben Moment ohne zu mucksen lang nieder, vier Kerls ergriffen den leblosen Körper und trugen ihn aus Sicht, die Musik spielte einen Trauermarsch, der einen Todten hätte wieder aufwecken müssen, und obgleich der Vorhang nicht fiel — er existirt eben einfach nicht — so wurde es einem nunmehr klar, daß das Stück beendet, denn das Orchester warf die Instrumente in eine Ecke und jeder der Musici zündete sich eine Pfeife an.

Zeit wurde jedenfalls nicht dadurch verloren, daß man sich mit dem Verschieben von Coulissen — es giebt keine — herumplagten mußte; nachdem die Musici einige Dutzend Züge aus ihrer Pfeife genossen, gab der Kapellmeister wiederum das Signal mit einem Trommelschlage, und wenige Augenblicke darauf war Gong, Cymbel und Fiddel wieder schwer beschäftigt, während unter den Klängen der Ouvertüre (!) die verschiedenen Schauspieler, welche im nächsten Stücke auftreten sollten, auf der Bühne erschienen. Dies war eine Komödie und, wie uns unser „Cicerone“ versicherte, eine sehr interessante. Ein junges Pärchen, es war schwer zu unterscheiden, ob es ein verheirathetes oder Liebespärchen war, trat auf und setzte sich auf eine Bank nebeneinander nieder. Die Leutchen waren sehr einfach gekleidet, und scheinbar bestand ihre Rolle in einer stummen, denn sie beobachteten das größte Stillschweigen. Jetzt aber trat der Hauptheld des Stückes auf — es war ein professioneller Dieb, welcher dem stillen Pärchen eine Visite abstattete, wahrscheinlich mit der Absicht, etwas zu stehlen. Er war sehr schäbig angezogen, wenngleich nicht zerlumpt; er hatte einen langen schwarzen Schnurrbart, sein Gesicht war, mit Ausnahme der Theile unter den Augen, welche weiß angemalt waren, roth geschminkt; einen Zopf hatte er nicht, da er glatzköpfig war, und sein äußeres Aussehen war gerade nicht einladend. Er tritt in den Vordergrund der Bühne und singt ein Lied, welches das Auditorium sehr ergötzt. In demselben erzählt er von den pfiffigen Diebstählen, welche er begangen, und macht er auch kein Hehl daraus, daß es seine Absicht ist, die Dame, welche auf der Bank sitzt, zu bestehlen, und daß er dies, ohne entdeckt zu werden, auszuführen gedenkt. Er nähert sich zunächst dem Paare und spricht es an, erzählt demselben eine Masse Lügen und es gelingt ihm schließlich, zu erfahren, wo die Dame all ihr Geld und ihre Schmucksachen aufbewahrt. Einige Secunden später erzählt er dem Publicum, daß es ihm gelungen, mehrere Sachen von der Dame zu stehlen. Zwei Personen treten auf — es sind die Schutzgeister des Familienheerdes. Geister! Nun ja, sie ähneln mehr Seeungeheuern, als irgend etwas anderem. Klein von Statur, haben sie einen Kopf, welcher ungefähr halb so groß ist, wie der ganze Körper. Das Haar, welches bei dem einen schwarz, und bei dem andern weiß ist, fällt lang auf ihren Rücken, und das merkwürdigste Ding an ihrem Kopfe ist, daß er dem eines Delphins sehr ähnelt. In den Ohren hängen Ringe, Handschellen nicht ganz unähnlich, und in der rechten Hand trägt jeder dieser Geister einen kurzen Stab, mit welchem er dann und wann die Nasenspitze des Diebes berührt. Dies hat den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861208 2-10/fragment/page=0010

Vorlesungen von jeher eine große Anzahl von Hörern angezogen hatten, auf dem Rollbette ein Patient gebracht. Der Kranke delirirt heftig, seine Augen sind geschlossen und der Kopf dreht sich auf dem Polster wie ein Pendel hin und her. Der Professor tritt ans Bett des Patienten, um die Diagnose zu beginnen. Im Tribünensaale, der bis an den Plafond mit Studenten gefüllt ist, wird es mäuschenstill. Prof. B. richtet einige Fragen an den Kranken, um zu sehen, ob dieser in seinem Delirium noch irgend ein „Vernunftbewußtsein“ besitze. Allein der Patient hat auf alle an ihn laut gestellten Fragen nur eine und dieselbe Antwort: er nennt in derselben Reihenfolge fortwährend drei Zahlen. Im Nu fliegen Hunderte von Bleistiften aus den Taschen und die ganze wissensdurstige Jugend des Hörsaales beeilt sich, mit peinlichster Gewissenhaftigkeit die drei Zahlen in ihre Notizbücher zu zeichnen. Und als enthielten diese Ziffern ein Orakel, welches der ganzen anwesenden Schaar Heil und Segen verhieße, flogen sie von Mund zu Mund, auch die Diener und Wärterinnen wurden ihrer bald kundig, kurz die drei Ziffern des delirirenden Patienten, der sie noch immer in derselben Reihenfolge hervorstieß, erweckten bald im ganzen Hörsaale und in den anstoßenden Krankenzimmern einen solchen Lotterierausch, daß in Kurzem kein Mensch mehr mit der nöthigen Ruhe und Sammlung den wissenschaftlichen Ausführungen des Professors zuhörte und weiter folgte. Am Nachmittag waren die Lotto-Colleturen des akademischen Viertels vollständig belagert. In Gruppen pilgerten die Jünger Aeskulap's nach den Stätten des „Ziffernhandels“, genannt Lotto-Collectur, um die drei Ziffern zu setzen. Da erst der zweite Tag des Monats war, so kann man sich denken, daß die Einsätze der Studenten ein hübsches Sümmchen ausmachen. Sollten nun die drei Ziffern bei der Samstag-Ziehung wirklich erscheinen, dann wird sich das Finanzministerium beim Kranken zu bedanken haben, der jetzt im ganzen Krankenhause der „Patient mit den drei Ziffern“ genannt wird. Leider ist es unbekannt, welche Wirkung dieses Fluidum des Lotterietaumels nach der Vorlesung auf den Professor und seine Assistenten ausgeübt hat.

— **Was, einen Offizier?** „Sag' mal Evchen“, fragt die achtjährige dunkeläugige Käthe ihre kleine siebenjährige Freundin, „was möch'st Du d'n mal für'n Mann haben?“ — „Ich?“ entgegnet Evchen und wiegt bedächtig den blonden Lockenkopf hin und her, ich möchte einen Regierungsrath“. — „Einen Regierungsath? Ach!! nein, ich möchte einen Offizier; sieh mal die blanken Epauletten, den schönen goldenen Helm, die Masse blitzende Knöpfe — —“ „Na“, unterbricht Evchen die begeisterte Freundin, „mit Deinem Offizier, da hast Du auch was Rechtes; laß mal Krieg kommen, denn schießen sie'n Dir einfach todt, und dann sitzt Du da mit Deinen sieben Kindern!“

— **Die Indianer und das Telephon.** Als die ersten Telegraphen in Amerika in den Indianergebieten gebaut wurden, da ließ man mehrere Indianerhäuptlinge von zwei verschiedenen Stationen sich durch Vermittelung von Beamten, welche die Gespräche abtelegraphirten, unterhalten. Hierauf reisten die Häuptlinge einander entgegen, trafen in der Mitte zwischen den Stationen zusammen und waren nun ganz überwältigt von der Wahrheit, daß sie sich wirklich von den weit auseinanderliegenden Stationen gesprochen hatten. Seitdem aber waren die Telegraphenlinien den Indianern heilig, sie fürchteten dieselben als Zauberwerk und ließen sie unbeschädigt, selbst in Kriegszeiten. Noch viel größeres Staunen, ja Grauen hat aber das Telephon auf die Indianer ausgeübt. Amerikanische Zeitungen berichten über den furchtbaren Eindruck, welchen das Telephon auf einige Häuptlinge der Apachen-Indianer gemacht hat. Als die Häuptlinge kürzlich St. Louis in Missouri passirten, machte man sie u. A. auch mit dem Fernsprecher bekannt und ließ sie ein Gespräch aus dem Apparat mit anhören. Kaum aber vernahmen sie die aus dem Apparat hervorkommenden Worte, als sich auch Bestürzung und Grauen auf ihren rothen Gesichtern zeigte; sie wußten nicht, wie sie die Töne erklären sollten. Nachdem sie nach einander mit Zittern aber doch mit großer Aufmerksamkeit gelauscht hatten, hüllten sie sich in ihre Mäntel und verharrten lange Zeit in Stillschweigen; dann aber hielten sie mit gedämpfter Stimme eine lange Unterredung über das Wunder und erklärten dann, der große Geist der Weißen habe zu ihnen geredet; das Gespräch im Fernsprecher war nämlich in englischer Sprache geführt worden. Schließlich erbaten sie sich einen Fernsprech-Apparat, damit ihre Kinder auch den großen Geist der Indianer hören könnten. — Die Telegraphenlinien werden aber wohl niemals von den Indianern etwas zu leiden haben.

— **Liebes-Entfettungskur.** Fräulein Aurora befand sich in jenem Alter, in welchem die Vernunft gewöhnlich über das Herz den Sieg davonzutragen pflegt. Vielleicht noch vor fünf Jahren hätte sie den entsetzlich korpulenten Herrn Amtsrichter, einen Wittwer mit drei Kindern, entrüstet von sich gewiesen. Jetzt aber machte sie sich allen Ernstes mit dem Gedanken vertraut, die Lebensgefährtin dieser wandelnden Tonne zu werden. Beinahe wäre sie es auch geworden, wenn nicht — ein Jugendfreund Aurora's plötzlich auf der Bildfläche erschienen wäre, welcher ihr deutlich seine noch immer unwandelbare Liebe zu erkennen gab. Wer wird daran zweifeln, daß sie ihm, den sie immer nur allein geliebt hatte, ihr Jawort gab? — Der Amtsrichter, welcher die Verlobungsanzeige erhielt, eilte entrüstet zu seiner Angebeteten. „Ich begreife Sie nicht, mein Fräulein,“ sagte er, „noch vor Kurzem machten Sie mir starke Hoffnungen, und jetzt verloben Sie sich mit einem Anderen? Ich bin wohl berechtigt, eine Erklärung zu fordern?“ — „Natürlich“, erwiderte Aurora, „und ich will Ihnen gern klaren Wein einschenken — mein Arzt hat mir nämlich alles Fette verboten.“

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Abdruck unserer Original-Correspondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

K. **Naumburg**, 6. Dezember. (Strafkammer. Selbstmord.) Nächsten Mittwoch wird vor unserer Strafkammer über den Maurermeister Günther aus Zeitz verhandelt werden, der bekanntlich nach Verübung von Wechselfälschungen entflohen und erst in Aachen wieder ergriffen worden war; als sein Vertheidiger wird der Rechtsanwalt Träger aus Nordhausen für ihn sprechen. — Ein Rekrut unserer Artilleriegarnison hat sich durch Erhängen das Leben genommen.

‖ **Naumburg**, 6. Dezember (Unstrutbahn.) Als zuverlässig kann das „Krbl.“ mittheilen, daß nun auch der Rest der Kosten zum Grunderwerbe für den Bau der Unstrutbahn aufgebracht und damit dieser selber gesichert ist, sodaß es nunmehr nicht mehr lange dauern wird, bis auch diejenigen die Segnungen des neuen Verbindungsweges genießen werden, die eigennützig genug waren, die Opferwilligkeit und den Gemeinsinn von Privaten und Kommunen für sich mit eintreten zu lassen.

α **Aschersleben**, 6. Dec. (Im Schlammbassin ertrunken). Die alte Fabrik hat nicht weit von der Eisenbahn und der Stadt vor zwei Jahren ein Schlammbassin angelegt und dasselbe vorschriftsmäßig durch Erdwall und Drahtgitter geschützt. Gestern Nachmittag haben mehrere Knaben den Lockungen der dünnen Eisdecke nicht widerstehen können und sind über alle Hindernisse hinweg auf das Bassin gegangen. Dicht am Rande hat auch das Eis getragen. Ein Bahnwärter macht sie auf die große Gefahr aufmerksam und treibt sie schließlich, als sie durchaus nicht hören, mit Gewalt herunter. In ihrer Unvernunft schleichen sie sich von entgegengesetzter Seite wieder auf das Bassin. Plötzlich hören vorübergehende Arbeiter durchdringendes Hilfegeschrei. Zwei Knaben haben vom Rande ab quer über den Teich wegschlittern wollen und brachen ein. Ein dritter größerer will seinen elfjährigen Bruder retten und sinkt ebenfalls in die Tiefe in den Schlamm hinein. Als sie herausgeholt sind, nimmt man an einem Knaben noch Lebenszeichen wahr. Er wird schnell ins Hospital geschafft, aber alle Wiederbelebungsversuche sind vergeblich. Der Tod hält fest, was Leichtsinn und Ungehorsam ihm in die Arme getrieben haben.

□ **Köstritz**, 5. Dezember. (Ein neuer Erwerbszweig in der Landwirthschaft) wäre die Kultur von Beerenobst. Der Johannisbeere, Stachelbeere und Himbeere wird in Deutschland noch sehr wenig Aufmerksamkeit gezollt, trotzdem diese Beerenfrüchte immer genügenden Absatz haben. In dem benachbarten Politz fangen jetzt einige Grundstücksbesitzer, die Herren Albin Hilbert und H. Hilbert, an, Beerenobst in Masse anzupflanzen. Jedenfalls wird dies Geschäft mit der Zeit rentiren.

o. **Meiningen**, 6. Dezember. (Landtagswahl.) Nachdem, wie schon in vorgestriger Nummer gemeldet, der Landtagsabgeordnete Bürgermeister Friedrich Seyfarth in Malzungen sein Mandat niedergelegt hat, ist für den ersten Wahlkreis des Kreises Meiningen eine Ersatzwahl nöthig. Als Wahltag ist der 27. Januar festgesetzt.

♁ **Gotha**, 6 Dez. (Feuerlöschprobe.) Gestern Nachmittag fand auf dem Uebungsplatz der Feuerwehr im Beisein der Mitglieder der Feuerwehr-Kommission und einer nach Hunderten zählenden Menschenmenge eine Feuerlöschprobe mit der Feuerlöschmasse statt, welche Herr Bauer aus Wien erfunden hat. Auf dem Platze waren drei Haufen gespaltenes Tannenholz aufgeschichtet, deren mittlerer mit der Feuerlöschmasse überschüttet wurde. Die beiden anderen Haufen waren mit Theer getränkt, und lagen sämmtliche Haufen so nahe aneinander, daß allgemeiner Ansicht nach bei einer Inbrandsetzung der beiden äußeren der innere unhaltbar vom Feuer mit ergriffen werden mußte. Die beiden äußeren Holzstöße wurden in Brand gesetzt, doch so hoch und stark auch die Flammen emporloderten, der mittlere, der mit der fraglichen Masse von Zeit zu Zeit überschüttet wurde, gerieth nicht in Brand. In den einen brennenden Haufen wurde eine mit der Masse getränkte Menge Späne eingelegt, doch erwiesen sich dieselben später als beinahe unversehrt. Als die beiden Holzstöße in lichten Flammen standen, wurden dieselben mit einigen Eimern der fraglichen Masse überschüttet, und fast sofort war das sehr starke Feuer gelöscht. Hierauf wurde eine Bretterbude in Brand gesetzt, deren einzelne Bretter sogar stellenweise mit Theer begossen, aber auch mit der Löschmasse getränkt waren. So intensiv auch das Feuer, in das sogar ein Theerfaß geworfen wurde, in die Höhe loderte, die getränkten Stellen leisteten demselben Widerstand und die Bretter verkohlten nur innerlich, äußerlich wurden dieselben fast gar nicht verletzt.

† Wie gewissenlos manche Berichterstatter zu Werke gehen, davon weiß die Berliner „Post“ ein Lied zu singen, indem sie in eigener Sache schreibt:

Ueber den Aufenthalt Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen in Wernigerode am Sonntag war uns, wie der Kr.-Zeitung“, „Tägl. Rundschau“ und mehreren anderen Blättern ein Bericht zugegangen, welcher, von einem älteren und bekannten Reporter herrührend, um so weniger Verdacht erregen konnte, als von demselben Reporter erst kürzlich die Hofjagd in Letzlingen besucht und beschrieben worden war. Wir erfahren nun von mehreren Seiten, daß wir das Opfer einer unqualificirbaren Täuschung geworden sind und daß der betreffende Berichterstatter nur mit ahnendem Sinne den Jagden in Wernigerode gefolgt ist. Seine Thätigkeit hat sich darauf beschränkt, das Datum des Berichtes über den vor zwei Jahren stattgehabten Aufenthalt Sr. Maj. des Kaisers in Wernigerode umzuändern und einige kleine Verbesserungen einzutragen. Es ist ein sogenannter Trost, „einige“ Irrthümer, über welche wir von geschätzter Seite aufgeklärt werden, abzudrucken.

1) In der Stadt ist kein Haus bekränzt gewesen, nur ein reicher Flaggenschmuck war vorhanden. 2) Der Bahnhof, an dessen Ostseite keine Ehrenpforte errichtet war, prangte gleichfalls nicht in Grün. 3) Die Knappschaft war nicht daselbst. 4) Im gräflichen Marstall wird kein Hengst gefahren. 5) Ein Bild des Kaisers im Jagdcostüm ist im Speisesaale niemals vorhanden gewesen. 6) Die Jägerei hat am Montag nicht zum Wecken geblasen. 7) In der Waffenhalle ist nicht gefrühstückt worden. 8) Hohe Tannen waren nicht auf den Straßen. 9) Die Kriegervereine wurden nicht zur Abhaltung des Publikums verwandt. 10) Der Oberforstmeister war krank und hat der Jagd nicht beigewohnt. 11) Auf dem Kuhhorn ist nicht gefrühstückt, sondern ziemlich weit davon, auf dem sogen. Kastanienplatz; auch war das Zelt daselbst nicht mit Hirschgeweihen decorirt. 12) Die Gräfin ist beim Jagdfrühstück nicht erschienen. 13) Von fremden Damen war im Schloß Wernigerode während der Jagdtage überhaupt nur die Fürstin Khevenhüller anwesend. 14) Nach dem Frühstück fand keine Strecke statt, dieselbe war vielmehr erst nach Schluß der Jagd. 15) Das Diner fand um 6 Uhr statt.

Das Uebrige scheint richtig zu sein.

Ein neuer Dampfpflug.

Wie wir schon gestern unter „Landwirthschaft“ kurz bemerkten, fand zu Waghäusel in Baden eine Probe mit einem neuen Dampfpflug statt. Dem F. J. wird darüber unterm 4. ausführlich berichtet wie folgt: Heute fand hier eine Dampfpflugprobe statt, welcher eine große Anzahl von Zuschauern beiwohnte. (Die Anwesenheit des Großherzogs, welcher die Arbeit der Maschine mit dem größten Interesse während längerer Zeit eingehend beobachtete, ohne sich durch den Andrang der herbeigeströmten Zuschauer stören zu lassen, ist Ihnen von anderer Seite schon berichtet worden.) Die vorgeführte Maschine war Frank Proctors Patent-Dampf-Spaten-Pflug. Derselbe besteht nach dem Prospectus „aus einer Locomobile, wie solche gewöhnlich in der Landwirthschaft verwendet werden, und an welcher rückwärts eine vollständige Ausrüstung von Spaten angebracht ist, die sofort in Arbeit treten, sobald die Maschine sich in Bewegung setzt. Der Apparat hat drei Spatenreihen, in der Form von Zinken, deren jede von 60—70 Spatenstiche in der Minute liefert. Die Spaten selbst, die vollständig unabhängig von der Locomobile sind (? der Ref.) können nach Bedürfniß eingestellt werden, um den Boden mehr oder weniger tief zu bearbeiten, d. h. von 15 bis zu 46 Centimeter Tiefe umzustechen, wie auch besondere, stärkere Maschinen gebaut werden, die den Culturarten und schwereren Boden entsprechend, letztere auf eine noch größere Tiefe umstechen. Der Dampfspatenpflug hat außerdem den großen Vorzug, daß er verhältnißmäßig leicht ist und deshalb sowohl auf weichem, leichten Boden verwendet werden kann, wie er auch bei schwersten Thonböden mit Leichtigkeit bearbeitet“ . . . . „Der Dampfspatenpflug von 4 Pferdekräften nom. — 12 Pferdekräften effekt. —, mit einem Cylinder, bearbeitet die Erde von 15 bis zu 25 Centimeter Tiefe und sticht eine Breite von 2 Meter 7 Centimeter um, bei einer Geschwindigkeit von 2000 Meter pro Stunde, so daß er in einer Tagesarbeit von 10 Stunden etwa 2½—3 Hectoliter cultivirt.“ Der Ankaufspreis ist 10000 ℳ. Der Boden des Ackers, auf welchem die neue Maschine arbeitete, ist ein ziemlich leichtes Gemisch von Sand und Lehm, welches sich sehr leicht bearbeitete, da der Acker im letzten Jahre mit Kartoffeln bepflanzt war. Die Oberfläche des Bodens war leicht gefroren, sein Feuchtigkeitszustand ein mittlerer; die Verhältnisse waren also für den Pflug ziemlich günstige — trotzdem ließ die Arbeit desselben zu wünschen übrig. Erstens entstand durch den Druck der Räder ein fester Erdstreifen auf beiden Seiten der Maschine, welcher von den beiden seitlichen Spatensystemen allerdings wieder aufgegraben, aber in ziemlich festen Ballen zurückgeworfen wurde. Diese Ballen waren zudem nur halb umgewendet, so daß die Arbeit allerdings ein für die Einwirkung des Winterfrostes günstiges Feld lieferte, welches jedoch, um für die Einsaat der Sommerfrucht tauglich zu werden, einer eingehenden weiteren Bearbeitung bedürfen wird. Der von den Rädern nicht berührte Erdstreifen inmitten der Maschine dagegen wurde in völlig lockerem Zustande geliefert; der Leistung der Maschine fehlte also vor allen Dingen die Gleichmäßigkeit.

In zweiter Linie trat der Uebelstand ein, daß besonders das Rad auf der Furchenseite sich an seinem Umfang mit dicken Erdklumpen belegte, wodurch die Maschine um die Dicke der Erdklumpen gehoben wurde und der auf der betreffenden Seite befindliche Spaten um so viel weniger tief in die Erde eingriff. Kam nun zufällig eine etwas tiefer liegende Stelle, so berührten die Spitzen des Spatens den Boden nicht mehr; die betreffende Stelle blieb unbearbeitet.

Etwas auffallend war sodann der Umstand, daß, nachdem die Maschine einige hundert Schritte weit gegangen war, jedesmal angehalten wurde, um über die Einrichtung derselben Erklärungen zu geben, was bei den Zuschauern die Vermuthung erregte, daß nach dieser kurzen Frist die Dampfspannung jedes Mal so stark zurückgegangen sei, daß ein Steigen derselben abgewartet werden müsse, um weiter zu arbeiten. Alles in Allem erhielten die Zuschauer den Eindruck eines Mißerfolges.

Es möge hier betont werden, daß der Bau der Maschine ein äußerst akkurater und die Ausführung der einzelnen Theile musterhaft ist.

Es liegt jedem Sachkenner ferne, aus dem nicht günstigen Resultat dieses einzigen Versuchs zu folgern, daß die Maschine nicht unter anderen Umständen ein recht brauchbares Resultat liefern wird, doch möchten wir Kauflustigen rathen, dieselbe auf eigenem Grund und Boden einer Probe zu unterwerfen, ehe sie sich zur Anschaffung entschließen.

Effect, daß der Spitzbube bei jedesmaliger Berührung laut niest, und aus seinen Geberden bemerkt man, daß ihm nicht Alles geheuer vorkommt. Einer von den Geistern holt jetzt eine Hundekette hervor und mit dieser lassoet er den Dieb, welcher noch damit beschäftigt ist, seine Heldenthaten zu besingen. Die Kette muß eine electrische Wirkung haben, denn der Spitzbube stürzt nieder, das Pärchen auf der Bank springt erschrocken auf und schreit „Zeter Mordio“, und die Musik macht einen Heidenlärm. Die Geister geben Zeugniß von ihrer Muskelkraft, indem sie den Dieb aufheben, und durch eine Thür der Hinterwand heraustragen. Nach wenigen Secunden jedoch erscheint die Gesellschaft abermals durch die zweite Thür, und der Dieb hat sich schon so weit erholt, daß er wieder gehen kann. Die Geister rufen eine Anzahl von Landleuten herbei, die Bühne füllt sich mit Personen, und unter diesen erkennt man den Richter wieder, welcher bereits im ersten Stücke fungirt hatte. Einige der Musikanten legen ihre Instrumente auf die Seite, und arrangiren die Tische und Stühle, welche bisher in einer Ecke der Bühne gelegen, so, daß sie eine Gerichtsbank vorstellen. Der Richter placirt sich, der Dieb muß sich vor ihm niederwerfen, der erstere murmelt einige Worte und der Verbrecher ist zur Bastonade verdonnert. Ein kleines Geschöpf, welches die Züchtigung vollstrecken soll, ergreift nun den Verurtheilten, und mit Hülfe von zwei Personen werfen sie den Unglücklichen, das Gesicht dem Boden zugewandt, auf die Erde nieder. Die Bastonade wird vollstreckt, das Opfer schreit, daß das ganze Haus wackelt, und wälzt sich auf der Bühne herum, es gelingt ihm, auf seine Füße zu springen, und er winkt dem Manne, der die Züchtigung mit dem flachen gespaltenen Bambusrohre auf seine Waden vollstreckt, zu, daß er mit ihm verhandeln will. Beide unterhalten sich im Geheimen und schließlich sieht man den Dieb seinen Züchtiger bestechen, und der letztere verspricht auch die noch zu ertheilenden Hiebe nicht so gewichtig fallen zu lassen. Der Dieb legt sich nun erleichterten Herzens auf den Fußboden nieder, erhält eine zweite Portion gelinder Hiebe und erhebt sich mit freudestrahlendem Gesichte. Jedenfalls ist die Bestechung eine Carricatur auf solche Vorkommnisse, welche häufig in chinesischen Gerichtshöfen sich zutragen. Das Pärchen erhebt sich gleichfalls jetzt von seinem Sitze und verläßt in Gemeinschaft des Diebes, welcher zu einer Tasse Thee nach Hause eingeladen ist, die Bühne. Die übrigen Schauspieler machen ihr Exit und das Stück ist zu Ende.

Nach dieser Komödie wurde eine Farce gegeben, welche bei den Chinesen sehr beliebt sein soll. Der Dialog jedoch ist so frei, daß wir ihn nicht wiederzugeben vermögen. Die Personen, welche in dem Stücke auftreten, sind ein lahmer ältlicher Mann und seine Concubine, ein Doctor, und die Eltern der Maitresse. Das Einzige, was wir über das Stück sagen wollen, ist eine Beschreibung der Art und Weise, wie die weibliche Schauspielerin repräsentirt wird. Wie bereits bemerkt, werden alle Rollen in einem chinesischen Theater von Männern dargestellt. Die Person, welche eine Frau darstellen will, ist in der Ausführung manchmal recht glücklich; die Täuschung ist für den Fremden namentlich ungemein leicht. Der Schauspieler weiß den kleinen „Lilienfuß“ der vornehmen chinesischen Dame ausgezeichnet nachzubilden. Dies gelingt ihm auf folgende Weise: ein hölzerner Block, welcher in seinem unteren Theile wie ein „Lilienfuß“ geschnitzt ist, wird an den Fuß befestigt. Die breiten Pantalons verhüllen natürlich seinen wirklichen Fuß, und da der Träger sich, so zu sagen, auf Stelzen befindet, so wird der wacklige Gang, welcher die kleingefüßten Chinesischen Damen characterisirt, auf ganz natürliche Weise hervorgerufen. Aus Gesagtem geht hervor, daß an Statur die weiblichen Schauspieler gewöhnlich größer wie der Durchschnitt der chinesischen Frauen erscheinen. Die Weiberstimme vermag er ganz ausgezeichnet nachzuahmen. Das Gesicht ist mit Schminke beschmiert, die Lippen haben eine hellere Farbe wie gewöhnlich, und beim Oeffnen derselben erblickt man zwei Reihen blendend weißer Zähne. Das Costüm ist höchst elegant: ein wunderschön gesticktes seidenes Jaquet, dazu breite purpurrothe Hosen. Das Haar ist auf eine fantastische Weise aufgebunden und mit goldenem Haarschmucke und Blumen geziert. Diese Pseudo-Weiblichkeit hatte eine Hauptrolle in dem erwähnten Stücke, und soweit wie wir urtheilen konnten, spielte sie recht gut. Doch genug hiervon; die Zwistigkeiten zwischen dem alten Manne und seiner Maitresse sind kein sehr interessantes Thema.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188612082-10/fragment/page=0011

Gerichtszeitung.

— Brüssel, 6. Dezember. Der Kassationshof hat die Berufung des früheren Deputirten Vandermissen, welcher wegen Todtschlags zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden war, verworfen.

Vereine und Versammlungen.

— Der Verein zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe hielt zu Berlin am Sonnabend unter dem Vorsitz des Geh. Kommerzienrathes Delbrück seine Generalversammlung ab. Am wichtigsten Theil derselben bildete der Vortrag des Herrn Generalkonsul Rustel über die gegenwärtige wirthschaftliche Lage. Es sei, wie Redner ausführte, eine gerade in der Gegenwart von einer gewissen Partei mit Vorliebe gebrauchte Phrase, daß wir in einer Zeit tiefer wirthschaftlicher Depression lebten. So allgemein gebraucht müsse diese Behauptung entschieden zurückgewiesen werden, denn die arbeitende dienende Klasse habe sich niemals einer so gesicherten Existenz und eines Lebensgenusses zu erfreuen gehabt, wie jetzt. Und sie große Zunahme der Bestände der Sparkassen, die Steigerung des Lohnes und die Ausdehnung des Konsums gerade dieses Theils der Bevölkerung sprächen doch sicher nicht für eine wirthschaftliche Depression. Wohl aber haben jene Klassen, die ganz besonders an der Gestaltung unserer industriellen Verhältnisse in den letzten 40—50 Jahren gearbeitet hätten, ein Gefühl wirthschaftlichen Unbehagens überkommen. Und das sei vollständig erklärlich. Nicht sei jetzt die große „kulturhistorische Periode der Erfindung des Dampfes" für immer abgeschlossen; nur die Periode der erstmaligen Durchführung derselben hätten wir hinter uns. In dieser Periode seien 100 Milliarden Mark neuer Werthe geschaffen worden, um aus jener Erfindung die Konsequenzen zu ziehen, also Eisenbahnen, Dampfschiffe, ja ganze Fabrikstädte zu bauen. Produktion und Consumtion hätten einen ungeahnten Aufschwung genommen und die dabei verwandten Kapitalien hätten reiche Zinsen getragen. Jetzt sei nun nach diesem heißen, mühevollen Ringen eine Periode größerer Ruhe gekommen. Den gesteigerten Produktionsmitteln und -Kräften stehe eine gesunkene Nachfrage gegenüber, die zumal bei der Konkurrenz, die die einzelnen Industriezweige sich machten, ein Sinken der Preise zur Folge hätte haben müssen. Die andere Seite hiervon sei das Sinken des Zinsfußes. Redner wies nun darauf hin, wie die Existenz der Menschheit weit bequemer als früher wäre und wie ferner eine Menge Arbeitskraft wie Intelligenz verfügbar geworden sei. Aus diesen Verhältnissen heraus würde mit einer zwingenden Nothwendigkeit für die arbeitende Bevölkerung eine natürliche Regulirung des Arbeitstages hervorgehen, die man jetzt auf dem Wege der Zwangsgesetzgebung schaffen wolle. Freilich eine Herabsetzung der Militärdienstzeit auf 2 Jahre und eine Verringerung des Bestandes der Armee würde nur eine Verschärfung des wirthschaftlichen Unbehagens herbeiführen. Redner trat hierauf lebhaft für genossenschaftliche Verbände der verschiedenen Produktionszweige ein, um die gemeinsamen Interessen zu stärken und die unmäßige Konkurrenz des Einzelnen gegen Alle zu beschränken. Hierin liege auch das beste Mittel gegen den Sozialismus, der in seiner Reaktion gegen den schrankenlosen Individualismus alles nur von der Hilfe des Staates erwarte und der freien Selbsthätigkeit nichts mehr zutraue. Redner gab dann noch seiner Verwunderung Ausdruck über die neuliche Bemerkung des Finanzministers von Scholz über die Börsenfeuer und schloß mit der Mahnung, in dieser Zeit wirthschaftlicher Ruhe, wirthschaftlichen Ueberganges stets auf Posten zu sein.

Zucker-Industrie.

— Entscheidung des Magdeburger Syndicats für Zuckerindustrie vom 30. November 1886. Die Zuckerfabrik J. verkaufte am 1. September c. durch ihren Agenten nach untergelegter Minimalprobe verschiedene Posten Granulated, so auch an die Herren J. u. W.: 2000 Ctr. Granulated, Lieferung nächste Woche, 1000 Ctr. Granulated, Lieferung September c., 1000 Ctr. Granulated, Lieferung Oktober c., 1000 Ctr. Granulated, Lieferung November c., 24 ℳ pro 50 kg netto incl. Sack, ab Station J., Cassa 1 % über Bankdiscont, Garantie minimal-Polarisation 99,5. Als die ersten 2000 Ctr. zur Ablieferung nahezu bereit sein mußten, empfing der Agent von J. eine große Anzahl Probe für sämmtliche Käufer von frisch angefertigten Granulated, von der auch die Herren J. u. W. Probe empfingen, die denselben aber nicht gefiel. Der Agent Herr Sch. schrieb sofort am 10. September im Auftrage von J. u. W. an J.: „da J. u. W. weiter verkaufen, müßten sie die Partie abrichten, trotz des Vorbehalts, den J. u. W. aussprachen" und bepeschirte Qualitätsbemängelung und obigen Vorbehalt an J. Am 10. September — eingegangen am 11. — antwortete J. „daß er Vorbehalte für ungerechtfertigt erachte, Käufern gewünschtes Ausfallmuster direkt zusende, während die Partie selbst am 10. 9. und 11. 9. zur Verladung gelange", was Herr Sch. den Herren J. und W. mittheilte. Die Fabrik J. hat die Qualitätsdifferenz nicht anerkannt, die Herren J. und W. haben dagegen die Partie von 2000 Ctr. übernommen und nach England weiter verkauft. In England sind nun Differenzen entstanden, welche dazu geführt haben, daß J. u. W. einen Verlust von 1980 ℳ oder rund 1 ℳ pro netto Ctr. beanspruchen. Für diesen Betrag haben die Herren J. u. W. die Fabrik J. belastet. Der Aufforderung an J. u. W., den Nachweis zu führen, daß der Verlust aus der Qualitätsdifferenz entstanden, gaben letztere nicht Folge, sondern verweisen die Fabrik an das Syndikat. Die Fabrik beantragt durch Herrn Sch.: 1) die Herren J. u. W. zu verurtheilen, ihren Ansprüchen an J. zu entlagen, weil sie die beregten 2000 Ctr. Granulated nicht rechtzeitig und gesetzmäßig zur Disposition gestellt, sondern sie überlagerten und ohne den gemachten, Seitens J. zurückgewiesenen Vorbehalt sofort zu verfolgen, Eigenthumsrechte an der Waare ausgeübt haben, event. 2) den Herren J. u. W., falls das Syndikat denselben wirklich Ansprüche an J. zuerkennen sollte, nur diejenigen Differenz zuzubilligen, welche der Unterschied der Qualitäte bedingt, nämlich der zwischen Kauf- und Lieferungsprobe und zwar ohne Rücksicht auf die Taxen des Auslandes, da der Streit vor Verschiffung hätte erledigt werden müssen. Die Parteien erklären im Verhandlungstermine, sich dem Ausspruche des Syndikats unterwerfen zu wollen. Herr Sch. als Vertreter der Fabrik J. theilt noch mit, daß die Herren J. u. W. einen Betrag von 3150 ℳ zurückbehalten haben und bittet, darüber zu entscheiden, ob dieser Betrag zurückzuzahlen sei. Herr W. legt die Proben vor, welche bei Abschluß des Geschäfts als Unterlagen gedient haben. Herr Sch. erkennt diese Proben nach Vergleichung mit den von ihm mitgebrachten Gegenproben an. Das Syndikat erkennt eine Differenz bei den gelieferten 2000 Centner J. W. 268/270 an und billigt den Käufern dafür eine Entschädigung von 25 ₰ pro Centner zu. Die weiteren Ansprüche der Käufer auf Erstattung von Einlagerungskosten, sowie auf Vergütung eines Schadens, welcher ihnen erwachsen sein soll dadurch, daß ihnen durch nicht probeweise Lieferung der ersten 2000 Ctr. der Verkauf der weiteren 3000 Ctr. erschwert worden ist, weist das Syndikat zurück. Die Kosten werden auf 50 ℳ festgesetzt und jeder Partei zur Hälfte auferlegt.

Gerichtszeitung.

w. Gera, 6. Dezember. In der letzten Sitzung der Strafkammer wurde auch in der Angelegenheit verhandelt betr. die Verübung groben Unfugs, dessen der Schneidermeister Julius Robert Schöning und Genossen von hier angeklagt waren. Die Angeklagten hatten bekanntlich nach gemeinschaftlicher Berathung den Eingang zum Kasernenplatze durch Errichtung einer Planke versperren lassen und zwar in der dritten Morgenstunde des 1. Mai. Am 22. Juli fand deshalb vor Fürstlichem Schöffengericht Verhandlung statt und es wurden die sämmtlichen Betheiligten zu je 100 ℳ Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatten dieselben Berufung eingelegt. Am 4. November fand vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts deshalb Verhandlung statt, die jedoch zum Zwecke der Vernehmung des Herrn Oberbürgermeister Ruick und des Herrn Stadtbaumeister Metzner vertagt wurde. Herr Oberbürgermeister Ruick bestätigte, daß die qu. Straße längere Zeit vor Errichtung jener Planke von der Stadt bezüglich der Erhaltung übernommen worden, mithin eine öffentliche sei und Herr Stadtbaumeister Metzner bezeugte, daß die Kanal- und Senkgrubenreinigung von Rathsarbeitern besorgt worden wäre, was nicht geschehen sein würde, wenn dieser Straßentheil nicht öffentliche Straße wäre. Während der Vertheidiger die Freisprechung der Angeklagten beantragte, empfahl der Staatsanwalt die Bestätigung des erinnitanzlichen Urtheils; der Gerichtshof verschob die Bekanntgebung des Urtheils auf heute. Dasselbe lautet dahin, daß die gegen das schöffengerichtliche Urtheil eingelegte Berufung insofern berücksichtigt wurde, als das diktirte Strafmaß von je 100 ℳ auf 50 ℳ herabgesetzt wurde mit dem Hinweis, daß durch schnelle Entfernung der Planken jegliche Schädigung vereitelt wurde. Der Mitangeklagte Kötteritzsch wurde freigesprochen.

Jagd, Sport und Spiel

— Im Jahre 1884 gab es Gemsen im Canton Bern umgefähr 1085, Graubünden 1500, St. Gallen 450, Wallis 550, Waadt 200, Freiburg 900 und Appenzell 180, zusammen 4815 Stück.

— Ueber die Erlegung von Elenthieren in Schweden theilt die „Oesterreichische Forst-Zeitung" mit: Im vergangenen Jahr wurden in Schweden 1270 Elenthiere erlegt. Im Jahr 1881 betrug diese Anzahl 729, 1882 885, 1883 1044 und 1884 926. Die Zunahme des vergangenen Jahres kommt daher, daß die Jagd auf Elen auch in der Provinz Elfsborg erlaubt wurde und in derselben 196 Stück erlegt wurden. Verboten war die Jagd auf dieses Wild im Jahre 1885 in sechs Provinzen.

— Ein weißes Hirschkalb wurde, wie der „Waidmann" mittheilt, am 5. Oktober d. J. auf der Herrschaft Janowitz, Bezirk Kömerstadt, Mähren, Herren Graf Alfred von Harrach gehörig, geschossen.

— Auf dem städtischen Jagdrevier bei Herzberg wurde gestern ein Hase erlegt, der einen bis hinter die Ohren schneeweißen Kopf hatte, während der übrige Theil des Körpers normal gefärbt war.

Berliner Marthallen

(Amtlicher Bericht der Verwaltung.)

Engros-Markt in der Central-Markthalle am 6. December 1886.

Geflügel. Preise steigend. Gänse unter dem Halse geschnitten, vollständig gerupft, Flügel und Füße auf den Rücken gebunden, nicht gebrüht und nicht gesengt, 8—10 Pfund schwere 48—55 ₰, über 10—15 Pfund 52—62 ₰. Fettgänse über 15 Pfund schwer sehr rar und gut bezahlt 63 ₰ und mehr per Pfund. Enten, Puten und Hühner sollen am Halse geschnitten sein; der Kopf, die Flügel- und Schwanzfedern werden nicht abgenommen. Junge Enten 1,50 bis 2,50 ℳ, fette Enten 50—65 ₰ per Pfund, über 10 Pfund schwere fette Puten 70—80 ₰ per Pfund, Hühner 0,55 bis 0,80 ₰, und 1,20—1,70 ℳ. Tauben 30 bis 40 ₰. Poularden 4,50—8 Mark per Stück. Mageres Geflügel schwer verkäuflich, lebende Gänse zum Mästen 2,00—3,00 ℳ, lebende Enten 0,90—1,50 ℳ. Auktion täglich im Bogen 4 um 6 Uhr Nachmittags. — Wild. Preise weichend. Im Handel dürfen Rebhühner nur noch 14 geführt werden. Es wurden in der Auktion folgende Preise erreicht: Hasen nur bei sehr kalter Witterung mit Kaldaune zu versenden, sonst stets ausgeworfen, ohne besondere Verpackung, auf Stangen von 10 Stück 3,65—4,05 ℳ per Stck., sehr kleine und sehr fehlerhafte entsprechend weniger. Kaninchen, ausgeweidet 45 bis 55 bis 70 ₰ per Stück, Rehe ausgeweidet 67—80 ₰. II. sehr starke und fehlerhafte 52—70 ₰. Hirsche, I. 38—44, II. 35—40 ₰. Damwild 1,50—70 ₰. Ila 40—50 ₰. Wildschwein 40 bis 56 ₰, kleine 55—75 ₰ per Pfund, Rebhühner, junge 130 bis 160, alte 90 bis 110 Pfg., Fasanenhennen 2,50—3,00 ℳ, Fasanenhähne 3,50 bis 4,00 ℳ, Krammetsvögel 32 bis 36 ₰ per Stück, Schnepfen 2,10 bis 4,00 Mark per Stück, Bekassinen 40 bis 75 ₰ per Stück. Die Wildauctionen werden täglich im Bogen 4 um 6 Uhr Nachmittags abgehalten. — Fleisch. Nach Errichtung der Fleischschau in der Markthalle wird es möglich, den Verkauf von geschlachtetem Vieh hier zu vermitteln. Den Interessenten gebe ich gern jede nähere Auskunft. Der Fleisch-Kommissions-Handel in unserer Markthalle dürfte für viele Landwirthe und Schlächter von weittragender Bedeutung sein. — Obst und Gemüse. Größere Zufuhren sehr erwünscht. Die Preise steigend. Birnen 10—20 ℳ, feinste Sorten 20—40 ℳ, Aepfel 6,00—9,00, Tafeläpfel 10—20 ℳ, feinste Sorten 20 bis 36 ℳ, Wallnüsse 20—30 ℳ geringe 12—15 p. Ctr., Apfelsinen, Valencia 25—28 ℳ, Wissabon 15—16 ℳ, Citronen, Malaga 24—25 ℳ, böhmische Backpflaumen 10—13 ℳ, Magdeburger Sauerkraut 6—7 ℳ per Zgbott, weißfleischige Speise-Kartoffeln 3,00—3,60 ℳ, rothe 2,80—3,00 ℳ, blaue 2,80—3,20 ℳ per 100 Kilo, grob Sellerie 7—10 ℳ, klein 3—7 ℳ. Meerrettig 7—12 ℳ, Zwiebeln 4,50—6—8 ℳ per Centner, Blumenkohl 30—40 ℳ per 100 Stück, Kohlrüben 1,50—2,00 ℳ per Ctr. — Pflanzen. Rosen-Hochstämme 35—55, niedrig-veredelte 15—20 ℳ per 100 Stück Primeln 13—15 ℳ per 100 Stück. Auktion jeden Dienstag und Freitag um 5 Uhr Nachmittags. — Geräucherte und marinirte Fische. Engros-Auktion täglich um 7 Uhr Nachm. im Bogen 4. Regelmäßigere Zufuhren erwünscht. Bratheringe per Faß 1,50 bis 2,00 ℳ, russische Sardinen 1,50 bis 1,60 ℳ, Rheinlachs 2,50—2,90, Weser- und Ostseelachs 1,20 bis 1,60, Flundern kleine 2,50 bis 5,00, mittel 7,50 bis 16, große 18—27 ℳ, Bückflinge 2,60 bis 6,00 ℳ per 100 Stück, Sprotten 60—80 ₰ p. Kiste, 15—25 ₰ p Pfd., Kieler Sprotten 25—35 ₰ per Pfund, Rauchaal mittel, 1 ℳ per Pfund. — Fische. Hechte 30—40 ℳ per Centner, Karpfen 35—64, 55—75 ℳ p. Centner. — Eier 3,30 ℳ per Schock. — Butter. Ia Butter wenig zugeführt. IIa Qualität in größeren Posten vorhanden. Frische feinste Tafelbutter 2c. 120—125 ℳ, feine Tafel-Butter I. 110 bis 118 ℳ, II. 95 bis 108 ℳ, III. fehlerhafte 85 bis 90 ℳ, Landbutter I. 90 bis 96 ℳ, II 80 bis 85 ℳ. Gelbliche und andere geringere Sorten 55—72 ℳ per 50 Kilo. — Käse. Emmenthaler 70—75, Schweizer I. 56—63, II. 50—55, III. 42—48, □Backstein I. fett 20—25, II. 12—18 ℳ, Limburger I. 28—32, II. 18—22 ℳ, Rheinischer Holländer Käse 45—58 ℳ, echter Holländer 60—65 ℳ, Edamer I. 60—70, II. 56 bis 58 ℳ.

Industrie und Handel.

— Preußische Staats-Anleihe von 1868 A. Die nächste Ziehung findet im Dezember statt. Gegen den Coursverlust von ca. 3½ pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 25 Pf. pro 100 Mark.

— Die Aktien der kürzlich in Berlin in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Norddeutschen Brauerei (C. Flehinghaus) sollen in allernächster Zeit zur Zeichnung gestellt werden.

— Der Aufsichtsrath der Preußischen Immobilien-Aktienbank beschloß eine Rückzahlung auf die Aktien im Betrage von 20 % gleich 80 ℳ pro Aktie. Die Auszahlung erfolgt am 3. Januar 1887.

Deutsche Seewarte.

Uebersicht der Witterung. 5. December

Die gestern über dem normegischen Meere liegende Depression hat ihre Lage und Tiefe nur wenig verändert, von der Adria kommend, liegt eine zweite Depression von unter 747 Mm. über Polen, so daß zwischen den beiden Maxima, im Osten Rußlands von 770 Mm. und im Südwesten Großbritanniens von 765 Mm. sich eine Zone niedrigen Luftdrucks von Skandinavien bis zur Balkanhalbinsel erstreckt. In Zentral-Europa hat bei schwacher Luftbewegung und meist trübem Wetter die Temperatur noch weiter abgenommen. Vereinzelt werden aus Deutschland Schneefälle gemeldet, von Breslau 13 Mm. Obere Wolken ziehen über Swinemünde aus Südwest.

Die Temperatur in Celsius-Graden war in nachgenannten Städten folgende: Haparanda + 1, Petersburg — 2, Hamburg — 5, Memel — 3, Paris + 4, Karlsruhe — 3, München — 4, Chemnitz — 3 Berlin — 3

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Armgard von Wulffen mit Landrath des Kreises Jerichow I. Hrn. Hegel (Piesspuhl-Burg). Frl. Agnes Goltz mit Premier-Lieutenant Hrn. Goltz (Voigtsdorf bei Bärwalde-Halle a. S). Frl. Anna Broderick mit Max Wagner (Oak-land Cal.-San Francisco). Frl. Friederike Schiele mit Franz Günther (Reinstedt-Badeborn).

Verehelicht: Hr. Max Siggs mit Anna Schünemann (Magdeburg).

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Gustav Palm (Bunzlau i. Schl.) Hrn. H. Schlabs (Wittenberg).

Eine Tochter: Hrn. Eduard Gentsch (Zeitz).

Geboren: Landrath von la Bière (Quedlinburg). Comtesse Addy Carmer (Neiße). Hans Graf v. Sandrecy-Sandraschütz (Langenbielau). Frau Arnoldine von Langenbeck geb. Reinhold (Wiesbaden). Verw. Frau Oberprediger Vollmann g. d. Mellin (Schönebeck a. E.). Handelsmann August Weise (Wittenberg). Zimmermann Hermann Merkewitz (Leopoldshall). Frau Frieder. Eichel geb. Burau (Alsleben a. S.). Drechslermeister Ferd. Schloß (Stendal). Der Tischlermeister Heinrich Rausch sen. (Stendal). Privatmann Johann Schuhmacher (Stendal).

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallische Zeitung" zu Halle.
Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Damel für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schutze, beide zu Halle.

Amtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Gemäß der Bestimmung des § 74,5 der Ersatz-Ordnung ist höhern Orts angeordnet, daß am

Montag, den 3. Januar k. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Gasthof zum **„Mohr"** in **Giebichenstein** eine Schiffermusterung stattfinden soll.

Die in hiesiger Stadt sich aufhaltenden gestellungspflichtigen, Schiffsfahrt treibenden Militairpflichtigen, werden daher hierdurch aufgefordert, zunächst unter Vorlegung ihrer Geburtsscheine eventl. Gestellungsatteste, sich zur Aufnahme in die Stammrolle im Militair-Büreau, Polizei-Gebäude Zimmer Nr. 7, in den Tagen vom 20. bis 23. Dezember cr., zu melden.

Halle a. S., den 6. Dezember 1886.

Der Civil Vorsitzende der Ersatz-Commission der Stadt Halle a. S.

Musik-Aufführung

zum

Besten des Giebichensteiner Frauen-Vereins

unter gütiger Mitwirkung von Frau **Burger-Weber**

Donnerstag, 9. Dezbr., Abends pünktlich 8 Uhr

in der „Saalschloss-Brauerei".

Eintrittskarten nummerirter Platz 1 ℳ, nicht nummerirter Platz 50 ₰ sind bei Herrn Kaufmann **Aug. Reichardt jun.** und in **Halle** bei **Donnerstag Nachm. 1 Uhr** in Herrn **Karmrodt's** Buch- und Musikalienhandlung zu haben.

Verein für Erdkunde.

Sitzung am Mittwoch, den 8. d. M., um 8 Uhr im Hotel zum „Kronprinzen" (unter Betheiligung der Damen).

1. Vorlegung von Gegenständen des indischen Kunstgewerbes durch Herrn Buchhändler **Grosse.**
2. Vortrag des Herrn **Lieutenant H. Müller** (als Gast) über seine **Forschungsreise im südlichen Kongogebiet.**

Kirchhoff.

Polytechnische Gesellschaft.

Donnerstag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr

Versammlung

im Hotel „Kronprinz".

Herr Maschinenfabrikant **Weise:** Anwendungen der flüssigen Kohlensäure. — Neuigkeiten aus Leipzig.

Weihnachts-Bitte aus Neinstedt.

Ich bitte unsere Freunde, namentlich die in der **Provinz Sachsen** und im **Herzogthum Anhalt** für meine Anstaltsgemeinde um milde Gaben zum Weihnachtsfeste. Denn die in der **Reinstedter Anstalten** gesammelten armen **Kinder** und **Kranken** gehören zum größten Theil zur **Provinz Sachsen** und zum **Herzogthum Anhalt.** Mit den sie erziehenden und pflegenden Brüdern und Schwestern zählt unsere Gemeinde jetzt **600 Seelen.** Die Mehrzahl aber der Pfleglinge ist **schwachsinnig, blöde** und **epileptisch.**

Dankbar für alle Liebe, welche uns in diesem Jahre die **schöne Kirche** hat bauen helfen, hoffe ich auf **neue Liebe** bei allen uns verbundenen Herzen. Im Namen des Herrn, der die Kinder segnet und den Kranken hilft, bitte ich. Möchte in dem hundertstimmigen Chor der Weihnachtsbitten auch **diese Bitte** freundliches Gehör finden.

Reinstedt, am letzten November 1886.

Pastor **Kobelt.**

Weihnachts-Bitte.

Unterzeichnete bitten freundlich in alter und neuer Liebe der Kleinen in der Bewahranstalt zu Weihnachten zu gedenken. Jedes Scherflein nimmt dankbar entgegen:

Gräfin v. d. Schulenburg, Henriettenstraße 25,
Frl. **Dieck,** Kirchthor 15, Fr. Director **Schrader,** Harz 10,
Frl. **Heller,** Henriettenstraße 12,
Fr. Pastor **Hoffmann,** Breitestraße 31.

Frühstückskasse für arme Schulkinder.

Meine lieben Mitbürger haben gewiß schon gemeint, das Uebel sei dieses Jahr an ihnen vorübergegangen. Aber nur das bisher leidlich milde Wetter hat mich erfahrnen alten Bettler abgehalten, für meine armen Kleinen bittend die Hand auszustrecken, in welche vorigen Herbst ein alter prächtiger Landgeistlicher neben einem ansehnlichen Beitrage ein Billet hineinlegte, des Inhalts: in der Stadt August Hermann Francke's ließe man eine Frühstückskasse für arme Schulkinder nicht im Stiche.

Wie würde ich mich freuen, wenn das segensvolle Wirken unseres großen Bürgers nach fast zweihundertjährigem Zwischenraume noch anregend geblieben wäre für die Gegenwart.

So halte ich frohen Herzens die Hand auf.

Dr. Thamhayn.

Familien-Nachrichten.

Heute Vormittag 8 Uhr starb unser guter herzinnigster Sohn **Fritz** im Alter von 9 Jahren.

Dies zeigt allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid an

Halle, den 7. Dezember 1886.

Die trauernde Familie
Friedrich Wanke nebst Frau.

Nachruf.

Am 1. d. Mts. entschlief nach längerem Leiden Herr Oberbetriebsinspector

Theodor Pastenaci

hierselbst.

Der Verewigte war mehrere Jahre Vorsitzender unseres Vereins und besaß in hohem Maaße die Liebe und Verehrung aller Vereinsgenossen.

Wir bedauern schmerzlich den Verlust dieses durch persönliche Liebenswürdigkeit und seltenen Humor so ausgezeichneten Collegen, dem wir ein treues Andenken stets bewahren werden.

Halle a. S., den 3. Dezember 1886.

Der Verein der Baubeamten von Halle und Umgegend. [18742

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861208 2-10/fragment/page=0012